Einzelpreis 15 Pfennig

# Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, für Anzeigen W. Lindau, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 9. Fernruf Nr. 23861. Postzeitungsliste Seite 120. Bezugspreis: Monatl. 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 60 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Ausgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 129 28. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 253, Magdeburg-Land 12. Nachtrag Seite 41.

Nr. 289 — Donnerstag, den 11. Dezember 1930 — 41. Jahrgang

### Auf dem Bauche vor ihren Geldgebern

# Die Nazis für Großpensionen

## Der Nazi im Reichstag erledigt den Nazi der Wahlversammlung

Kurz vor der Auflösung des vorigen Reichstags brachte die Sozialdemokratie zum soundso vielten Male den Antrag ein, die Höchstgrenze für Pensionen auf 12 000 Mark festzusetzen. Es gelang ihr, im Haushaltsausschuß für diesen Antrag eine Mehrheit zu erringen. In der Furcht vor der Auflösung wagten auch die bürgerlichen Mittelparteien nicht, gegen den sozialdemokratischen Antrag zu stimmen. Der Antrag blieb wegen der wenige Tage später erfolgenden Auflösung jedoch unerledigt. Nun hat die Reichsregierung inzwischen einen Pensionsgesetzentwurf vorgelegt, der freilich weit hinter den sozialdemokratischen Forderungen zurückbleibt. Der Gesetzentwurf sieht keine Höchstpension vor, sondern bringt lediglich die Anrechnung von Arbeitseinkommen auf das Ruhegeld, soweit das Arbeitseinkommen 6000 Reichsmark im Jahre übersteigt. Bis zur Höhe von 6000 Mark jährlich bleibt das Einkommen für eine Kürzung des Ruhegeldes außer Betracht. Auch wenn Pension und Nebeneinkommen den Betrag von 9000 Mark im Jahre nicht übersteigen, tritt keine Kürzung ein.

### Abg. Roßmann (Soz.) fordert Pensionsgrenze

Man sollte annehmen, daß ein so schwacher Gesetzentwurf in der jetzigen Notzeit im Reichstag lediglich Wünsche nach einer Verstärkung der Pensionskürzung laut werden lassen müßte.

Die Dienstagsitzung des Reichstags, in der der Entwurf der Reichsregierung zur Debatte stand, verlief aber ganz anders. Zwar forderte der sozialdemokratische Abg. Roßmann, der seit Jahren führend die Pensionskürzung verlangt, entsprechende Verbesserung des Gesetzes. Aber er stieß bei der gesamten Rechten auf stürmischen Widerspruch. Am lautesten gebärdeten sich die Nationalsozialisten als Schutztruppe der Großpensionäre. Roßmann stellte fest, daß unter den 107 Nationalsozialisten sich nicht weniger als 35 Beamte, Wartegeldempfänger und Ruhegehaltsempfänger befinden, also ein Drittel der gesamten nationalsozialistischen Fraktion.

Roßmann erinnerte daran, daß wiederholt die Sozialdemokratie für ihre Pensionskürzungsanträge die einfache Mehrheit im Hause erhalten habe, die notwendige verfassungsändernde Mehrheit sei aber nicht zustande gekommen. Unter sozialdemokratischer Regierungsbeteiligung im Jahre 1923 sei einmal ein Pensionskürzungsgesetz durchgeführt worden, jedoch hätten es die Deutschnationalen bei ihrem Regierungsantritt im Jahre 1925 sofort wieder beseitigt. Minutenlange Tobsuchtsanfälle gab es bei den Nationalsozialisten, als Roßmann nachwies, daß an 1800 Generale, Admirale und Prinzen bis zu 10 000 Mark Pension gezahlt werde. Auch der Meuterer von Lossow erhalte eine hohe Pension. Roßmann verlangte, daß eine genaue Denkschrift nicht nur über die Pensionen im Reiche, sondern auch in Ländern und Gemeinden vorgelegt werde. Dann werde sich zeigen, daß überall nicht die Sozialdemokratie, sondern die Feinde der Republik an der Futterkrippe säßen. An dem Gesetzentwurf rügte Roßmann, daß er nicht die nötige Entspannung bringe. Die Sozialdemokratie werde auf schärfere Kürzungsbestimmungen drängen.

### Vor der Wahl klang es bei den Nazis anders

Anschließend sprach für die Nationalsozialisten der Abg. Sprenger, seines Zeichens Postinspektor. Der gute Herr verwechselte zum wachsenden Entsetzen seiner Fraktion den Reichstag mit einer Tagung höherer Reichs- und Staatsbeamten. Er wußte nichts von der Not der Arbeiter, der Angestellten, der Beamten, der Arbeitsbauern und des Mittelstandes. Frischweg trat er für nichts andres als für möglichst hohe Beamtengehälter und möglichst hohe Beamtenpensionen ein. Dabei vergaß er ganz, daß dieser Gesetzentwurf sämtliche untern und mittleren Beamten und auch die allermeisten höhern Beamten ganz ungeschoren läßt. Das Pensionskürzungsgesetz trifft wirklich nur die allerhöchsten Pensionen. Aber auch die will der nationalsozialistische Abg. Sprenger unangetastet lassen. Er beschwor den Reichstag, nur mit allergrößter Vorsicht an diesen Gesetzentwurf heranzugehen. Die Sozialdemokratie begleitete die Rede ständig mit Zwischenrufen: „Nazi für Großpensionen! Nazi für Frick-Pensionen!" Sprenger bedauerte, daß durch die Hetze der Linken überhaupt die Frage der Pensionskürzung auf die Tagesordnung gebracht worden sei. In jedem Satz gab sich Sprenger Blößen. Als er sich gegen den Gehaltsabbau der Beamten erklärte, schallten ihm hundertfache Rufe entgegen: „Thüringen und Braunschweig!" Ganz verhedderte sich Herr Sprenger, als ihm zugerufen wurde, daß das faschistische Italien die Beamtengehälter um ein Drittel kürze. Das, so sagte Sprenger, sei keine Gehaltskürzung, sondern nur eine Anpassung an die veränderten Währungsverhältnisse. Minutenlange Heiterkeit im ganzen Hause, die Nazifraktion ausgenommen.

Die Nazirede für Großpensionen wurde noch unterstrichen durch den deutschnationalen Abg. Laverrenz, der den Nationalsozialisten den Dank seiner Partei für ihre Haltung aussprach. Die Großpensionskürzung, sagte Laverrenz, sei nur eine Mache des Marxismus. Die deutschnationale Fraktion regte sich überhaupt stark über die Pensionskürzung auf. Man hörte Rufe wie Skandal und anderes. Allerdings hat die deutschnationale Fraktion Grund für diese Aufregung. Denn sowohl bei ihr wie bei den Nationalsozialisten sitzen die Futterkrippenjäger zu Dutzenden.

Der Kommunist Torgler ließ sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen, den Nationalsozialisten vorzuhalten, daß sie im Wahlkampf gegen die großen Pensionen gehetzt hätten und nun im Reichstag für die Aufrechterhaltung der wohlerworbenen Rechte, auch der Riesenpensionen, sprechen. Der nationalsozialistische Abg. Sprenger hatte nämlich die wundervolle Theorie entwickelt, daß die höchsten Beamten auch sehr hohe Pensionen beziehen müßten, weil ihnen während ihrer Amtstätigkeit entsprechend niedrigere Gehälter gezahlt worden seien. Der Kommunist Torgler erregte noch eine Sensation durch die Verlesung eines Bettelbriefes, den die Ortsgruppe Jülich der Nationalsozialisten an eine dortige Papierfabrik gerichtet hat.

Der Volksparteiler Morath lehnte jede Pensionskürzung namens seiner Partei entschieden ab. Freundlicher stellte sich der Zentrumsabgeordnete Krone zu dem Kürzungsgesetz. Gegen 6 Uhr wurde die Fortsetzung der Debatte auf Mittwoch vertagt.

### Sie schützen die hohen Einkommen

Das Haus trat dann in die Abstimmungen über zahlreiche Anträge ein. Ein großer Teil davon wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Die Kommunisten legten einen langen Gesetzentwurf zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vor und beantragten bei zahlreichen Positionen namentliche Abstimmung. Dies hatte den Vorzug, die Nationalsozialisten in eine Verlegenheit zu bringen. Ein Abschnitt des kommunistischen Antrages verlangte, daß alle Vermögen über 500 000 Mark, alle Dividenden und sonstigen Gewinne bei gewerblichen Unternehmungen, alle Aufsichtsratstantiemen und ähnliche Vergütungen, alle Einkommen über 50 000 Mark mit einer Sondersteuer in Höhe von 20 v. H. jährlich belegt werden sollen. Für diesen Antrag stimmten nur Kommunisten und Sozialdemokraten. Die Nationalsozialisten stimmten den Antrag nieder. Er wurde also abgelehnt. Die Nationalsozialisten wagten nicht, ihren Geldgebern eine Sondersteuer aufzuerlegen. Die Abstimmung zeigte, was von dem nationalsozialistischen Schwindel einer Enteignung der Bank- und Börsenfürsten zu halten ist.

# Außenpolitische Debatte abgelehnt

Bei der Festsetzung der Tagesordnung für Mittwoch kam es zu der großen Entscheidung, ob über die außenpolitischen Anträge beraten werden soll. Die gesamte Opposition verfolgte mit diesem Vorstoß das Ziel, den Reichsaußenminister Dr. Curtius zu stürzen und dadurch eine allgemeine politische Krise heraufzubeschwören. Für die außenpolitische Beratung sprachen der Nationalsozialist Dr. Frick, der Deutschnationale Freytagh-Loringhoven, der Kommunist Stöcker und der Deutschnationale Dr. Kleiner. Dagegen redete in längern Ausführungen der oberschlesische Zentrumsabgeordnete Ulitzka auf Grund seiner Besprechungen auch mit Deutschen in Polnisch-Oberschlesien. Er vertrat den Standpunkt, daß eine außenpolitische Debatte in diesem Augenblick nur zum Schaden der deutschen Minderheit in Polen ausschlagen werde. Der Deutschnationale Dr. Kleiner vertrat den gegenteiligen Standpunkt. Er wurde aber zur komischen Figur, als dieser Chauvinist auf einmal von der außenpolitischen Debatte eine Einwirkung auf das Weltgewissen erwartete. Der Kommunist Jaddasch warf übrigens dem Deutschnationalen Dr. Kleiner vor, daß dieser sich während der oberschlesischen Aufstände nicht an der Front, sondern in der Etappe befunden habe. Kleiner konnte darauf nichts andres erwidern, als daß er in der entscheidenden Zeit Hauptschriftleiter der „Ostdeutschen Morgenpost" gewesen sei (sozialdemokratischer Zuruf: Also hat er mit Tinte geschossen!), aber auch zeitweise am Annaberg gewesen sei. Ob an der Front oder in der Etappe, wie Jaddasch behauptet, wurde nicht klargestellt.

Dr. Breitscheid gab für die Sozialdemokratie die Erklärung ab, die Geschäftsordnungsdebatte habe genügend bewiesen, daß eine einheitliche Kundgebung nicht möglich sei. Mit Reden, wie sie gehalten worden seien, könne man weder den Interessen der deutschen Minderheit in Polen noch denen des deutschen Landes dienen. Das bestärke die Sozialdemokratie in der Auffassung, jetzt keine außenpolitische Debatte zuzulassen.

Mit knapper Mehrheit, die dadurch geschaffen wurde, daß auch die Volksnationalen und Christlichsozialen gegen die außenpolitische Debatte stimmten, wurden die Anträge abgelehnt, am Mittwoch die außenpolitischen Anträge auf die Tagesordnung zu setzen. Der Ablehnung verfiel ebenfalls ein deutschnationaler Geschäftsordnungsantrag, auf die Tagesordnung die Anträge zu bringen, die die Auszahlung der Polizeikosten an den Staat Preußen aus den Reichskassen unterbinden wollen. Auch dieser Antrag bleibt also zurückgestellt.

Gegen 9 Uhr vertagte sich das Haus. —

# Krisen über Krisen

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben:

Kaum ist am 6. Dezember der Sturm der Ultrarechten abgeschlagen, da setzt am Dienstag der Angriff der gesamten Rechten ein. Jetzt gesellen sich die Christlichsozialen zur Faschistenopposition. Sie sind verbunden mit den fünf Konservativen, den Konservativen, zu denen Treviranus und Westarp gehören. Wenn sie einig vorgehen, kann die Mehrheit des Sonnabend geworfen werden.

Es geht um Polen und um Curtius. Polen wird benutzt, um den Außenminister, den Nachfolger Stresemanns, zu werfen.

Der polnische Hitler hat barbarisch gewütet, um für sich eine Mehrheit ins Parlament zu bringen. Die Deutschen sind zu Tausenden durch die schmierigsten Manöver um ihr Wahlrecht betrogen worden. Tausende sind körperlich schwer bedrängt und mißhandelt. Aber nicht nur die Deutschen. Den übrigen Oppositionsparteien ist es nicht besser ergangen. Auch nicht den polnischen. Ihre Führer sind vor der Wahl unter Bruch ihrer Unverletzlichkeit ins Gefängnis geworfen, dort gemartert und gequält worden. Einige Dutzend schmachten heute noch in den Kasematten von Brest-Litowsk.

Pilsudski hat in Polen gewütet, wie Hitler mit seinen Fememördern wüten würde, wenn er die Macht dazu erhielte. Aber die Nazis sind die ersten, die den polnischen Hitler anklagen. Sie reden nur von den Deutschen. Die übrigen Leidtragenden existieren für sie nicht. Sie wollen eben die mißhandelten Deutschen in Polen benutzen, um die Möglichkeit zu kriegen, die Deutschen in Deutschland mißhandeln zu können. Das heißt, um ihren innerpolitischen Mühlen neue Wasser zuzuleiten.

Die Deutschen in Polen müssen die wilden Husarenritte der Nazis und der Hugenberger im Reichstag schwerbüßen. Die polnischen Nationalisten benutzen die Reden ihrer deutschen Gesinnungskollegen, um deutschfeindliche Exzesse zu inszenieren. Das fällt nicht schwer. Die Nazis prügeln im Reichstag, die Deutschen in Polen müssen den Rücken herhalten und kriegen zehnfach verstärkt die Hiebe, die in Deutschland von den patriotischen Flegeln ausgeteilt werden.

Was kümmern sich die Hakenkreuzler und Stahlhelmer um die deutsche Minderheit in Polen. Sowenig wie um die Deutschen in Südtirol. Die einen wie die andern werden glatt verraten.

Die Regierung nimmt sich der Deutschen in Polen an. Sie hat eine Beschwerde an den Völkerbundsrat eingelegt, die auf Grund des vereinbarten Minderheitsschutzes im Januar verhandelt wird. Sie wünscht berechtigterweise diese Entschlußfassung nicht zu stören oder schädlich zu beeinflussen. Sie fordert daher Verschiebung der Debatte bis zum Februar, bis Genf gesprochen hat.

Dagegen rennen die Nationalisten an. Was Beschwerde, was verhandeln! Auf den Tisch schlagen! Den Polen die gepanzerte Faust zeigen! Raus aus dem Völkerbund!

Hier machen die Christlichsozialen gefühlsmäßig mit. Vor allem die Konservativen. An ihrer Spitze der alte Junker Westarp. Er hat am Sonnabend für die Regierung gestimmt. Aber dem Curtius möchte er zu gern ein Bein stellen. Er hat nicht vergessen, daß er als deutschnationaler Führer mit einer starken Fraktion hinter sich den Nachfolger Stresemanns oft scharf befehdet hat. Er hat damals nichts erreicht. Aber jetzt winkt die Möglichkeit, mit ganzen fünf Stimmen das Schicksal des Erfüllungsministers beeinflussen zu können. Er nutzt den günstigen Augenblick.

Ob seine Kraft dazu ausreicht, ist zweifelhaft. Er ist ungewiß, ob er alle Christlichsozialen hinter sich herzieht. Brüning hat in privaten Verhandlungen starkes Geschütz gegen sie aufgefahren. Wer ist stärker: Heinrich der Bürger oder Kuno der Junker?

Diese Frage beherrscht die ganze Reichstagssitzung des Dienstag. Sie fängt bewegt an mit stürmischen Auseinandersetzungen zwischen den Sozialdemokraten und den Nazis. Er geht um die Vorlage zur Kürzung der Pensionen. Sie sollte in die Notverordnung vom 1. Dezember aufgenommen werden. Die Absicht wurde aufgegeben, weil sie zur Annahme einer qualifizierten Zweidrittelmehrheit bedarf. Sie muß daher den parlamentarischen Weg gehen.

Es zeigte sich schon in der ersten Lesung, daß die Vorlage in den Chausseegraben sausen wird. Denn neben andern Parteien stellen sich auch die Nazis schützend vor die großen Pensionen. Auch sie wollen von einer

Kürzung der Generalspensionen nichts wissen, die bis zu 22 000 Mark jährlich ansteigen.

Wenigstens dann nicht, wenn sie ihrem Fraktionsredner Sprenger, einem Frankfurter Telegraphensekretär, einmütig folgen sollten. Dieser Hakenkreuzler kennt nur Beamte, ihre Gehälter und Pensionen. Was sonst noch arbeitet auf deutschem Boden ist für ihn Luft. Er reitet auf den wohlerworbenen Rechten herum und will davon selbst in unsrer schweren Not nichts hergeben. Nicht einmal bei den Pensionen über 12 000 Mark.

Freilich, so einfach liegen die Dinge für die Nazis nicht. Auf dem Lande und vor den Mittelständlern in den Städten haben sie die hohen Pensionen verdammt und als marxistischen Unfug bekämpft. Nun nimmt ihr Redner den entgegengesetzten Standpunkt ein. Je länger er sprach, um so bekniffener wurden die Hakenkreuzler. Es wird bei ihnen schwere Fraktionssitzungen geben. Denn ein Drittel der nationalsozialistischen Fraktion besteht aus mittlern und höhern Beamten. Keine andre Fraktion hat annähernd so viele Beamten in ihren Reihen wie diese angeblichen Beamtenfeinde.

Vor der Wahl haben sie jedermann das goldene Dritte Reich versprochen. Sowie es an die praktische Gesetzesarbeit geht, sollen die Versprechungen erfüllt werden. Sie widersprechen sich, sie heben sich gegenseitig auf. Den Wählern werden allmählich über all die Widersprüche die Augen übergehen. Sprenger sprengte schon jetzt die ganze Nazifraktion.

Am Schlusse der Sitzung eine Stunde Geschäftsordnungsdebatte über die eingangs erwähnte Frage. Von links und rechts wurde unglaublich gebrüllt. Kommunisten und Nationalisten zogen an einem Strange, aber sie überschrien sich gegenseitig. Die Redner gaben ihr Letztes an Stimmaterial her, aber sie konnten sich selten verständlich machen. Der ungeheure Lärm verschlang die stärkste Stimme.

Schließlich entschied in einfacher Abstimmung die Mehrheit, daß keine außenpolitische Debatte stattfinden soll. Es war Brüning gelungen, die Christlichsozialen zu gewinnen, Junker Kuno matt zu setzen. Auch andre Abgeordnete der Rechten fühlten sich von dem ohrenbetäubenden Lärm dermaßen abgestoßen, daß sie der vernünftigen Ueberlegung Raum gaben.

Aber nun braut Martin Schiele ein neues Tränklein. Uebersteigerte Agrarzölle, die uns ein halbes Dutzend Handelskriege auf den Magen laden würden. Darüber wird noch zu reden sein. Für heute muß festgestellt werden, daß Krisen über Krisen entfesselt werden. Die Interessenhaufen balgen sich und stürzen über einander her. Die Nazis an der Spitze. —

## 3762000 Erwerbslose

**Nach dem Bericht der Reichsanstalt ist die Zahl der Arbeitsuchenden im ganzen Reiche vom 15. bis 30. November um 204 000 auf insgesamt 3 762 000 gestiegen. Der Zustrom neuer Erwerbsloser zu den Arbeitsämtern stellte sich also in der Berichtszeit auf 5,7 Prozent. In der gleichen Zeit des Vorjahrs war der Zustrom mit 14,2 Prozent ganz erheblich stärker, ging aber natürlich von einem weitaus niedrigeren Stande der Arbeitslosigkeit aus. Wenn auch die Ziffern von Ende November 1929 wegen nicht ausreichender Erfassung der Wohlfahrtserwerbslosen nicht ganz zuverlässig sind, so zeigt doch eine Gegenüberstellung der jetzt vorhandenen 3,76 Millionen Arbeitslosen mit den 2,1 Millionen im November vorigen Jahres, in welch katastrophalem Ausmaß sich die Gesamtlage verschlechtert hat.**

**In der Arbeitslosenversicherung wurden Ende November 1 788 000 und in der Krisenunterstützung 566 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Die Zunahme in den beiden letzten Novemberwochen beträgt hier 127 000 Personen.**

**In den überwiegend von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen ist die Zunahme der Erwerbslosigkeit mit 2,3 Prozent verhältnismäßig gering geblieben. Es läßt sich hieraus jedoch noch nicht schließen, daß nun endgültig der Tiefstand der Konjunktur erreicht sei. Wohl sind bei verschiedenen Industrien leichte Besserungserscheinungen festzustellen, die jedoch größtenteils durch die Saison beeinflußt sind; in den wichtigen Schlüsselindustrien (Eisen und Kohle) hat der Beschäftigungsgrad sich jedoch noch nicht gebessert. —**

## Dingeldey

**„Das Verhältnis Hitlers zur Deutschen Volkspartei muß ich einstweilen noch als völlig offen bezeichnen . . .“**

## Schiele will neue Zölle

Das Reichskabinett befaßte sich am Dienstagabend in einer Sitzung, die bis in die Nachtstunden hinein dauerte, mit neuen Plänen des Ministers Schiele.

Schiele will für alle wichtigen Lebensmittel neue Zollerhöhungen durchsetzen. So soll der jetzige Gleitzoll für Getreide in einen starren Zoll umgewandelt werden, d. h. der höchste Stand eines Getreidekrisenzolls soll zu einem auf die Dauer gültigen Zoll gemacht werden. Schiele wünscht ferner eine weitere unumschränkte Ermächtigung zu Zollerhöhungen für Rindvieh, Schweine, Fleisch, Milch, Butter, Käse und andres mehr.

Der „Berliner Börsencourier“ schreibt zu den Absichten des Reichsernährungsministers:

Die Erregung über die Absichten des Herrn Schiele innerhalb der deutschen Industrie ist ungeheuer. Gewisse Veredlungsbranchen brachten bereits zum Ausdruck, daß sie mit einer Halbierung ihres Exports rechnen müßten, wenn Schieles Pläne sich verwirklichten. Das Sanierungsprogramm der Regierung hat aber zu dem Endziel die Steigerung der Ausfuhr. Der Reichsernährungsminister würde also bei einem parlamentarischen Erfolg die Arbeitslosigkeit in Deutschland entscheidend vergrößern und die Krise verewigen. Herr Schiele zeigt hier entweder eine verblüffende Unkenntnis internationaler Wirtschaftszusammenhänge, oder er gibt sich unter bewußter Aufgabe der Rolle eines Reichsernährungsministers als ein bloßer und simpler Landwirtschaftsminister, als der rücksichtslose Zweckbeauftragte einer bestimmten Wirtschaftsgruppe.

Das Reichskabinett hat sich bisher gegen die weitgehenden Forderungen des Reichsernährungsministers gewandt und es zunächst auch abgelehnt, Notverordnungswünsche Schieles in dem Umfang zu erfüllen, wie sie vorgebracht werden. —

## Aerzte und Notverordnung

Die Notverordnungen des Kabinetts Brüning — wie wurden sie vom Bürgertum als „rettende Tat“ bejubelt! — haben sehr einschneidende Wirkungen auf die Geschäftsführung der Krankenkassen gehabt. Notverordnung und Artikel 48 — das roch so angenehm nach „Diktatur“; da wurde nicht nur unbesehen alles hingenommen, sondern bei den Wahlen am 14. September ein sehr deutliches „Noch schärfer“ ausgesprochen.

Inzwischen ist hier und da ein Seifensieder aufgegangen. Die Aerzte z. B. spüren die Wirkung der Krankenkassenverordnungen sehr deutlich dort, wo auch der Arzt empfindlich ist: an den Einnahmen. Der sogenannte Leipziger Aerzteverband läuft Sturm. Aber Sturm in falscher Front. Er droht, wenn die Notverordnungen (soweit sie die Einnahmen der Aerzte schmälern) nicht aufgehoben werden, mit „Opposition gegen das System der Krankenversicherung, dessen Aenderung der Verband mit allen zulässigen Mitteln erkämpfen will“.

Wollen die im Leipziger Verband organisierten Aerzte Kampf gegen ihre Kundschaft führen? Weil die Parteien, die gerade von vielen Aerzten unterstützt und gefördert werden, mit Notverordnungen in das Krankenkassenwesen eingegriffen haben — darum Kampf gegen die Krankenkassen? Wäre es nicht gescheiter, die Aerzte würden sich mit den Arbeitern, der Hauptmasse ihrer Krankenkassenkundschaft, zu verständigen suchen? Leider sind es nur zuviele Aerzte, die für jede sozialpolitische Reaktion zu haben sind. —

## Das Neuste

Kiel, 10. Dezember. Eine neue Lüge, die in den Naziblättern bald die Runde machen dürfte, ist von den Hitlerianern in Schleswig-Holstein erfunden worden. Der Geschäftsführer der Kreiskrankenkasse in Oldenburg in Holstein hat Unterschlagungen von mehr als 16 000 Mark begangen. Trotzdem der Betrüger bis zur letzten Kommunalwahl bürgerlicher Stadtrat war und niemals der SPD. angehört hat, wird er in der hiesigen Presse der Nazis und in deren Versammlungen als „Oberbonze der SPD. und des Reichsbanners“ bezeichnet. Das ganze Manöver läuft unter dem Schlagwort: „Die SPD., die Partei der Korruption“. Vor diesem neuen Schwindel wird gewarnt! —

*

Berlin, 10. Dezember. Vom Schöffengericht wurde der praktische Arzt Alfred Braun (Bremerhaven) wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten Grzesinski zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Dr. Braun hatte seinerzeit die Behauptung aufgestellt, Grzesinski habe sich im Hotel Exzelsior in Bremerhaven betrunken und entsprechend benommen.

In der Verhandlung erklärte der Nazi-Arzt, er habe den damaligen Innenminister mit einem Rechtsanwalt verwechselt. Das Gericht schenkte dieser tapfern Ausrede freilich keinen Glauben. —

## Meine Schwester und ich

**Theater am Brücktor.**

Es war einmal eine Prinzessin, die war so schön und so reich, daß alle Männer in Liebe zu ihr entbrannten und sie heiraten wollten. Aber sie erhörte keinen der Bewerber, obwohl hochmögende Leute darunter waren, und blieb allein in ihrem großen Schloß mit zwanzig Zimmern (warum nur zwanzig?). Da aber kam ein armer Musikant (Professor der Musik und Literaturgelehrter), in den sie sich auf den ersten Blick verliebte. Sie stellte ihn an, ihre Bücher in der Bibliothek zu ordnen, und damit das nicht so schnell ginge und der Jüngling sie nicht so bald wieder verließe, brachte sie nächtlicherweile alles wieder durcheinander, was er am Tage gerichtet hatte. Aber der Jüngling merkte das alles nicht, denn er war ein richtiger Märchentrottel. Ihr müßt nicht denken, daß er die Prinzessin nicht geliebt hätte, o ganz im Gegenteil, er verzehrte sich nach ihr; aber er war zu schüchtern und zu bescheiden und schmachtete sie nur heimlich an nach der Melodie „Wärst nicht so hochgeboren und ich ein armer Knab“.

Die schöne Prinzession kam mit sich überein, daß das nicht so weitergehen könnte, doch auch der Jüngling war entschlossen, das Haus der heimlich, ach, wie heimlich Geliebten zu verlassen. So schnürte er eines Tages sein Bündel, um fortzuziehen nach Nancy. (Nancy, müßt ihr wissen, liegt in Frankreich, gleich links, wenn man 'reinkommt.) Da entschloß sich die Prinzessin zu handeln. Sie wußte, daß der arme Musikant nur ob ihrer hohen Geburt und ob ihres Reichtums so schüchtern war, und hoffte, daß er seine Liebe offenbaren würde, wenn sie ihm als Gänsemagd gegenübertreten würde. Da die Begebenheit aber ein modernes Märchen ist, verzichtete sie auf die Gänsemagd und verwandelte sich in eine einfache Schuhverkäuferin. Sie log dem Jüngling vor, daß sie in Nancy eine Schwester hätte, die ihr sehr ähnlich sähe, und die nach einer romantischen, aber unglücklich verlaufenen Ehe in einem dortigen Schuhgeschäft als Verkäuferin ihr Dasein fristete. Dieser Schwester möge er doch einen Ring und schöne Grüße übermitteln. Der Jüngling versprach ihr so zu tun und zog von dannen. Sie aber überflügelte ihn auf der Reise mit ihrer Wunderkutsche (8 Zylinder 150 PS.), und war schon da, als er in Nancy seinen Auftrag ausrichten wollte. Nun hättet ihr einmal den Jüngling sehen sollen, wie mutig und dreist der plötzlich war, weil doch die vermeintliche Schwester nur eine Verkäuferin und ein armes Hascherl schien. Er hub gleich an, mit ihr zu poussieren, und lud sie zum Souper ein. Dazu sang er in echtem Märchenton: „Ich lade Sie ein, Fräulein, zu einem Glas Wein, Fräulein.“ Nachdem er das ein paarmal gesungen hatte, willigte sie ein, ging mit ihm soupieren, und bald darauf war die Hochzeit.

### Zur Erstaufführung von „Sturm im Wasserglas“

Therese Kossegg als Frau Vogl.

Sie lebten glücklich und zufrieden, bis die junge Gemahlin die Täuschung gestand, die Verkäuferin auszog und wieder eine Prinzessin wurde mit Schloß und Gold und Dienern. Dem jungen Gemahl aber paßte das nicht — er war eben ein richtiger Märchentrottel — und er ging zum Kadi und wollte sich scheiden lassen. Aber der Kadi war ein weiser Mann: er hörte sich die Geschichte an und merkte, daß sich die beiden noch über alle Maßen liebten. Er machte dem Jüngling klar, daß er ein Esel ist, und hieß ihn in die Arme der Prinzessin zurückkehren. Das tat er denn auch, und sie blieben hinfort beisammen, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch, und wenn sie sich nicht doch noch haben scheiden lassen, dann sind sie heute noch ein Paar.

Dieses Märchen, das besser in die Jahreszeit als in die Zeit paßt, erfahren wir von Robert Blum, der es den Herren Berr und Verneuil nacherzählt. Direkt erfahren wir es aus dem Sühnetermin vor Gericht, der als Rahmenhandlung das Märchen umschließt. Die Musik und die Gesangstexte sind von dem bekannten Schlagerkomponisten Ralph Benatzky. Die Geschichte ist flott erzählt, mit Witzen und Situationskomik reichlich ausgestattet, so daß man sich nie langweilt. Da auch die Musik keck und spritzig, eingängig und modern instrumentiert ist, kann man gegen diese Operette nur Prinzipielles vorbringen, und das wollen wir liebe lassen, weil wir uns damit in krassen Widerspruch zum Publikum stellen würden, das solche Märchen voll Glanz und Arglosigkeit über alles liebt.

Paul Olmühl hat sich mit der Inszenierung dieser Operette nicht nur die Sporen, sondern auch noch ein Paar Stiefel, ja einen ganzen Schuhladen dazu verdient. Flüssiges Tempo, musizierende Atmosphäre, burleske, aber nie übertriebene Komik zeichnen die Aufführung aus, — Schmiß ist in den zwei Hauptbildern (die Hugo Schmitt wieder fein aufgebaut hat), Schwung in den Tänzen (die Alice Zickler arrangiert hat), übermütige Spiellaune greift von der Bühne ins Auditorium über — kurz, es tut sich was. Paul Olmühl selbst spielt als Schuhgeschäftsinhaber Filosel eine charakterkomische Type erster Güte: von der Maske bis zur Sprache und Bewegung ist alles so ulkig an diesem Manne, daß man sich mitunter langlegen möchte vor Lachen (wenn das der Platz in dem engen Brücktortheater erlaubte).

Die Prinzessin ist Gertrud Joachim. Sehr lebendig, aber immer vornehm, scharmant und intelligent im Spiele, gefanglich sicher und reizvoll, entwickelt sie die Abenteuer der Prinzessin Dolly Saint Labiche. Als Professor der Musik Dr. Roger Fleuriot gewinnt Bertl Tomming das Publikum mit seiner liebenswürdigen Teitigkeit. Sein Liedchen „Mein Mädel ist nur eine Verkäuferin“ singt er derart rattenfängerisch, daß die Zuhörer immer wieder Dakapo verlangten. Heini Hein als Schuhverkäufer Irma kann ihre aufgeregte Lebhaftigkeit ordentlich austoben. Wie ein Zirkuspferdchen geht sie los, singt, springt und tanzt, daß das Publikum förmlich elektrisiert wurde und von ihr mehr als doppelte Arbeit verlangte. Als ungarischer Graf und Bewerber Dollys, der sich aber sehr schnell mit der kleinen Irma tröstet, zeigt Kurt Glaeßner wieder einmal, daß er in allen Sätteln gerecht ist. Friedrich Albert Gros steuert als ein Kunde, als der Kunde des Schuhgeschäfts eine ungeheuer spaßige Type bei, Wolfg. Golisch einen Diener, Karen Fredersdorf eine Gesellschafterin der Prinzessin. In der Rahmenhandlung macht Rudolf Blaeß einen lebensklugen, vornehmen Gerichtspräsidenten. Am Pult saß Frau Herburger und holte aus der Bernatzkyschen Musik alle Schmiß und auch alle Zartheit heraus. Das kleine Orchester unterstützte ihn so wacker dabei, daß sogar rein instrumentale Zwischenspiele wiederholt werden mußten. Herburger bekam dann auch seinen wohlverdienten Anteil an dem rasenden Applaus.

Es fehlen uns die Superlative, um den Beifall zu beschreiben, den das Stück, jedes Bild, jede Nummer fanden. Vor dieser Begeisterung und — vor diesem vollen Hause bleibt uns der Einwand im Federhalter stecken, daß es doch für eine Kulturbühne mit einer Operette genug sein müßte, daß man doch der Verflachung des Kunstgeschmackes die Türen ein bißchen reichlich weit öffnet — doch, was will man machen — das Theater soll leben — — es lebe das Theater!

Ecke.

# Für den Sozialismus, gegen den Faschismus!

## Die Arbeit der Sozialdemokratie im Reichstag.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gibt uns über die Vorgänge, die zur Ablehnung der Anträge auf Aufhebung der Notverordnung führten, folgende Darstellung:

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in ihrer Sitzung vom 5. Dezember 1930 beschlossen, die von Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten beantragte Aufhebung der **Notverordnung** des Reichspräsidenten vom 1. Dezember abzulehnen und auch gegen die von den gleichen Parteien eingebrachten **Mißtrauensanträge** gegen das Kabinett Brüning zu stimmen. Der Reichstag hat denn auch in seiner Sitzung vom 6. Dezember mit 293 gegen 253 Stimmen die Aufhebung der Notverordnung und in einem ähnlichen Stimmverhältnis auch die Mißtrauensanträge **abgelehnt**. Schon die Zusammensetzung der (sogenannten) Opposition (Nationalsozialisten, Deutschnationale, Landvolkpartei, Wirtschaftspartei und Kommunisten) zeigt, daß diese sich lediglich von parteitaktischen Rücksichten leiten ließ.

**Die in der „Opposition" vereinigten Parteien sind sämtlich Gegner der demokratisch-parlamentarischen Verfassung. Es ist deshalb Heuchelei, wenn sie sich als Hüter dieser Verfassung aufspielen.**

Auf der andern Seite aber muß es die Sozialdemokratische Partei mit aller Entschiedenheit ablehnen, für die Handlungen des Kabinetts Brüning verantwortlich gemacht zu werden. Sie behält auch in der gegenwärtigen Situation ihre vollkommene Handlungsfreiheit, die sie allerdings im Gegensatz zu den Parteien der nationalistisch-kommunistischen „Opposition" so ausübt, daß das Interesse der arbeitenden Klassen geschützt wird.

### Der 14. September und der 18. Oktober

Jede Beurteilung der gegenwärtigen politischen Lage und der taktischen Möglichkeiten der sozialdemokratischen Politik muß von der Tatsache ausgehen, daß die Reichstagswahl vom 14. September 1930 die politische Situation in Deutschland vollkommen geändert hat. Die ungeheure wirtschaftliche Not, die auf der arbeitenden Bevölkerung lastet, schafft den Nährboden für Gewaltpolitik und Wunderglauben. Sie erschwert die Erkenntnis von den wirklichen Ursachen des heutigen Elends, das eine **Folgeerscheinung des Weltkrieges ist und im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise steht.** Wer den „Marxismus", das parlamentarisch-demokratische System und die „Tributleistungen" für dieses Wirtschaftselend verantwortlich machen will, der übersieht aus Unkenntnis oder aus böswilliger Absicht folgende Tatsachen:

1. **Der „Marxismus", also die Sozialdemokratie, hat in Deutschland noch niemals die Mehrheit gehabt.**
2. **In den Ländern, in denen eine Minderheit eine diktatorische Gewaltherrschaft über die Mehrheit des Volkes errichtet hat, ist die Lage der werktätigen Massen unendlich viel schlechter als in Deutschland. (Italien, Rußland.)**
3. **Auch die „Siegerländer" leiden schwer unter der Wirtschaftskrise. England und Amerika, die größten Industriestaaten der Welt, haben eine noch stärkere Arbeitslosigkeit als Deutschland.**

Würde die deutsche Arbeiterklasse es zulassen, daß auch bei uns der Faschismus die politische Macht erobert, so wäre die unmittelbare Folge der vollkommene wirtschaftliche und politische Zusammenbruch, der die Massen des werktätigen Volkes in erster Linie und am schwersten treffen würde. Es würde eine Notlage entstehen, deren Ausmaß kaum vorstellbar ist. Diese Sorge um das Schicksal des deutschen Volkes, deren wichtigster und größter Teil die Arbeiterklasse ist, hatte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 18. Oktober veranlaßt, der Ueberweisung der Notverordnung vom Sommer 1930 an den Haushaltsausschuß zuzustimmen.

### Die Aenderungen der Notverordnung im Ausschuß

Bei ihrer Entscheidung vom 18. Oktober ließ sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion von der Erwägung leiten, daß die **sofortige Aufhebung der Notverordnung den Zusammenbruch der öffentlichen Finanzwirtschaft zur Folge gehabt** hätte; in diese Katastrophe wären neben der Arbeitslosenversicherung auch die anderen Zweige der Sozialgesetzgebung und nicht zuletzt die Wohlfahrtspflege der Gemeinden hineingeschleudert worden. Es kam nun darauf an, die schlimmsten Teile der Notverordnung entweder auszumerzen oder zu verbessern. Diese betrafen:

1. die **Krankenschein- und Rezeptgebühr** bei der Krankenversicherung,
2. die Verschlechterungen in der **Arbeitslosenversicherung**,
3. die **Bürgerabgabe**.

In allen diesen Punkten ist es der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gelungen, nach längeren und schwierigen Verhandlungen mit der Reichsregierung **wichtige Verbesserungen** durchzusetzen. In der Sitzung des Haushaltausschusses vom 1. Dezember erklärte der Abgeordnete **Aufhäuser** zu den sozialpolitischen Fragen folgendes:

**„Die Absicht der Sozialdemokratie, den Kranken und Arbeitslosen zu helfen, ist durch die Zusammensetzung des jetzigen Reichstages erschwert worden, weil starke Gruppen rechts und links antiparlamentarisch und damit nicht positiv eingestellt sind. Wir haben bewußt darauf verzichtet, in den hier zu entscheidenden Lebensfragen der Arbeitnehmer das Experiment einer Mehrheit von Nationalsozialisten, Kommunisten und Sozialdemokraten zu machen, weil eine solche Mehrheit nur negativ sein kann. Da auch innerhalb der Regierungsparteien starke Widerstände gegen die uns nötig erscheinenden Aenderungen vorhanden sind, so wollten wir die Kranken und Arbeitslosen keinen Zufallsentscheidungen aussetzen und haben deshalb vorher in eingehenden Verhandlungen mit der Reichsregierung die erforderlichen Abänderungsanträge vertreten.**

Die Ergebnisse dieser Verhandlungen mit der Reichsregierung legte die sozialdemokratische Fraktion in zwei Entschließungen nieder, die von der Mehrheit des Ausschusses angenommen wurden. **Auch die Kommunisten stimmten den sozialdemokratischen Entschließungen, sogar die Nationalsozialisten einer dieser Entschließung zu. Kommunisten und Nationalsozialisten haben damit eingestanden, daß die Sozialdemokratie den richtigen Weg gegangen ist, als sie nicht die Aufhebung, sondern die Abänderung der Notverordnung verlangte.**

Die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Sozialdemokratie sind in die neue Notverordnung aufgenommen worden. Ueber die im einzelnen erreichten Verbesserungen hat die sozialdemokratische Presse bereits eingehend berichtet.

Bemerkenswert ist, was die **„Deutsche Mittelstandszeitung"**, das Organ der Wirtschaftspartei, zu diesem Ergebnis schreibt (Nr. 47. 1930):

**„Der Kanzler hat mit der Sozialdemokratie verhandelt, er hat Zugeständnisse gemacht, er hat sein Reformwerk durch die Sozialdemokratie verwässern lassen ... Bei der Krankenversicherung, bei der Arbeitslosenversicherung und bei wichtigen anderen Punkten des Programms sind die ursprünglichen Bestimmungen zugunsten sozialistischer Wünsche und Forderungen umgebogen und durchlöchert worden!"**

Und der „Deutsche", die Tageszeitung der christlichen Gewerkschaften, bezeichnet es (Nr. 284, 4. Dezember 1930) als schmerzlich für die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung, „wenn nunmehr ihre früher erhobenen Forderungen ihre Verwirklichung finden, um die Sozialdemokratie bei guter Laune zu erhalten".

### Die Verkoppelung mit dem Finanzplan der Regierung

Die Bestrebungen der Sozialdemokratie waren dahin gegangen, die Verbesserungen der ersten Notverordnung in eine gesetzmäßige Form zu kleiden. Nun hatte die Regierung aber zu gleicher Zeit ihren großen Wirtschafts- und Finanzplan fertiggestellt, der 30 Einzelvorlagen enthielt. Die Beratungen im Reichsrat erforderten etwa 14 Tage. Die Regierung legte entscheidenden Wert darauf, daß ihr Finanzprogramm noch vor Weihnachten auch im Reichstag erledigt werde. Und zwar, weil ohne diese neuen Maßnahmen nicht die Gelder beschafft werden können, die zur vermehrten Beschäftigung der Arbeitslosen und zur Aufrechterhaltung der Unterstützungen erforderlich sind. Die darüber zwischen der Reichsregierung und den Vertretern der Reichstagsparteien geführten Verhandlungen verliefen ergebnislos. Auch die Sozialdemokratie hatte gegen eine Anzahl der Vorlagen die schärfsten Bedenken.

Da also dem Kabinett Brüning eine rechtzeitige parlamentarische Erledigung ihres Finanz- und Wirtschaftsplans ausgeschlossen erschien, verkoppelte sie ihn mit den Abänderungen zur ersten Notverordnung. Die neue Notverordnung enthält zugleich 25 der Vorlagen der Reichsregierung, die vom Reichsrat allerdings in wesentlichen Teilen abgeändert und verbessert worden sind.

### Die Ablehnung der Aufhebungsanträge

Nach eingehender und ernster Aussprache, in der das Für und Wider erörtert worden ist, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschlossen, die Anträge auf Aufhebung der neuen Notverordnung abzulehnen. Damit war auch die Ablehnung der von der nationalistisch-kommunistischen „Opposition" gestellten Mißtrauensanträge verbunden. Zu dieser Entscheidung kam die Fraktion aus folgenden Gründen:

1. **Die Aufhebung der neuen Notverordnung hätte auch die von der Sozialdemokratie erreichten Verbesserungen der ersten Notverordnung (Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung, Bürgersteuer) zu Fall gebracht.**
2. **Die Aufhebung der Notverordnung hätte einen finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch nach sich gezogen, deren leidender Teil die arbeitende Klasse gewesen wäre.**
3. **Die weitere Folge wäre eine politische Krise gewesen. Jede Aussicht auf wirtschaftliche Besserung in absehbarer Zeit wäre geschwunden, die Zahl der Erwerbslosen ungeheuer angewachsen, Tausende selbständiger Existenzen zerstört und eine wirtschaftliche Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes geschaffen worden.**

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat deshalb noch einmal den Weg gewählt, den sie schon am 18. Oktober mit Erfolg betreten hatte. Sie lehnte die Aufhebung der Notverordnung ab, kündigte aber zugleich an, daß sie mit Hilfe der Initiativgesetzgebung für die notwendigen Verbesserungen der einzelnen Vorlagen des Finanz- und Wirtschaftsplanes der Regierung kämpfen werde.

### Die Initiativanträge der Sozialdemokratie

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat denn auch schon vor der Abstimmung über die Notverordnung weitgehende

**Anträge zur Aenderung der Regierungsvorlagen**

eingebracht. Auch jetzt will sie alles tun, um die Interessen der Massen zu schützen. Die Anträge enthalten im einzelnen folgende Forderungen:

Maßnahmen zur schnelleren Durchführung der Preissenkung. (Kartell- und Monopolgesetz.)

Einkommensteuer: Erhöhung der Zuschläge für die hohen Einkommen, für Aufsichtsräte, für Spekulationsgewinne. Besteuerung nach dem Verbrauch.

Erhöhung der Erbschaftssteuer.

Offenlegung der Steuerlisten.

Milderung der Massenbelastung. (Aufhebung der Konsumvereinssteuer.)

Soziale Staffelung der Beamtenabzüge.

Beseitigung der Mineralwassersteuer.

Erleichterungen bei der Hauszinssteuer.

Verbesserung der Tabaksteuer (u. a. Aufhebung der Verlängerung des Zigarettenkontingents).

Förderung und Verbilligung des Wohnungsbaues, insbesondere für die minderbemittelten Schichten. (Wohnheimstättengesetz.)

Schaffung eines sozialen Miet- und Wohnrechts.

Neben diesen Anträgen wird die Sozialdemokratie eine Reihe von Forderungen stellen, die dem Ausbau der Wirtschaftspolitik, der Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion und dem Schutze der Verbraucher dienen.

## Für die Arbeiterklasse, für den Sozialismus!

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich auch bei ihrer jetzigen Entscheidung nur von der Absicht leiten lassen durch ihre Politik den Interessen der arbeitenden Klasse zu dienen. Das Proletariat Deutschlands befindet sich gegenwärtig in einer Situation, die als die schwerste in seiner bisherigen Geschichte bezeichnet werden muß.

**Der Faschismus macht die größten Anstrengungen, um zur Herrschaft zu kommen. Skrupelloseste Ausnützung der Not der Massen, demagogischste unausführbare Versprechungen an die entgegengesetzten Interessen, ordinärster Betrug gegenüber den Opfern der Wirtschaftskrise, brutale Gewalt und Unterdrückung: Das sind seine Mittel.**

Haben die Faschisten aber erst einmal die Macht dann werden sie ihre Masken abwerfen, dann entpuppen sie sich offen als die **Schutztruppe des Kapitals**, dann rauben sie den Massen nicht nur die politischen Rechte und Freiheiten, sondern auch alle sozialen Errungenschaften.

So hat es sich bei der jetzigen Entscheidung im Reichstag nur darum gehandelt, ob man sich mit einer auch von der Sozialdemokratie für sehr bedenklich gehaltenen Auslegung der Weimarer Verfassung abfinden konnte, um einen **vollständigen und schwer wieder gutzumachenden Bruch mit dem ganzen System der Demokratie** zu verhüten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich zu diesem Schritt entschlossen in dem festen Willen, alles zu tun, was an ihr liegt, die Volksvertretung so bald als möglich auch sachlich wieder in ihre vollen Rechte einzusetzen.

**Wer gesehen hat, mit welcher Wut die Anbeter der Diktatur das Ergebnis der Abstimmungen aufgenommen haben, der würde erkannt haben, daß die Sozialdemokratie sich auf dem rechten Wege befindet.**

Der Faschismus spekuliert darauf, daß er in einem Augenblick, wo das Proletariat noch zersplittert ist und wo es von wirtschaftlicher Not zermürbt wird, den Kampf und die Aufrichtung seiner brutalen Gewaltherrschaft beginnen könne. Die Sozialdemokratie hat ihm den Weg dazu durch ihre Abstimmung gesperrt.

Wir wissen, daß die jetzigen und künftigen Schwierigkeiten nur dann bewältigt werden können, wenn die Organisationen der Arbeiterklasse geschlossen bleiben, wenn intensiver als je zuvor die Werbung für die Ideen des Sozialismus durchgeführt wird. Wie auch der einzelne Parteigenosse zu den politischen Entscheidungen der Partei stehen mag, **die Gesamtpartei muß einen festen Block bilden**, von dem alle Anschläge der Gegner abprallen. Wir marschieren unter der Losung:

# Alles für die Arbeiterklasse, alles für den Sozialismus!

x

# Kleine Chronik

## Schweres Unglück am Pier von Susak

**Dampfer gegen Landungsbrücke geworfen.**

**Tu. Fiume, 10. Dezember. Im Susaker Hafen wurde am Dienstag infolge anhaltenden Sturmes der Dampfer „Topola" an die mit Menschen besetzte hölzerne Landungsbrücke geworfen. Die Brücke stürzte ein, und die Menschen — darunter eine Musikkapelle — stürzten ins Meer.**

**Bei dem Unglück sind nach bisherigen Feststellungen 6 Personen ertrunken. 40 Personen erlitten schwere Verletzungen, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.**

**Ueber die Gesamtzahl der Todesopfer herrscht bis jetzt noch keine Klarheit. Die Bergungsarbeiten werden fortgesetzt. —**

## Frenzels Freilassung

In Beantwortung der Haftbeschwerde des abermals zu Zuchthaus verurteilten Amtsvorstehers Frenzel aus Bornim bei Potsdam hat der 4. Strafsenat des Kammergerichts unter dem Vorsitz des Kammergerichtsrats Professor Dr. Klee entschieden, daß Frenzel aus der Haft entlassen werden kann, wenn er 10000 Mark Kaution stellt.

Rechtsanwalt Dr. Artur Brandt, einer der beiden Verteidiger, denkt, daß es möglich sein wird, Geld bis Mittwoch zu beschaffen, obschon Frenzel selbst durch den Prozeß vollkommen mittellos geworden ist. Voraussichtlich wird Frenzel also am Mittwoch aus der Haft entlassen werden. —

## Bluttag in Reims

Dieser Tage war in Reims eine seltsame Selbstmordserie zu beobachten. Zuerst haben dort zwei Kranke trotz ständiger Bewachung ihr Leben mit fürchterlichen Mitteln beendet. Der eine schnitt sich mit einem Rasiermesser die Kehle durch; der zweite wollte sich käuflich einen Revolver verschaffen, erhielt aber keinen, flüchtete daraufhin aus dem Spital in eine Kaserne und bat die Soldaten, ihn zu erschießen. Als die Soldaten der Bitte nicht entsprachen, kehrte der Patient ins Spital zurück, trank eine Flasche Aether aus und — nachdem er den Tod immer noch nicht gefunden hatte — erhängte er sich nachts mit seinem Bettlaken.

Am gleichen Tage beging ein dritter Mann Selbstmord, indem er sich in einen Brunnen stürzte: nachdem er aber lebend herausgezogen worden war, schlug er sich mit einer Hacke so lange auf den Kopf, bis er ohnmächtig zusammenbrach. Wieder zu sich gekommen, erhängte er sich an einem Baum. Endlich wurde am selben Tag ein vierter Selbstmord von einem 14jährigen Jungen begangen, der sich eine Zurechtweisung seiner Mutter so sehr zu Herzen nahm, daß er sein Leben durch einen Messerstich ins Herz beendete. —

## Kathedrale von Tours gefährdet

Paris, 10. Dezember. In Tours, wo vor zwei Jahren der historische, aus dem 9. Jahrhundert stammende Turm Karls des Großen eingestürzt ist, droht jetzt auch der Kathedrale höchste Gefahr.

Durch den starken Verkehr sind ihre Fundamente, die noch von den alten Römern erbaut waren, so stark erschüttert worden, daß — um eine Katastrophe zu vermeiden — die umliegenden Straßen für den Lastwagenverkehr gesperrt werden mußten. —

**Zubkoff geisteskrank?** Der zurzeit in Luxemburg lebende geschiedene Mann der Prinzessin Viktoria von Preußen, Alexander Zubkoff, zeigt neuerdings deutliche Merkmale einer geistigen Störung und wird voraussichtlich demnächst in eine Irrenanstalt übergeführt werden.

**Höllenmaschine explodiert.** Der amerikanische Millionär Thony May bekam durch die Post eine Höllenmaschine zugeschickt. Als das Paket geöffnet wurde, kam die Maschine zur Explosion. 14 Personen wurden verletzt. —

# Ein Brände-Konsortium

## Groteske Kriminalaffäre in Lippe

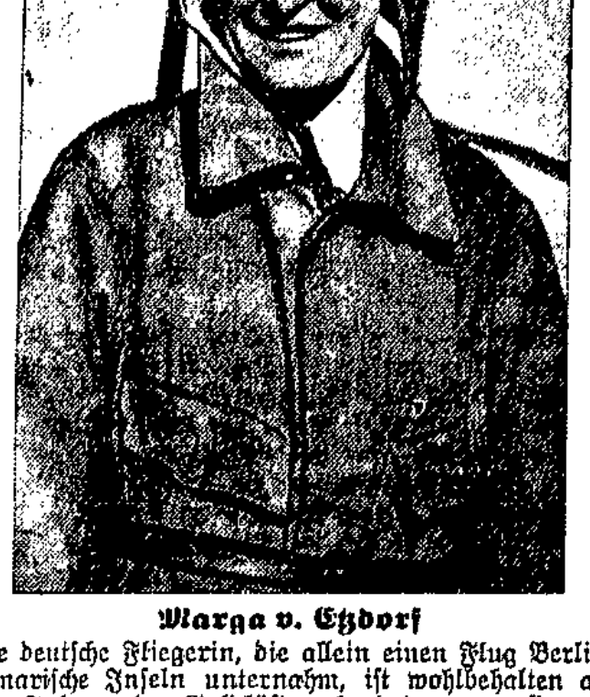
In Detmold ist man jetzt Versicherungsschwindeleien auf die Spur gekommen, die mit wahrhaft amerikanischem Gaunerformat getätigt worden sind. Ein wohldurchorganisierter Trust, der aus den Angehörigen der verschiedensten Berufe bestand, spielte sich dabei Versicherungsgelder in Höhe von weit mehr als 800 000 Mark in die Hände. Der Schwindel war nach streng kaufmännischen Prinzipien aufgezogen und die Organisation klappte so gut, daß die Versicherungsgesellschaften erst nach geraumer Zeit der Betrügerbande auf die Spur kamen.

In der Umgebung von Detmold liegen eine Anzahl Dörfe die seit mehreren Wochen von zahlreichen Bränden heimgesu wurden, deren Ursache jedoch niemals exakt festzustellen wo Meist brach das Feuer in alten Scheunen und recht baufällig Gebäuden aus, was bereits zu einem gewissen Verdacht Anla gab. Das besonders Charakteristische dieser Brände war jedo die seltsame Art ihres Ausbruchs. In jedem Fall schlug d Feuer an drei bis vier Stellen zugleich aus, so d die Feuerwehren niemals etwas anderes tun konnten, als d Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Nach intensiven B mühungen stellte die Polizei fest, daß mehr als 20 dieser Brän von geheimnisvollen Brandstiftern angelegt worden ware

Bald darauf wurde nachgewiesen, daß sämtliche dem Masse feuer zum Opfer gefallenen Gebäude hoch und teilweise übe Wertversichert waren. Die verdächtigen Haus- und Sche nenbesitzer wurden nunmehr in Haft genommen und jetzt ka heraus, daß eine regelrechte Organisation bestan deren segensreiche Tätigkeit in dem Anzünden vorher genau be einbarter Gebäude bestand. War ein Gebäude so heruntergeko men, daß ein Neubau dringend not tat, so lief der Inhab schleunigst zur Versicherung, versicherte das Haus hoch und li es dann einige Wochen später abbrennen. Auf diese Weise spar er die Kosten des Abreißens und strich außerdem noch eine rec erhebliche Versicherungssumme ein. Die Versicherten teilte ihren Raub zu 50 Prozent mit dem „aktivistischen" Teil d Trusts, dem sogenannten „Feuerkommando", das immer hin die manchmal recht riskante Aufgabe hatte, die notwendige Feuerchen anzulegen. Das „Feuerkommando" bestand aus e fahrenen und geschulten Leuten, die mit geradezu staunenswerte Raffinement zu Werke gingen. Führer dieser Aktivisten war e Mann, der den zweideutigen Titel „Branddirektor" erhalten hat Dieser „Branddirektor", der jetzt in Haft sitzt, war ein Meiste auf seinem Gebiet und arbeitete mit geradezu unheimlich Schnelligkeit. Wenn er den Auftrag erhalten hatte, eine Scheu oder ein Haus „umzulegen", so ging es bestimmt zwei bis dr Stunden später in Flammen auf.

Nachdem das „50-Prozent-System" zwischen den Brandsti tern und den Versicherungsbetrügern wegen geringer Einnahme abgebaut worden war, wurde ein Staffeltarif eingeführt, na dem die Brandstifter von den Betrügern entlohnt wurden. Fü kleinere Scheunen zahlte man 100, für kleinere Häuser 200 un für respektablere Bauten 300 Mark. Auch bei diesen reduzierte Sätzen müssen die Brandstifter recht schön verdient haben. D geradezu groteske Kriminalaffäre befindet sich im Stadium de Untersuchung und es verlautet, daß die Staatsanwaltschaft in de letzten Tagen eine Menge neues Belastungsmaterial in die Han bekommen hat. Die Zahl der von der Bande inszenierten Brand stiftungen steht noch nicht fest, denn sie steigt täglich. Bishe wurden sieben Verhaftungen vorgenommen, zahlreiche weiter Festnahmen stehen bevor. Die geschädigten Versicherungsgesel schaften beabsichtigen, gegen das raffinierte Konsortium, das ihr Kassen so fühlbar gebrandschatzt hat, auch auf dem Wege de Privatklage vorzugehen. —

### Die Teneriffa-Fliegerin gelandet



**Marga v. Etzdorf**

Die deutsche Fliegerin, die allein einen Flug Berlin-Kanarische Inseln unternahm, ist wohlbehalten am Kap Juby an der Goldküste gelandet, von wo sie nach Teneriffa weiterfliegt.

## Arbeiterwohlfahrts-Geldlotterie

Am 19. und 20. Dezember 1930 findet die Ziehung dieser beliebten Lotterie statt, bei welcher jeder Käufer eines Einzellooses à 50 Pf. resp. Doppellooses à 1 Mark (Porto und und Liste 40 Pf. extra), die Chance erhält auf einen Hauptgewinn von 70 000 Mk., 50 000 Mk., 35 000 Mk. usw. Das Bankhaus Emil Stiller i Hamburg, Holzdamm 39, verbürgt prompte Ausführung alle eingehenden Bestellungen. —

**Neue Rezepte** sind allen Hausfrauen willkommen, besonder dann, wenn sich solche auch schwächeren Haushaltskassen anpasse lassen. Diesem Umstand hat die bekannte Firma Dr. Augu Oetker, Bielefeld, Rechnung getragen durch Herausgabe eine neuen Sammlung wohlerprobter Backrezepte? von denen ein große Zahl bisher noch nicht veröffentlicht wurde. Das fa 100 Seiten starke Buch ist mit 12 farbigen Bildtafeln ausgestatt und enthält außerdem viele wichtige Winke und Kniffe für di Hausbäckerei. Die Sonder-Gruppe „Weihnachtsgebäcke" dürf jetzt größtes Interesse finden. Beachten Sie bitte die heutig Anzeige. —

Tausende Aerzte gebrauchen **Traumaplast**, den besten Wundverband: Zu haben in Apoth. u. Drog. in Pack. von 20, 25 u. 30 Pfg. an.

# Der Ehrenbürger

**Ein Roman von Spitzbuben und andern ehrlichen Menschen.**

Von Heinz Welten.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr Zollikofer hatte den Prozeß mit großem Interesse verfolgt und auch Frau Inge war nach dem ersten, tiefen Schmerz, den sie tapfer getragen, stolz auf ihren Sohn geworden, der sich als Herr der Situation erwiesen hatte. Durch gute Freunde und gutes Geld war es ihnen möglich gewesen, ohne ihr persönliches Interesse an dem sensationellen Gerichtsfall preiszugeben, über den alle Zeitungen ausführlich berichteten, die Verhandlungsprotokolle zu lesen und bis zum Urteilstermin auf dem laufenden zu bleiben. Nicht wenig trug zur Ueberwindung des Mutterschmerzes auch der Umstand bei, daß sie wieder einmal recht behalten hatte. Sie hatte gleich gesagt, daß es böse ausgehen würde. Es wäre besser gewesen, wenn man ihrem Rate gefolgt wäre. Es gibt keine Frau auf der ganzen Welt, für die dieses Bewußtsein nicht ein schmerzstillendes Pflaster auch für die tiefste Wunde ist.

Natürlich war Frau Inge entschlossen, alles zu tun, um dem armen Gefangenen sein Los zu erleichtern. Sie erfand zahllose Listen, ihm Liebesgaben in das Gefängnis zu senden, ohne daß der Absender bekannt wurde. Dieses Vorhaben wurde ihr ein wenig dadurch erleichtert, daß auch zahlreiche alte und ältere junge Mädchen, von der Mystik des geheimnisvollen Unbekannten in der schwarzen Seidenmaske angezogen, ihm Blumen und Früchte sandten. Denn den romantischen Sinn des Weibes spricht der geheimnisvolle Nimbus eines unbekannten Verbrechers mehr an, als jeder bürgerliche Tugendbold, zum mindesten so lange, als jener nicht mit ehrbaren Absichten in die Erscheinung tritt. Dann freilich verblaßt die Räuberromantik vor der alles besiegenden Macht eines hohen Bankkontos, eines gesicherten Einkommens und einer geachteten Lebensstellung.

Frau Inge Zollikofer, von Sachverständigen besser beraten als die Damen der guten bürgerlichen Gesellschaft, denen schon das Wort „Gefängnis" eine Gänsehaut über den Rücken jagt, sandte dem Gefangenen keine Torten, Pralinen und Rosen, sondern Tabak und Wurst, auch ein paar gute, fromme Bücher erbaulichen Inhalts. Nur sehr feine Finger, die zu besitzen ein preußischer Gefängnisaufseher nicht verpflichtet ist, konnten an einzelnen Worten in diesen Büchern schwache Einprägungen feststellen durch die just dieses Wort der Aufmerksamkeit des geneigten Lesers empfohlen wurde. So konnte der Strafgefangene Nr. 137 aus seinen Büchern manches herauslesen, was der fromme Autor nicht hineingeschrieben hatte.

Herr Zollikofer senior tat für seinen Sohn noch mehr. Der Umstand, daß einige Monate später ein heftiger Wind die nicht mehr fest sitzenden Kronen von einem Dutzend gesalbter Häupter blies, kam ihm hierbei zustatten. Wohl konservierte und respektierte die neue Zeit fast die alten Zöpfe und unterschied sich von der alten kaum mehr, als ein Wein sich ändert, der zwar in der gleichen Flasche verbleibt, aber ein neues Etikett erhält. Doch in einigen Punkten suchte die neue Regierung zu reformieren und die Behandlung der Gefangenen gehörte darunter. Ihr Los wurde, soweit als irgdenmöglich, gemildert. Zwar blieben noch immer Undankbare, die erklärten, daß es ihnen gleichgültig sei, ob sie im Namen des Königs oder im Namen des Volkes eingesperrt wären. Ihre Zelle würde dadurch nicht größer und das Durchfeilen der eisernen Gitter sei nach wie vor eine mühselige und nur selten erfolgreiche Arbeit.

Doch konnten auch sie nicht in Abrede stellen, daß die Behandlung höflicher, das Essen besser wurde, und daß insbesondere das jedem Sträfling zustehende Recht, eine Tageszeitung zu halten, ein großer Gewinn war. Herr Zollikofer erfuhr sehr bald, welche Zeitung der Sträfling Nr. 137 abonniert hatte, und konnte ihm so, auf dem durch jahrelange Uebung geläufig gewordenen Inseratenweg manches mitteilen, was zu wissen für den Gefangenen wichtig war und dessen Kenntnis durch das präparierte Buch mitzuteilen zum mindesten verzögert, oft unmöglich war. Denn man wußte niemals gewiß, ob ihm das Buch unbeschädigt zugestellt wurde oder ob — ein nichtwürdiges Verfahren, von dem gleichwohl oft Gebrauch gemacht wird — die Seiten zuvor ausgeplättet wurden.

Dank seiner Zeitung erfuhr der Gefangene Nr. 137 sehr viel. Er wußte bald, auf welcher Bank für ihn von unbekannter Hand ein bescheidenes Konto angelegt worden war, von dem er im Rahmen der Gefängnisordnung gelegentlich kleine Beträge abheben durfte, die er teils zur Aufbesserung seiner Kost, teils zu Geschenkzwecken benutzte. Denn überall im Leben ist das Geld die schärfste Waffe, und wenn diese Schärfe auch an den Mauern des Gefängnisses abstumpft, wird diese Waffe doch auch hier nicht ganz wirkungslos.

Auch wohin er sich nach seiner Freilassung wenden sollte, wo gute Freunde mit einem neuen Paß, mit Geld und allem andern, was notwendig war, seiner warten würden, erfuhr der Strafgefangene Nr. 137 durch den Inseratenteil seiner Zeitung. Zumal mit dem Beschaffen neuer Papiere gab Herr Zollikofer sich große Mühe. Hier fühlte er sich vor seinem Sohne schuldig. Nichts hatte diesem in seinem Prozeß mehr geschadet, als der römische Paß, der zwar mit allen Stempeln und Siegeln versehen war, doch einen fingierten Namen trug und darum seine Wertlosigkeit schon in der ersten Prüfung dartun mußte. Trotzdem kein Polizeialbum seine Personalien aufwies, war der Pfarramtskandidat Adomeit als rückfälliger Verbrecher behandelt und als solcher bestraft worden. Denn die Logik der Richter, nur auf kriminelle Formeln eingestellt, hatte gefolgert, daß er seinen Namen nicht verbergen würde, wenn an diesem Namen nicht ein Makel wäre.

Diesen Paß hatte das römische Kunstinstitut ausgestellt, un das Institut hatte der Vater, der lange Jahre mit ihm gearbeite dem Sohn empfohlen!

Zartbesaitete Gemüter machen sich Vorwürfe, wenn ihr Ratschläge zum Verderben werden, auch wenn sie in bester Absic gegeben worden sind. Auch Herr Zollikofer, zwar dick wie ei Weinfaß, hatte ein zartes Gemüt. Er hätte wissen müssen, daß da römische Institut veraltet war. Längst gab es in Hamburg ei Konkurrenzunternehmen, das allen Anforderungen der Neuzei gerecht wurde. Natürlich wurden auch hier alle Pässe mit größte Sorgfalt hergestellt. Hervorragende Xylographen und Typographe sorgten für die Stempel und Siegel; Schreibkünstler von hoher Graden gaben die gewünschten Unterschriften. Doch das wichtigst an diesen Pässen war, daß sie ihren Besitzern niemals gefährlic werden konnten, weil sie auf die Namen wirklicher Menschen aus gestellt wurden.

Seit vielen Jahren wanderten jährlich Hunderte, wanderte Tausende armer Deutscher aus der Heimat, um in fremde Ländern ein neues Vaterland zu finden. Während des Kriege hatte die Auswanderung gestockt; doch bald nach dem Kriegsend setzte sie wieder ein. Was war einfacher, als die Namen un Personalien solcher Auswanderer zu erfahren? Jede Auskunfte jedes Auswandererbüro in Hamburg und Bremen konnte sie be schaffen. So erhielt man Personalien, die nach zwei, drei Jahre brauchbar wurden. Denn auch der gewiegteste Kriminalist konnt kein Arg dabei finden, wenn einige Auswanderer nach zwei, dre Jahren in die alte Heimat zurückkehrten, weil sie an die fremde Verhältnisse sich nicht hatten gewöhnen können. Notwendig war nu um unliebe Begegnungen zu vermeiden, auch die Namen der wirl lichen Rückwanderer zu erhalten, eine Aufgabe, für die eine amer kanische Schiffsagentur gewonnen worden war. So konnten di Besitzer neuer Pässe in Sicherheit leben. Denn das Hamburge Institut warnte sie rechtzeitig. Aber nur selten wurde es dag gezwungen. Denn so trostlos die Verhältnisse in der neuen Heim auch meist waren, die Verhältnisse in Deutschland waren no schlimmer. Nur selten sah sich das Hamburger Haus veranlaß einem verehrten Geschäftsfreunde mitzuteilen, daß er den gewählte Namen aus triftigen Gründen ablegen müsse, daß man aber au Kulanz und um die angenehme Kundschaft sich zu erhalten, bere sei, auf einen andern nicht minder schönen Namen neue Legit mationspapiere für die Hälfte des üblichen Honorars zu übe senden.

Drei Jahre und sechs Monate arbeitete der Gefangen Nr. 137 zum Wohle des Vaterlandes, zuerst als Polierer in seine Zelle, dann in gleicher Arbeit im großen Gemeinschaftssaale, zule im Büro als Registrator. Am 15. Juni 1921 wurde er entlasse Die letzten sechs Monate waren ihm seiner guten Führung wege erlassen worden.

(Fortsetzung folgt.)

## Bücherschau

### Der beste amerikanische Erzähler

John dos Passos: Drei Soldaten. Malik-Verlag, Berlin W 50, Passauer Straße 3. — Manhattan Transfer. S. Fischer Verlag, Berlin. (456 Seiten, geheftet 6,50 Mark, Leinen 8,50 Mark.) Der 42. Breitengrad. S. Fischer Verlag, Berlin. (454 Seiten, geheftet 6,50 Mark, gebunden 9 Mark.)

Amerika hat viele Erzähler, und einige haben heute auch in Europa einen Namen, ja. Sinclair Lewis hat sogar den Nobelpreis bekommen. Aber die amerikanische Erzählweise ist anders als die europäische, und es ist vielleicht ungerecht, wenn ich sage: Amerika hat nur einen einzigen wirklichen Künstler der Erzählung, und der ist dann gleich ein großer Dichter, und das ist John dos Passos. Vielleicht bestimmt mich die innere und künstlerische Verwandtschaft des Amerikaners mit unsern Meistern Leonhard Frank und Döblin: hier verbindet sich eine starke Gesinnung mit dem Willen zur Gestaltung aus dem Geiste der Gegenwart heraus (daß diese Gesinnung von schwerem sozialistischem Ernst durchblutet ist, das nur nebenbei — es ist kein Parteidogma, das gepredigt wird, es ist Erschütterung durch den sozialen Kampf, was erlebt wird). Ich freue mich heute, daß ich 1922 schon mit Begeisterung das erste Buch von Passos begrüßt habe, sein Kriegsbuch „Drei Soldaten". Es machte damals noch kein so großes Aufsehen, die Kriegsbücher waren noch nicht große Mode; aber dieses Buch gehörte neben die beiden, die noch im Kriege gekommen waren, neben Barbusses „Feuer" und Franks „Der Mensch ist gut", von ihnen getrennt nur durch das Kriegsende, das auch den Kampf gegen den Militarismus umgestalten mußte. Schon in diesem Buche zeigte der Dichter auch als Künstler sein Gesicht: er schildert nicht nur drei Menschen, sondern eine Zeit, eine Welt, und es ist ihm wesentlich, was da alles gleichzeitig nebeneinander erlebt wird. Europa und Amerika wird auf dem französischen Boden durcheinander gequirlt, arme Teufel und reiche Gauner und allerlei Lebenskämpfer. Und drei Gestalten steigen immer wieder aus dem Getümmel, sie drehen den Faden der Erzählung zusammen durch ihr Gemeinsames und Verschiedenes. Dies Buch eroberte sich die Leserschaft erst nach ein paar Jahren, mehr als amerikanischer Roman, weniger als Kriegsroman — da drängte sich anderes vor. Die „Drei Soldaten" haben einen großen Vorzug: das Buch ist so einfach geschrieben, daß es jeder ohne Mühe hingerissen liest. Das nächste Buch ist schwerer, es kam 1927 und ist der Roman der Stadt Neuyork, der amerikanischen Riesenstadt: „Manhattan Transfer." Das Gewirbel der Menschen ist hier ganz toll, eben so betäubend, so unpersönlich und doch lebensberstendvoll, wie es in Wirklichkeit ist; es frißt die Menschen, läßt sie vergessen und wieder auftauchen, strudelt ihre Schicksale Hals über Kopf, schwer für den Schwimmer Richtung zu halten von Ufer zu Ufer; die Großstadtlandschaft blickt zwischendurch in traumhaften Bildern, stinkend und doch ergreifend schön, Straßenbilder, Blick in Häuser, Hafengeheimnisse, der Breite Weg, die Villen, die Elendsviertel, Cafés und Spelunken, alles wirbelt um die Schicksale halbbekannter Menschen — man weiß nicht, wird man sie noch mal wiederfinden, viele verschwinden, andre reißt es noch mal wo vorbei, aber kein Halten; nur ein Mann und ein Mädchen (man kennt sie von klein an), es täte einem leid, ihr Schicksal ganz zu verlieren, sie begegnen immer wieder, nicht Hauptpersonen, aber ein Halt im Roman, ein paar bekannte Gesichter. Das ist nun nicht leicht zu lesen, man muß innerlich darauf eingestellt sein, nicht zu flüchtig lesen, dann ist es aber sehr schön. Aber der Dichter empfand wohl selbst, daß er hier in Gefahr war, eine künstlerische Grenze zu überschreiten: formlos zu werden. Und so entwickelt er sein künstlerisches Gestaltungsprinzip (das inzwischen von dem Iren Joyce und dem Deutschen Alfred Döblin in persönlicher Form angewandt ist) in einer strengeren klareren Abwandlung weiter in seinem dritten großen Roman (deutsch 1930): „Der 42. Breitengrad" — das ist die Linie der amerikanischen Stürme von Meer zu Meer, und der Held dieses Romans ist USA. Er ist viel leichter zu lesen als der vorige, aber den vollen Genuß hat doch nur, wer auch mit Verständnis für diese große dichterische Gestaltungskraft liest. Hier trennt der Dichter die Schicksale einiger Gestalten, die klar und schlicht gezeichnet werden, von der „Weltwochenschau" und dem „Kameraauge", die zwischen die Kapitel ihren Filmschein hineinsinken, flüchtig das Zeitbild vorüberhuschen lassen, wie manche modernen Theater den Film einen Hintergrund flimmern lassen. Einmal sind das Zeitungsfetzen, wie man sie im Ueberfliegen erhascht (von Zola, Ferrer, Titanic, Buren, Roosevelt zu Isidora Duncan, Huerta, Lusitania, Lenin), auch geschichtliche Notizberichte (z. B. über den Sozialisten Eugen Debs, Carnegie, Edison, Lafolette), zum andern eine exakte Psychophotographie, d. h. photographisch genaue Seelenbilder beliebiger Zeitmenschen, aufgeschnappites Spießergeschwätz und so. Darin steckt eine fabelhafte delikate Kunst der Stimmung in allen Nüancen des Lebens, wie sie nur ein ganz großer Künstler gestalten kann, von Walt Whitmanschem epischem Pathos bis zur humorvollen Simpelei. Und dazwischen ganz klar die Schicksale zweier sich von unten mühsam durchkämpfender Männer und zweier solcher Frauen, und zum Schluß ein hilfloses Stromerleben, und alles mündet in den Krieg. Ein großes, ein reifes Werk!

Müller-Wolf.

**Menschenopfer und Drachenechsen.** Unter den Chewsuren, einem georgischen Volksstamm, herrscht die kaum empfehlenswerte Sitte, daß die Männer am Daumen der rechten Hand einen dicken, mit starkem Dorn versehenen Eisenring tragen. Er dient als Schlagring bei Prügeleien. Wohl jeder erwachsene Mann trägt Narben, die von diesen Schlagringen stammen. Raufereien sind häufig, und der Dolch sitzt locker in der Scheide. Aber Verwundungen und Verstümmelungen müssen durch genau festgesetzte Butzen gesühnt werden. Ein ausgelaufenes Auge kostet 30 Kühe, ein Loch im Kopf 3 bis 16 Kühe, Lähmung eines Beines 25 Kühe (oder den Geldwert dafür) usw. Diese Mitteilung macht der verstorbene große Forscher und Menschenfreund Fridtjof Nansen in seinem letzten Werk „durch den Kaukasus zur Wolga". Der Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, gibt sie in seinem neusten Almanach „Den Freunden des Verlags F. A. Brockhaus, 10. Folge 1930/31" wieder. Dieses Büchlein berichtet auch von andern hochinteressanten und fesselnden Neuigkeiten; beispielsweise von den in C. Leonard Woolleys aufsehenerregendem Buch „Ur und die Sintflut" näher beschriebenen Menschenopfern in den Gräbern von Ur, von einem gefahrvollen Kampf des amerikanischen Forschers Douglas W. Burden mit einer Drachenechse auf der Insel Komodo (siehe das Buch Burdens „Drachenechsen"), von den Polflügen des Forschers Sir George H. Wilkins — nach seinem Buche „Eismeerflug" —, von dem jüngsten Werk des bekannten Weltreisenden Dr. Colin Roß „Der unvollendete Kontinent" und selbstverständlich von den ersten sieben Bänden des „Großen Brockhaus", des größten deutschen Lexikons der Gegenwart. Der Almanach ist sehr hübsch ausgestattet und mit vielen Photos versehen und in jeder größeren Buchhandlung vorrätig. —

**Gerda und ihr Freundeskreis.** Von Franz Schneider. Verlag Leipzig. Preis 3,80 Mark. Eine Fortsetzung des ersten Bandes „Prachtmädel Gerda", aber auch wie jener in sich selbständig und in sich abgeschlossen. Dieser zweite Band zeigt uns Gerda nach einigen Jahren. Sie hat das Abiturientenexamen gemacht und bereitet sich auf den Gärtnerinnenberuf vor. Sie schließt und pflegt Freundschaften aller Art. Man sieht schon, daß es die angeblichen Erlebnisse einer „höhern" Tochter sind, die hier geschildert werden. Sie haben unserm Leserkreis wenig genug zu sagen. —

**Piddl Hundertmark.** Geschichte einer Kindheit. Von Wilhelm Scharrelmann. 9. bis 11. Tausend. 190 Seiten. In Leinenband 3.60 Mark. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. Scharrelmann schildert hier die Entwicklung eines armen, rührenden Waisenkindes, das sich aus aller Not durchringt zu einem bewußten Menschen. Was in der Kinderseele des Piddl Hundertmark sich regt und nach Ausdruck und Betätigung sucht, was von der Außenwelt auf sie einwirkt und sie formen hilft, das hat Scharrelmann meisterhaft herausgearbeitet. Das Schicksal dieses Knaben bewegt uns. Denn es steckt darin etwas von dem, was wir selbst erlebten und in der Umgebung täglich beobachten. Die soziale Not greift mit knochigen Fingern nach Kind und Mutter, überschattet ihr Dasein und läßt die Sorge bei ihnen zu Gaste sein. Da wird nichts beschönigt oder gefärbt. Aber einmal fällt auch in den verborgensten Winkel ein Lichtstrahl und bringt Blüten zur Entfaltung. An solchen Feinheiten ist das Buch reich. Darum gehört diese Kindheitsgeschichte in jede gute Romanbibliothek. —

**Regiment Reichstag.** Kampf um Berlin, Januar 1919. Von Kurt Lamprecht. Fackelreiter-Verlag. Hamburg-Bergedorf. Der Verfasser läßt die stürmischen Tage wieder auferstehen, als die Sparkatisten die Herrschaft an sich reißen und die von den Volksbeauftragten ausgeschriebenen Wahlen zur Nationalversammlung verhindern wollten. Er hat es in Form eines Romans getan, in dem als Hauptakteur ein Offizier steht, den der Zufall zum Kommandeur des Regiments Reichstag machte. Der Kampf um den „Vorwärts" und die andern großen Blätter im Zeitungsviertel, die Ermordung Liebknechts und Rosa Luxemburgs, sind in die Handlung verwebt. Aber auch das Schiebertum, die Hyänen der Kriege und Revolutionen in allen Schichten der Bevölkerung, stehen auf. Und im Hintergrunde sammeln sich die Akteure des Kapp-Putsches, weil es der Republik nicht gelang, eine verläßliche und disziplinierte Schutztruppe zu bilden ohne die ehemaligen kaiserlichen Offiziere. Sind die Vorgänge im einzelnen auch mit dichterischer Freiheit behandelt, in den großen Linien sind jene Tage richtig gesehen und geschildert und geben den heute Lebenden ein Bild jener Tage, über die heute viele der irrtümlichen Meinung sind, daß die Sozialdemokratie die Macht in Händen hatte und sie nur nicht richtig ausgenutzt habe. Wie wenig das der Fall war, zeigt das lesenswerte Buch. —

**Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.**

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme
Nr. 289 Magdeburg, Donnerstag, den 11. Dezember 1930

## Die goldenen Berge

Roman von Clara Viebig.

(43. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Not war so groß im Weinbergsland, wie sie noch niemals gewesen war. Ueberall Demonstrationen. An der Mosel fanden sie statt; überall taten sich Menschen zusammen, die, angesichts ihres Untergangs, Besinnung, Ueberlegung, Einsicht, Geduld und — Hoffnung verloren hatten. Aus war's, auf was sollte man denn noch hoffen? „Auf Gott", sprach der Geistliche. O was, Gott ist immer mit den stärksten Bataillonen, das hatte man ja im Kriege gelernt — nein, auch auf Gott hoffte man jetzt nicht mehr.

Nicht nur die Menschen hatten ihr Gesicht verändert, auch die Landschaft. Diese wunderbar liebliche, sich allen Sinnen einschmeichelnde Landschaft, war herb und streng. Jede Heiterkeit fortgewischt. Die Sonne schien frühlingshaft golden schon, aber die goldenen Berge blickten trauernd, langsam schlich die Mosel dahin, es war so, als ob sie weinte. Nicht einmal zur Zeit des Hochwassers, als die Sonne nicht schien, graue Wasserdünste sich mit grauen Wolken vereinten und alles im Nebel verfloß, war es so voller Melancholie hier gewesen. Die gleiche Stimmung lag über dem Moseltal wie auf dem Totenacker, darin man Geliebtes begraben hat und mit fröstelndem Schauer eignen Todes gewiß wird. —

Ernst und schweigsam wanderten Simon Bremm und Kaspar Dreis über die Chaussee, die zur Kreisstadt führt. Sie hatten einen starken Schritt angeschlagen, denn sie mußten den Zug der Moseltalbahn erreichen, der gegen Mittag nach Bernkastel fährt.

Eine Versammlung war abermals angesetzt von der Zentrumspartei; sie sollte dort stattfinden am Nachmittag. Es war ja nichts, noch gar nichts geschehen, was anzeigte, daß man der Not des Winzers ernstlich Aufmerksamkeit schenkte, gewillt war, ihr aus allen Kräften zu helfen. Heute würden die rheinischen Abgeordneten der Partei das Wort nehmen.

„Wollen sehn, wat die in Vorschlag bringen — nix. Et wird ja auch alles nix nützen." Mit hoffnungslosem Kopfschütteln machten die Männer der Mittelmosel sich auf; nichts, gar nichts mehr war zu erhoffen, aber man machte sich doch auf. Hören wenigstens wollte man mit eignen Ohren, mit eignen Augen es sehen, daß nichts mehr zu hoffen war. Das war ja, um aus der Haut zu fahren, aus dieser Haut, die man zu Markt getragen hatte im großen Krieg, und die einem seitdem jeden Tag gegerbt wurde! Ha, man wurde geschunden! Denn war das nicht geschunden, wenn man so gut wie man's konnte, seine Steuererklärung machte, am Abend, müde aus dem Weinberg kommend, auf den Fragebogen, den man nicht verstand, mit arbeitssteifen Fingern seine Buchstaben und Zahlen hinmalte, und dann vom Finanzamt hinbeordert wurde: „Unverständlich, stimmt nicht, ungenügend, es ist viel mehr zu bezahlen." Und wenn man seine Steuererklärung nicht machte? Dann wurden einem zur Strafe gleich an die fünfzig Mark aufgebrummt. Man mußte oftmals zum Finanzamt laufen, versäumte Arbeitszeit, rannte sich die Sohlen durch — „der Herr Steuersekretär hat jetzt keine Zeit, wiederkommen". Man kam einmal, zweimal vergebens, sogar dreimal wurde man hinbeordert — o dieser Hund von Steuersekretär. Dieser verfluchte Steuererpresser, der mache sich wohl ein Pläsier daraus, arme Winzer zu schikanieren? Dem ging es gut, er saß im Fett, aber vielleicht kam auch ihm einmal eine Stunde, die es ihm zeigte, was es heißt, von Drangsal zu Drangsal gehetzt werden.

Und hieß das nicht auch geschunden werden, daß man seinen Wein weit unterm Selbstkostenpreis verkaufen mußte — ach, das selbst konnte man nicht mehr! — daß man von seinem Inventar nur alles irgend Verkäufliche losschlug, um ein Dreckgeld, um ein Garnichts, um den hundertsten Teil des Wertes, nur um der Schande der Pfändung zu entgehen und sich nicht gerichtlich seine Sachen versteigern zu lassen. Wer würde sich wohl seine Kelter pfänden lassen, die Kelter, die der Winzer braucht wie der Handwerker sein Handwerkszeug, die ihm gedient hat seit Jahren, die ihm noch mehr wert ist als das eigne Bett, in dem er doch dermaleinst zu sterben hofft. Man hatte sie — kaum zu glauben! — einem armen Teufel von Winzer aber doch gepfändet, weil der nirgendwo mehr etwas hatte auftreiben können für die sieben Mark fünfzig Steuer. Ach, und man wußte ja auch gar nicht mehr, was man alles an Steuer zu entrichten hatte: Reichssteuer, Einkommensteuer, Lohnsteuer, Umsatzsteuer, und wie die vermaledeiten Steuern noch alle hießen. Und man wußte auch nicht, was man sonst noch zu zahlen hatte an Zinsen für geliehene Gelder, die einem doch nichts geholfen hatten, an Darlehenssparkasse Kreiskasse, Landesbank, Winzerkreditkasse — ach, überall Schulden! Und Schulden auch bei privaten Leuten, Wechsel, die eingelöst werden mußten und nicht eingelöst werden konnten, und wäre der Wechselbetrag auch nur sechs Mark. Zu hoch, zu hoch, wer hatte sechs Mark?!

Das drehte sich alles im Wirbelsturm durch verängstigte Gehirne, man wurde verwirrt. Es war zuviel, es ging über die Kraft, schweigend weiter zu ertragen und geduldig zu warten, bis — vielleicht?! — einmal bessere Zeiten kamen. —

Die beiden Männer gingen auf der Chaussee in gedrückter Stimmung. Ob es wirklich so war, wie der Loesenich gestern, ganz heiser vor Erregung und mit den Armen wild fuchtelnd, erzählt hatte, daß letzte Woche nach dem großen Dorfe weiter aufwärts ein Lastauto gekommen war mit vier Vollstreckungsbeamten, um all das Gepfändete abzuholen? „Gleich vier Mann hoch sind se angerückt, weil se Angst hatten, Angst", hatte der Loesenich erbittert lachend gesagt.

Mit dem Lastauto, mit dem großen Lastauto — Herrgott, was mußten es dann aber viele Sachen gewesen sein! Bremm brach das lastende Schweigen, er konnte seine Gedanken nicht mehr allein tragen. Wenn es in dem Dorfe schon so traurig stand, einem großen, noch immer bessern Dorfe, wie ging's dann erst zu in den geringeren Dörfern?

„Ja, dat is gewiß und wahrhaftig wahr!" Der Dreis nickte bekräftigend. Er hatte die Geschichte auch gehört, die schrie ja zum Himmel. So etwas hatte gerade noch passieren müssen und ruchbar werden, so schnell ruchbar, als wäre es von Dorf zu Dorf weitergesprochen worden durchs Telephon, um die Erbitterung noch zu steigern: mit dem Lastauto, mit dem Lastauto! Man schleppt den Winzern ihr Hab und Gut weg, man läßt sie dann sitzen in den kahlen vier Wänden.

Bremms Hand griff unruhig nach dem Hals, er spürte da wieder den Strick: „Will man uns abwürgen?" Er blickte finster.

„Et is bald so." Heute hatte auch Kaspar Dreis nicht mehr den Mut und nicht die Sicherheit, die ihm bei der letzten Versammlung noch innegewohnt hatte. Was er damals geredet hatte von der Sonne, die bald wieder stehen würde überm Moselland und auch da stehenbleiben, das „es wird uns Winzern besser gehen", das er der Menge hatte einhämmern wollen mit starker Stimme, das hätte er heute, selbst nicht überzeugt, auch nicht überzeugend mehr sagen können. Er war tief enttäuscht, denn noch war nichts, gar nichts geschehen, was eine Besserung zusicherte. Und aus dieser Enttäuschung quoll ihm ein Zorn. Es war wirklich schwer noch, an sich zu halten, wenn man sah, wie unbarmherzig, trotz der Not jedes einzelnen, die Steuereinziehung betrieben wurde, wie die Steuerschraube angezogen wurde.

„Ist die Schraube abgewunden,
ist der Winzer totgeschunden."

Diese Plakatinschrift, die auch zu lesen gewesen war bei der Versammlung auf der großen Wiese, wahrhaftig, die war nicht ohne Berechtigung. Er für sich selber wollte sich nicht beklagen, ihm ging's noch leidlich, weil er allein stand, für keine Familie zu sorgen hatte, aber er konnte es wohl begreifen, daß andre eine heillose Wut hatten auf das Finanzamt, das ihnen wie ein Henker alle nagelang den Mann mit der Steuerbeamtenmütze und dem Pack Zettel unterm Arm auf den Hals schickte. Ob der auch

wieder beim Bremm gewesen sein mochte? Kaspar warf einen scheuen Blick auf den ihm zur Seite Gehenden: ja, der sah ganz danach aus, nach Verbitterung, nach Verängstigung und Verzweiflung. Der Bremm hatte ihm vormals so gut gefallen — ein ehrliches, ein treues, ein gutes Gesicht — jetzt war das verbissen. Ach, die Frau, die Maria, die Kinder des Bremm, die hatten jetzt nichts zu lachen. Aber konnte man es dem Manne verdenken, wenn er reizbar, leicht aufgebracht war? Da müßte ja einer ein Engel sein, der das nicht wäre. Und Menschen sind keine Engel.

Kaspar wartete, ob Bremm vielleicht etwas sagen würde, er brauchte ja nicht vom Eignen zu sprechen, wenn er das nicht wollte, aber der Jüngere hätte gern gehört, was der Aeltere sich von der Versammlung heute versprach. Aber auch darüber sprach Bremm nicht, er sagte kein Wort. Da sagte auch der Jüngere nichts mehr, stumm setzten sie ihren Weg fort. Kaspars Gedanken flogen zu dem Haus zurück, aus dem er eben Bremm abgeholt hatte.

Bremm hatte auf einmal gar keine Lust mehr bezeigt, mitzugehen, obgleich er es doch versprochen hatte. „Ich muß in den Berg", sagte er ausweichend, „die Jungens packen et allein nit."

„Ihr könnt ja morgen wieder dabei sein, kommt nur, kommt, tut Euch den Rock an!" Die Sonntagshose hatte der Bremm schon an und auch ein weißes Vorhemdchen — warum war es ihm denn plötzlich leid geworden?

Auf des Mannes Stirn lag es wie eine düsterne Wolke. „Ich trauen mir nit", murmelte er, „et is zu arg — ich trauen mir nit!" Aber dann gab er sich doch einen Ruck. Er war in den sonntäglichen Rock gefahren und hatte sich von der Frau noch einen Schal um den Hals schlingen lassen.

Die Maria hatte Kaspar nicht zu sehen bekommen. „Et is ihr nit gut", sagte die Frau, die er nach dem Mädchen fragte. Wenige Minuten nur hatten sie miteinander flüstern können. Aber eindringlicher als Worte hatten die Augen des jungen Mannes gefragt: war es so weit? Aber die Mutter hatte verneinend den Kopf geschüttelt und zugleich mit den Schultern gezuckt, wie: ich weiß nicht.

(Fortsetzung folgt.)

# Der Stifter des Nobelpreises

Im Dezember eines jeden Jahres drängt sich in das Geschrei des Tages eine Spur von geistigen Dingen, man kümmert sich um die Forschungen bedeutender Gelehrter, um das Gesamtwerk von Dichtern aller Sprachen, und sogar um die Bestrebungen von Persönlichkeiten, die ein Leben lang dem Kriegswahn und seinen Auswirkungen entgegengetreten sind. Das ist der eine Erfolg des Nobelpreises, der im Dezember von Stockholm aus verteilt wird. Es ist, so viele Preise es heute allerorten auch geben mag, noch immer die vornehmste Anerkennung für geistiges Schaffen, die existiert, und die heute schon lange Reihe der Nobel-Preisträger stellt eine unbestrittene Auslese der Besten unsrer Zeit dar, die auf dem Gebiet der Physik, der Chemie, der Medizin, der Literatur und der Friedensarbeit für die ganze Menschheit Unvergängliches geschaffen haben. Den Nobelpreis umgibt, seitdem er besteht, eine gewisse Würde, die ihren Glanz von der Persönlichkeit des Stifters empfangen hat.

Dieser Alfred Nobel, der erst nach seinem Tode durch sein Testament den Gedanken und die reichen Mittel der Nobelstiftung bekanntgab, war mit allen Widersprüchen seines Wesens einer der merkwürdigsten, einer der interessantesten Männer seiner Epoche. Er war der Erfinder des Dynamits, also eines der furchtbarsten Kriegswerkzeuge, und zugleich ehrlicher Pazifist, er war um die Jahrhundertwende ein wirklicher Wirtschaftsführer, Besitzer eines ungeheueren Vermögens, ein Mann, der schon damals in allen Erdteilen weitausgreifende Geschäfte durchführte, und beteuerte mehr als einmal, daß er Sozialdemokrat sei. Alle Genüsse der Welt hätten ihm zur Verfügung stehen können, und er lebte einsam, ohne inneres Glück, ohne Familie dahin, ganz seiner Arbeit hingegeben, die er aus reinstem Forschertrieb und nicht wegen der Reichtümer, die sie produzierte, liebte. Er war ein Bürger der Welt, der so fließend Deutsch, Französisch, Englisch und Russisch sprach und schrieb, daß er darob die literarischen Feinheiten seiner Muttersprache verlernte, und hing mit ganzem Herzen an seiner kleinen schwedischen Heimat, die er, der überall wie zu Hause war, in Paris, in Hamburg und in Neuyork, stets als seinen gesetzlichen Aufenthaltsort deklarierte.

Alfred Nobel stammte aus einem alten Bauerngeschlecht und der Name von einer Gemeinde, die Nöbelöv hieß. Erst eine Ahne, der auf die Universität ging, nahm den Namen Nobelius an, und als dessen Enkel in Kriegsdienste trat, ließ er die lateinische Endung des Namens weg und schrieb sich Nobel (was im Schwedischen mit der Betonung auf der letzten Silbe ausgesprochen wird). Der Vater Immanuel Nobel war sozusagen ein Naturgenie, das kaum Schulen besucht hatte, sich in jungen Jahren als Seemann herumtrieb, dann Architekt wurde und schließlich als Erfinder hervortrat. Er gründete eine kleine Kautschukfabrik, stellte Apparate für chirurgische und militärische Zwecke her und übersiedelte, als es nicht mehr anders ging, mit Frau und Kindern nach Rußland. Hier widmete er sich der Konstruktion von Minen für Land- und Seeverteidigung, und im Krimkrieg 1854 fabrizierte er, zusammen mit seinem schon erwachsenen Sohn Robert, die Minen, die den Zugang der russischen Meere vor den Engländern sichern. Nun gab es ein Auf und Ab in seinem Leben. Das eine Mal hatte Vater Nobel Fabriken, die über tausend Arbeiter beschäftigten, dann war er wieder zugrunde gerichtet und kehrte heim, um in Schweden von neuem anzufangen. Aber jedenfalls wurden durch ihn seine Söhne auf die Sprengtechnik hingelenkt.

Im Leben der Familie Nobel gibt es ein furchtbares Ereignis, dessen Schatten nie aufgehört hatten, die Gedanken Alfred Nobels, des scheinbar empfindsamsten der Kinder, zu verdunkeln. Alfred war schon ein erwachsener Mann und experimentierte bereits über die Art, „Pulver zu bereiten". Das Personal war nur gering, fünf Leute im ganzen, unter ihnen Vater und Sohn Nobel und der jüngste Sohn Emil, der im Sommer als Student daheim lernte. Das kleine Laboratorium ging eines Tages mit allen, die darin waren, in die Luft, und einer von den Getöten war auch der anscheinend Begabteste der Brüder, Emil.

Die Jahrzehnte seines Mannesalters füllt Alfred Nobels industrielle Tätigkeit aus. Er war der erste, der die Ausbeute des Petroleums in Baku auf moderner Grundlage organisierte. Aber auch als gewaltiger Industriekapitän vergaß er die schwärmerischen Ideen seiner Jugend nicht. Als Kaufherr stellte er den Grundsatz auf: Nichts im geheimen tun, nichts monopolisieren, keine Privilegien in Anspruch nehmen! Vorschläge zu Börsenspekulationen wies er schroff mit den Worten zurück: „Man braucht nicht bloß Geld, man braucht Arbeit."

Als Alfred Nobel die furchtbaren Wirkungen des von ihm erfundenen neuen Sprengstoffes erkannte, dachte er zuerst gar nicht an dessen Verwendung im Militärwesen, sondern nur an industrielle Zwecke, wie bei Gesteinssprengungen. Sein Erfindergenie betätigte sich je nicht bloß auf diesem Gebiet, sondern auch auf zahlreichen andern und es liegen von ihm Erfindungen aus der Chemie, der Elektrochemie, Optik, Maschinentechnik, Artillerietechnik, Biologie und Physiologie vor. Als er starb, hatte er 355 Patente angemeldet. Daneben beschäftigte er sich auch mit eigenen Problemen. Zunächst stellte er überall, wo er Fabriken errichtete, selbst die Arbeitsbedingungen auf, und sogar in Rußland verbot er wenigstens dort, wo er der Herr war, die Kinderarbeit und minderte die Arbeitszeit für die Erwachsenen um zwei bis drei Stunden. Er kannte alle Literaturen der fünf Sprachen, die er beherrschte und war ein heimlicher Dichter, der immer, wenn er krank war, einen stets von andern Aufgaben unterbrochenen Roman oder ein halbfertiges Drama vornahm. Zur Friedensbewegung wurde er durch Berta von Suttner hingelenkt, die er durch eine Zeitungsannonce im Jahre 1876 als Privatsekretärin aufnahm. Sie kam zwar nicht zu ihm, weil sie früher heiratete, blieb aber mit ihm in ständiger Verbindung. Nur schied er sich bald von den Pazifisten seiner Zeit durch radikalere Ansichten. Er wollte als wirkungsvollste Waffe gegen den Krieg ein gemeinsames bewaffnetes Einschreiten der Mächte gegen jene Nation, die den Frieden breche, propagieren, eine Idee, die auch heute noch im Völkerbund nicht zu einem greifbaren Resultat gelangt ist.

Dieser Mann, „Europas reichster Bummler", wie er einmal scherzhaft genannt wurde, starb einsam an den Folgen eines Schlaganfalles in seiner herrlichen Villa zu San Remo, die er sich neben seinem Laboratorium erbaut hatte. (Er war 63 Jahre alt.) Die Grabrede hielt der junge Geistliche der Pariser Schwedischen Gesandtschaft, Nathan Söderblom, der später Erzbischof von Schweden wurde, während des Krieges und nach dem Kriege wirksam für die Versöhnung der Geister wirkte und der gerade in diesem Jahre den Friedenspreis der Nobelstiftung erhalten hat. Wenige Monate vor seinem plötzlichen Tode hatte Alfred Nobel das Testament verfaßt, das von dem Gedanken beeinflußt war, den er eben damals zu einem Testamentszeugen geäußert hatte: „Ich bin durch und durch Sozialdemokrat . . . Besonders halte ich große ererbte Vermögen für ein Unglück, das nur dazu beiträgt, die Menschen stumpfsinniger zu machen. Wer im Besitze eines großen Vermögens ist, sollte daher dies nur zu einem kleinen Teil auf seine Verwandten übergehen lassen . . ." So wurde sein realisierbares Vermögen zunächst für Legate an einzelne Personen und dann für einen Fonds bestimmt, „dessen jährliche Zinsen als Preise denen zuerteilt werden mögen, die im verflossenen Jahre der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben. Die Zinsen werden in fünf gleiche Teile geteilt . . ." Und nun folgen die genauen Umgrenzungen der Gebiete, auf denen sich der Preisträger beteiligt haben soll. „Ein Teil", so heißt es in dem Testament, „soll dem zukommen, der am meisten oder am besten für die Verbrüderung der Völker gewirkt hat und für die Abschaffung oder Verminderung der stehenden Heere, sowie für die Bildung und Verbreitung von Friedenskongressen."

Die vorstehenden Angaben über das Leben und die Persönlichkeit Alfred Nobels sind dem Buche „Nobel-Dynamit-Petroleum-Pazifismus" entnommen, das im Auftrage der Nobel-Stiftung in schwedischer Sprache H. Schück und R. Sohlman herausgegeben haben und das in mustergültiger deutscher Uebersetzung von W. H. v d. Mülbe im Verlag Paul List in Leipzig erschienen ist.

# Der „Heilige Berg" der Lasen

Vom Baltasch-Paß kommend tauchen wir in dem dicken Nebel des breiten Tales unter, in dem das Gebirgsdorf Hemshin liegt. In diesem letzten Ort vor unserm Standlager in den Bergen versuchen wir, unsern mittlerweile ziemlich zusammengeschmolzenen Proviant zu erneuern. Doch außer den Produkten der Milchwirtschaft ist bei der ärmlichen Bevölkerung wenig zu kaufen. Von einem Hirten auf der Alm Verschenbek-Yaylasi kaufen wir deshalb einen fetten Hammel, der unsre magere Kost etwas bereichern soll. Dann steigen wir das letzte Stück aufwärts, bis nach einem See, der am Fuße des Katschgar-Dag liegen soll, wo unser Leiter das Standlager errichten will. Zwar sträuben sich die Treiber, mit ihren Pferden den steilen Weg durch die Felsen zu nehmen. Aber durch eine Extrabelohnung und die Aussicht auf die nächsten Ruhetage ermuntert, bringen sie die strauchelnden Pferde glücklich durch die Klippen, indem sie die Tiere am Schwanze zurückreißen, wenn sie in allzu gefährliche Stellungen geklettert sind. Für uns hängt viel davon ab, das Höhenlager so nahe wie möglich an „unsern" Berg heranzubringen, denn desto leichter wird der Ansturm, und um so besser können wir mit dem Ferglas die genaue Anstiegsroute festlegen.

Am späten Nachmittag erreichen wir den grünlich schimmernden See. Nach der Uebung während der vielen Nachtlager in den vorhergehenden Tagen sind die Zelte schnell aufgeschlagen. Zum Schutze gegen den aus dem Hochlande von Armenien über das Gebirge brausenden Wind und die plötzlich auftreibenden starken Regengüsse werden noch besondre Gräben um die Zeltwände aufgeworfen. Dann kann der Einzug beginnen. Die Pferdelasten werden ausgepackt, und jeder einzelne empfängt das ihm gehörige Gut, das er nicht selbst im Rucksack getragen hat. Bald fühlen wir uns selbst in diesen wackligen Wänden wie zu Hause. Die Küchengruppe errichtet einen windgeschützten Kochplatz. Schon hat der Hammel unter den Messern der Treiber, die sich abseits aus ihren Ziegenhaardecken ein Lager gebaut haben, sein Leben ausgehaucht.

Doch für die unermüdlichen Bergsteiger gibt es zunächst kein Ausruhen und Genießen. Denn vor ihren Augen, in allernächster Nähe, liegt das große Ziel, der Katschgar-Dag, von dem uns die Eingebornen erzählt haben, daß seine Geister uns alle zerstören würden, wenn wir versuchen wollten, seinen heiligen Gipfel zu ersteigen. Es ist kein Wunder, daß diese primitiven Menschen sich die unheimliche Bergwelt von Ungeheuern belebt denken. Schon von hier aus hört man manchen dumpfen Steinschlag durch die Felsrinnen herniederdonnern. Es wird ein gefährliches und schweres Stück Arbeit sein, in diesem durch schnelle klimatische Aenderungen total bröckeligen und keinen festen Halt bietenden Gestein, das keine Sicherungen und Haken hat, wie die meisten unsrer Alpenberge, auf unbekanntem Wege in die Höhe zu klettern. Trotzdem wollen zwei unsrer Münchner Bergsteiger schon in dieser Nacht zu einem ersten Aufstieg aufbrechen. Mit dem Fernglase suchen sie eben die Felswände nach einer günstigen Route ab. Alle modernen technischen Hilfsmittel, die dem Bergsteiger heute zur Verfügung stehen, liegen bereit. Zdarsky-Zeltsack, Kletterschuhe, Mauerhaken und Hammer liegen neben Bussole und Höhenmesser im Rucksack. Für alle Notfälle werden noch Anstiegszettel und Signallichter mitgenommen, um etwa notwendige Hilfe schnell herbeiholen zu können. Trotzdem würde hier eine Rettung aus bedrohlicher Lage nur sehr schwer möglich sein. Deshalb muß sehr vorsichtig und vor allen Dingen mit der nötigen Ruhe und Bedächtigkeit zu Werke gegangen werden.

Sehr früh herrscht bereits Ruhe im Lager. Es ist kaum dunkel — nach europäischer Zeit es etwa ½7 Uhr. Was wird der nächste Tag bringen?

Um 2 Uhr nachts rasselt der Wecker. Ein Kopf schaut prüfend aus der Zeltwand: es ist zwar noch dunkel, aber hell glitzern die Sterne, und kein Wölkchen ist am Himmel zu sehen. Also auf! Die Nachtwache reicht den Beiden einen Schluck von dem bereitstehenden Tee und wünscht ihnen viel Glück. Dann verhallen die Schritte auf dem weichen Wiesenboden. Doch schon nach ein paar hundert Schritten beginnt das Steigen durchs Geröll. Unheimliche Massen sind in diesem Kessel von den umliegenden Bergen zusammengerollt. Unter den riesigen Kolossen gurgelt gespenstisch ein unsichtbarer Bach. Hell klingen die Spitzen der Eispickel suchend von einem Felsblock zum andern. Dieses unsichere Tasten dauert mehrere Stunden, bis der helle Morgen anbricht. Der Himmel färbt sich vom Violettblau in fahles Rot. Endlich erscheint die Sonne auf den Bergspitzen, steigt langsam an den Wänden herunter und erreicht allmählich auch uns. Nun sehen wir, daß wir schon gar nicht mehr weit von der Scharte entfernt sind, wo die eigentliche Kletterei beginnt. Noch ein paar lange Spitzkehren, und wir sind oben am Ausgangspunkte der Südwestflanke des Katschgar-Dag, über die der Anstieg gehen soll.

Kurze Ruhepause. Höhenfutter: Tee, Schokolade, trockne Brotfladen und Dörrobst. Dann ziehen die beiden Münchner zu ihrem Kampfe gegen den Berg los. Der schwere Rucksack bleibt hier unten. Nur das Notwendigste wird mitgenommen, darunter Photo und Zelt. Das Seil verbindet die beiden Freunde, und nirgends wird wahre Kameradschaft besser geprüft als bei einer schwierigen Klettertour. Zunächst entschwinden die beiden unsern Blicken. Wir bleiben auf der Scharte und beobachten den Aufstieg mit dem Fernrohr. Erst nach einer uns allzu lang erscheinenden Zeit des unruhigen Wartens tauchen sie wieder hinter einem Felsvorsprung auf, jetzt schon wie kleine Fliegen an die Wand geklebt. Durch das Glas können wir beobachten, wie sie sich langsam hocharbeiten. Während der eine an einem festen Stande seinen Kameraden sichert, versucht dieser, in dem brüchigen Gestein einen festen Griff zu bekommen und sich, an den Fels anschmiegend, hochzuziehen, bis das Seil zu Ende ist. Dann läßt er den andern nachkommen. Sie halten auf einen breiten Riß vor dem Gipfel zu, durch den sie wahrscheinlich hochklettern wollen.

Darin verschwinden sie nun für eine uns unheimlich lang erscheinende halbe Stunde. Als wir sie wieder sehen, senden sie einen lauten Freudenschrei hinauf. Aber niemand antwortet. Nur ein dumpfes Grollen eines fernen Steinschlages ist zu hören. Wird es ihnen gelingen? Wir werden ungeduldig auf unserm Beobachtungsplatz. Eine Stunde vergeht. Von hier unten kann man kaum die Entfernungen und Schwierigkeiten übersehen, mit denen die Wagemutigen zu kämpfen haben. Wir denken deshalb, sie sind vielleicht schon auf einem andern Wege wieder zurückgekehrt, um in den nächsten Tagen eine andre, bessere Route zu gehen, die sie auf der andern Seite entdeckt haben, als plötzlich von oben ein lautes Gejodel herunterschallt. Doch es ist noch nichts zu sehen. Da taucht auf einem Felsblock ein winziges Pünktchen auf. Sie haben das erhabene Ziel erreicht, im friedlichen Kampfe gegen die Schranken der Natur gesiegt. Jetzt können wir beide Gestalten sehen, besonders den weißen Hut des einen Kameraden. In vielstimmigem Geschrei erwidern wir ihren Gruß, und selbst tief unten im Lager scheinen sie jetzt aufmerksam geworden zu sein, denn auch von dort dringt vom Winde getragenes „Heijoh . . ." herauf. Ueber dem Gipfel kreisen verwundert ein paar riesige Adler. Niemals zuvor wird in diesem Gebiet ein solches Siegesgeschrei die Stille der ruhenden Bergwelt unterbrochen haben. Jetzt rennen sie oben scheinbar aufgeregt hin und her. Wir erkennen den Zweck, als eine kleine Pyramide auf dem obersten Felsen wächst: der Steinmann mit den Namen der kühnen Bezwinger, die in einer kleinen Blechdose verankert werden: „Exkursion Brecht-Bergen, Deutschland. Gleim und Bohnstedt. 21. August 1930, ½11 Uhr. Höhenmesser 460½ Millimeter."

Karl Möller.

## Allerlei

**Die Anfänge der Holzschneidekunst.** Der früheste Holzschnitt, von dem uns Abdrücke erhalten sind, stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Der Holzschnitt wurde seit jener Zeit recht eigentlich Volkskunst. Er gab dem aufsteigenden Bürgerstand Bilder, zunächst meist zu religiösen Stoffen. Mehr und mehr wurde er dann auch von berufsmäßigen Holzschneidern hergestellt, während zunächst allein die Klöster die künstlerische Arbeit geleistet hatten. Vorbereitet wurde der Bildholzschnitt wahrscheinlich durch mehr technisch hergestellte Stempel für die Vornehmen, die Spielkarten, Monogramme, Wappen und ähnliches für den Druck in Holz schneiden ließen. Die Kirche förderte den Druck durch Holzschnitt für religiöse Bilder, da diese ein ihr willkommenes Anschauungsmaterial für das Volk lieferten. Besonders beliebt waren auch religiöse Neujahrswünsche. Weiter klebte man Holzschnitte in die Innenseite des Deckels der Handschriften, und dadurch wurde uns eine Anzahl von ihnen erhalten. Zunächst wurden die Holzschnitte mit der Hand koloriert. Erfinder des Farbenholzschnittes war im Beginn des 16. Jahrhunderts Hans Burkmaier, der als Erster mit mehreren Platten druckte. Der große Dürer pflegte nicht selbst in Holz zu schneiden, wie viele andre Künstler es taten. Er hatte einen Holzschneider angelernt, dessen Arbeit er dann sorgfältig überwachte. —

**Eine neues Verfahren für das Abheben von Fingerabdrücken.** Der Kriminalist Major Joyce hat ein neues Verfahren für die Sicherung von Fingerabdrücken erfunden und patentieren lassen, das dem Erkennungsdienst sicher wertvolle Dienste leisten wird. Bisher ließen sich die am Tatort hinterlassenen Fingerabdrücke nur auswerten, indem man sie photographierte. Befanden sich nun die Fingerabdrücke an unebenen Flächen, z. B. gewölbten oder hervorstehenden Ecken, so erhielt man unter Umständen ein ziemlich verzerrtes Bild, das die Identifizierung erschwerte. Das überaus einfache und kluge Verfahren des Majors Joyce besteht nun darin, daß der Fingerabdruck mit Aluminiumbronze bestäubt und eine Art Heftpflaster darauf gedrückt wird. Bei seiner Ablösung nimmt das Heftpflaster den Abdruck in allen seinen Einzelheiten auf. Da das Pflaster schmiegsam ist, so können die Fingerabdrücke auch von unebenen Flächen abgenommen werden, eine Photographie des übertragenen Abdrucks gibt ihn ohne Verzerrung wieder. —

## Humor und Satire

**Kein Naturwunder.** „Die beiden jungen Damen sehen sich ja so außerordentlich ähnlich. Sind es Zwillinge?" „O nein, sie haben sich nur von demselben Schönheitsdoktor operieren lassen."

# Ausschußsitzungen

**Berlin, 10. Dezember.** Im Reichstag tagte heute vormittag der Haushaltsausschuß und der Sozialpolitische Ausschuß. Im Haushaltsausschuß wurden die Referate für den Haushalt 1931 erteilt. Im Sozialpolitischen Ausschuß beschäftigte man sich erneut mit der Frage des Ladenschlusses am Heiligen Abend, die durch Anträge verschiedener Parteien wieder aufgeworfen wurde.

Um 11 Uhr tritt wieder der Aeltestenrat zu einer Sitzung zusammen, um sich über die Weihnachtspause des Reichstags schlüssig zu werden. Wahrscheinlich wird der Reichstag morgen seine Verhandlungen abschließen und in der Hauptsache dann nur noch die Frage des Ladenschlusses am Heiligen Abend entsprechend den Ausschußvorschlägen erledigen. In der heutigen Vollsitzung, die wieder um 15 Uhr beginnt, stehen in erster Linie die Anträge über Hochwasserschäden und Hilfe für die Opfer der Bergwerksunglücke zur Beratung. —

# Die tägliche Schlacht

**Schwerin, 10. Dezember.** Am Dienstagabend kam es hier zwischen 11 und 12 Uhr im Schloßgarten zu schweren Ausschreitungen. Mehrere Angehörige der Nationalsozialistischen Partei, unter ihnen SA.-Leute, gerieten auf der Schloßbrücke mit linksgerichteten Personen in Streit. Von den Nationalsozialisten wurden mehrere Schüsse abgegeben.

Im Anschluß an diesen Zwischenfall begab sich ein Trupp von 50 bis 60 SA.-Leuten und andern Angehörigen der Nationalsozialisten zum Arbeitersportheim am Burgweg. Hier versuchten sie, in das Heim einzudringen. Sie erbrachen mehrere Türen. Als ihnen Widerstand entgegengesetzt wurde, ließen sie von weitern Zerstörungen ab. —

# Von der Lohnkampf-Front

## Metallindustrielle verlangen 15 Prozent Lohnabbau

**Die mitteldeutschen Metallindustriellen gaben, als sie die Kündigung der Lohntafeln für die Tarifgebiete Anhalt-Magdeburg-Halle und Thale aussprachen, bekannt, daß sie die Höhe ihrer Forderung auf Lohnabbau bei den Parteiverhandlungen mitteilen würden. Da anscheinend der Deutsche Metallarbeiterverband auf seine Antwort warten ließ, mahnten die Metallindustriellen und brachten zum Ausdruck, daß sie den Schlichtungsausschuß anrufen würden, wenn sie bis zum 8. Dezember keine Nachricht erhielten. Nun ist die Antwort des Metallarbeiterverbandes, worin er die Metallindustriellen ersuchte, zuerst einmal ihre Forderung bekanntzugeben, damit die Tragweite derselben überprüft und dazu Stellung genommen werden könnte, erst am 9. Dezember, wie sie angaben mit der Mittagspost, eingegangen.**

**Der Verband der Metallindustriellen hat es anscheinend sehr eilig, denn er hat bereits vorher den Schlichtungsausschuß angerufen und will seinen Mitgliedern schon unter den Weihnachtsbaum ein Geschenk legen in Gestalt eines Lohnabbaues. Die Arbeitgeber setzen ihre Hoffnung auf den Hallescheen Schlichtungsausschuß. Dieser soll ihnen bei ihrer Absicht behilflich sein. Der Schlichtungsausschuß Halle hat den Wink der Metallindustriellen verstanden und die Parteien bereits zu Sonnabend, den 13. Dezember geladen.**

**Die an den Tarifverträgen beteiligten Organisationen werden nun erst einmal zu den Forderungen der Metallindustriellen, die der Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes telephonisch und nachträglich auch schriftlich übermittelt wurden, Stellung nehmen und ihnen dann die entsprechende Antwort zuteil werden lassen. Die Metallarbeiter sehen an dieser Forderung der Metallindustriellen, was von ihnen verlangt wird. —**

*

Zur Beilegung des Arbeitszeitkonflikts im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau finden am kommenden Montag in Leipzig beim Braunkohlensyndikat Schlichtungsverhandlungen statt.

*

Für Mansfeld sind die Bergarbeiterlöhne neu geregelt worden. Die Verhandlung zwischen den Gewerkschaften und der Mansfeld-AG. führten zu einem Abschluß, der einen Lohnabbau von 3,4 Prozent festlegte. Bei der Beurteilung dieses neuen Lohnabbaues müssen die ganz besonders schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse im Mansfelder Bergbau in Betracht gezogen werden.

Die Neureglung hat folgenden Wortlaut:

1. Unter der Voraussetzung, daß die Subventionen über den 1. Januar 1931 fortgewährt werden, wird der Ecklohn der Lohntafel von 5,90 Mark auf 5,70 Mark ermäßigt. Die übrigen Löhne der Lohntafel ermäßigen sich in dem gleichen prozentualen Ausmaß. Die in der Lohntafel mit 5 Mark angegebenen tariflichen Löhne werden auf 4,80 Mark festgesetzt. Diese Lohnreglung läuft bis auf weiteres. Sie kann mit vierwöchiger Frist frühestens am 31. Dezember 1931 gekündigt werden.

2. Vorstehende Lohnreglung wie auch die Bestimmungen des Manteltarifvertrags und das Mehrheitsarbeitsabkommen gelten auch für den Fall, daß der Kupferschieferbergbau in eine besondere Gesellschaft eingebracht wird.

*

Die am Dienstag im Reichsarbeitsministerium geführten Nachverhandlungen über den Schiedsspruch im Bielefelder Metallarbeiterkonflikt, endeten mit der Vereinbarung, daß in dem Schiedsspruch, der eine Senkung der Tariflöhne um 3 Prozent und der Akkordlöhne um 5 Prozent vorsieht, der Passus eingefügt wird: „Maßreglungen dürfen nicht vorgenommen werden." Die Metallarbeiter werden sich am Mittwoch in einer Urabstimmung über die Annahme oder Ablehnung des veränderten Schiedsspruchs entscheiden. —

# Reichsbank-Ausweis

Von den rund 668 Millionen Mark, um die der Reichsbankkredit Ende November vermehrt in Anspruch genommen wurde, sind in der ersten Dezemberwoche nur 198,2 Millionen zurückgeflossen. Die gesamte Kapitalanlage emäßigt sich damit auf 2244,7 Millionen gegenüber 2382,5 Millionen Mark in der ersten Novemberwoche 1930. Die Bestände an Handelswechseln und Schecks verringerten sich um 3 Millionen auf 2000,2 Millionen Mark und die Lombardbestände um 155,7 auf 75,7 Millionen Mark.

Die Goldbestände sind um 10,3 Millionen auf 2190,3 Millionen Mark angewachsen. Bei den deckungsfähigen Devisen liegt eine Steigerung um 12,1 auf 536,9 Millionen Mark vor. Demnach haben sich die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen insgesamt um 22,4 Millionen auf 2727,2 Millionen Mark erhöht.

Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 47,4 Prozent in der Vorwoche auf 49,3 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 58,8 Prozent auf 61,4 Prozent. —

# Bergarbeiter-Internationale

Das Komitee der Bergarbeiterinternationale, das am Montag und Dienstag in Berlin tagte, befaßte sich am Dienstag mit der Frage der Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen im internationalen Bergbau. Die Verhandlungen führten zur Feststellung von internen Richtlinien für die Teilnehmer an künftigen Genfer Verhandlungen. Eine Einladung des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu gemeinsamer Beratung dieser Frage wurde grundsätzlich angenommen. Die nächste Sitzung des Komitees wird in Amsterdam stattfinden. —

# „Deutschland erwache – Scheibe zerkrache"

## Der Krawall um den Film „Im Westen nichts Neues"

Abend für Abend ist in Berlin die Gegend um den Nollendorfplatz sozusagen Kriegsgelände. Die Jünglinge vom „Dritten Reich", meistens Halbwüchsige und Schüler trainieren sich im Straßenkrawall, überfallen die Besucher des Films „Im Westen nichts Neues" und üben sich im Gröhlen unflätigster Hetz- und Schmutzlieder. Weil die Polizei den Rowdys den Mozartsaal gesperrt hat und sie nicht mehr mit weißen Mäusen, Stinkbomben und Ratten ihre Kulturlosungen ausgeben können, haben sie jetzt den ganzen Westen unter Terror gesetzt. Da ungemein viel lichtscheues Gesindel mit den Nazis sympathisiert und die SA. zu einem beträchtlichen Teil aus Vorbestraften besteht, nutzt das „kriegerische" Gesindel diese Demonstrationen auch zu Plünderungsversuchen aus.

Herr Joseph Goebbels und die Seinen beabsichtigen, Abend für Abend in dramatischer Steigerung ihren gemeingefährlichen Unfug fortzusetzen. Für den Donnerstag, an dem die Filmoberprüfstelle über den Einspruch Sachsens und der faschistisch regierten Länder Thüringen und Braunschweig entscheidet, wollen die Krakeeler sogar schon am Nachmittag einen Skandalgroßalarm ansetzen. Es wird höchste Zeit, daß mit allen Mitteln diesem unerhörten Treiben des Mobs ein Ende gesetzt wird.

### Das Gas in der Hand.

Am Montagabend konnte man die Hakenkreuzburschen so recht an der Arbeit sehen. Als der Ansturm am Nollendorfplatz schmählich mißglückt war, zogen die wildschreienden und tobenden Rüpel unter Johlen und Pfeifen zum Wittenbergplatz und überfielen dort sechs berittene Schutzpolizisten, die auf dem Platz aufgestellt waren. Mit Pflastersteinen und Eichenknüppeln schlugen die SA. und die Stammgäste der Hitlerschen Kaschemmenlokale auf die Beamten ein. Zum Teil wurden Feuerwerkskörper geworfen, um die Pferde der Beamten zu Fall zu bringen. Die Polizisten, die aus dem Hinterhalt von einer mehrere tausend Mann starken Menge überfallen wurden, mußten sich unter einem Hagel von Steinen vorerst zurückziehen, nachdem die sechs mehrfach versucht hatten, die tobende Menge auseinanderzubringen.

Angeführt wurde die verbrecherische Meute von Herrn Goebbels, der in seinem Mercedes-Luxusauto angerollt kam und, die Hand zum römischen Gruß erhoben, eine geradezu schamlose Hetzrede hielt. Er betonte, daß man im Mozartsaal vorerst nur mit weißen Mäusen und Stinkbomben in die Schlacht gezogen sei. Bald aber werde man „andere Gase in der Hand" haben. Wenn die Nazis den Knüppel schwingen würden, so müßten bestimmt in großer Anzahl die Köpfe rollen. „Aber", so rief der tapfere Joseph, der im Kriege zu Hause geblieben war, mit einem zynischen Grinsen, „streng legal natürlich. Wir machen ja alles legal. —"

### Treibjagd auf Juden.

Animiert und angefeuert durch diese beispiellose Putschrede begann die Menge dann sogleich ihre Aktivität zu beweisen. In einem großen Vierrestaurant am Wittenbergplatz zerschlug man mit Steinen die großen Scheiben, bedrohte die Gäste und schlug mit eisenbeschlagenen Stöcken auf die völlig Ueberraschten ein. Dann ging es unter andauerndem wilden Gebrüll, aus dem man nur die Worte „Juda und Schupo verrecke!" unterscheiden konnte, durch die Ansbacher Straße auf Umwegen zum Kurfürstendamm.

In der Eisleber Straße zeigte sich die nationalsozialistische Unterwelt von ihrer wahren Seite. Hier ist ein kleines Künstlerlokal, die „Lunte", in dem viel mittellose Schauspieler und Maler zuverkehren pflegen. Die Rowdys drangen in das Innere des Lokals ein, verprügelten die Gäste und warfen mehrere Tische um. Dasselbe Heldenstück verübten sie in einer in der Nähe gelegenen Konditorei, wo sie ohne jeden Grund eindrangen und „Jagd auf Juden" machten. Der Wirt wurde mit einem Totschläger ins Gesicht geschlagen; die Gäste wurden mit Fußtritten bearbeitet. Es kam zu einer wilden Schlägerei, da sich die Angegriffenen trotz der hundertfachen Uebermacht tapfer zur Wehr setzten. Zwei Gäste des Lokals wurden verletzt und mußten sich zur Rettungswache begeben.

An der Uhlandstraße nahm Kleinmogul Goebbels Parade über seine Mannen ab. Was sich dann am Kurfürstendamm und in den Seitenstraßen abspielte, muß eine Kulturschande genannt werden. Die verbrecherischen Gesellen liefen mit Stuhlruten bewaffnet gänzlich unbeteiligten Passanten nach, die jüdisch aussahen, schlugen sie nieder oder verfolgten sie in die Häuser. Am Fehrbelliner Platz in Wilmersdorf sammelten sich dann die Horden aufs neue und besetzten die U-Bahnen, um zum Nollendorfplatz zurückzukehren. Die Polizei hatte jedoch Vorsorge getroffen und Anweisung gegeben, die Züge am Nollendorfplatz nicht halten zu lassen. In einem Falle zogen die Nazis die Notbremsen, stürzten aus den Wagen, zerrissen die an den Bahnhofswänden angebrachten Propagandaprospekte des Remarque-Films und beschimpften den Zugführer. Später in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr überfielen sie dann noch, um die Serie ihrer Bubenstreiche vollzumachen, eine Anzahl Straßenarbeiter, die auf Nachtschicht waren, so daß die Polizei eingreifen mußte.

Am Dienstagabend veranstalteten die Nazis im Westen Berlins wiederum Demonstrationen. Dabei kam es ähnlich wie an den voraufgegangenen Abenden ebenfalls zu Störungen der öffentlichen Ordnung. Erst um Mitternacht trat eine Beruhigung ein. Unterdessen waren zahlreiche Personen wegen Beschimpfungen von Beamten, Widerstands gegen die Staatsgewalt und sonstigen Störungen festgenommen worden, darunter auch der nationalistische Reichstagsabgeordnete Fabricius. —

# Schluß mit dem Unfug!

**Berlin, 10. Dezember.** (Eigner Drahtbericht). Um den ständigen Ruhestörungen ein Ende zu machen, hat der Polizeipräsident von Berlin jetzt ein allgemeines Demonstrationsverbot erlassen.

Das Verbot tritt heute nachmittag um 14 Uhr in Kraft. Man hat diesen Zeitpunkt gewählt, weil heute vormittag noch eine Reihe von Arbeitslosen-Demonstrationen geplant sind, deren Teilnehmer von dem geplanten Verbot noch keine Kenntnis haben können. Diese Demonstrationen wird man vorübergehen lassen, ehe mit aller Strenge die neuen Maßnahmen durchgeführt werden. Von Nachmittag an wird aber jede versuchte Ansammlung sofort auseinandergebracht werden.

Der Polizeipräsident ist fest entschlossen, die unerhörten Skandalszenen, die sich in den letzten Tagen rund um den Nollendorfplatz abgespielt haben, nicht länger zu dulden. Den nationalsozialistischen Radaumachern, die auch gestern abend wieder friedliche Personen belästigt und angegriffen haben, soll energisch das Handwerk gelegt werden.

In den nächsten Tagen wird dann eine Polizeiverordnung erlassen werden, in der eine Reglung der Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel für die nächsten Monate generell vorgenommen wird. Um das gesetzliche Recht zu Versammlungen und Demonstrationen zur praktischen Anwendung kommen zu lassen, werden verschiedene Plätze von dem Verbot ausgeschlossen werden, besonders der traditionelle Ort der Berliner Demonstrationen, der Lustgarten, wird auch weiterhin freigegeben werden.

Der Film „Im Westen nichts Neues" wird im übrigen vom gesamten Reichskabinett heute noch geprüft werden. Reichsinnenminister Dr. Wirth, dessen Ministerium für die Frage der Filmprüfung zuständig ist, hat angeregt, dem gesamten Kabinett Gelegenheit zu geben, sich erst ein objektives Urteil über den Film zu bilden. Die Entscheidung über Verbot oder Weiteraufführung des Filmes fällt am Donnerstagvormittag in einer Sitzung der Filmoberprüfstelle. —

# Schuldensenkung noch unpopulär

r **Washington, 10. Dezember.** Die Reparationsfragen traten vorübergehend in den Vordergrund der Senatsdebatte, wobei die Senatoren Borah, Reed und andre sich entschieden gegen die Herabsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen aussprachen. Die Rede des Senators Reed war ausgeprägt antideutsch. Eine Reparationsherabsetzung und die damit gegebene internationale Schuldensenkung würde ausschließlich auf die Schultern der amerikanischen Nation abgewälzt werden.

Auch Senator Borah kritisierte die amerikanischen Schuldenabläße und die gegenwärtigen Reparationserörterungen. Er rückte jedoch von den Reedschen Aeußerungen über Deutschlands Alleinschuld ab.

Bei aller Reserve gegenüber den Senatsreden muß erneut hervorgehoben werden, daß — abgesehen von den Finanzkreisen — derartige Auffassungen hierzulande stark geteilt werden. —

# Schluß in Genf

Am Dienstag hat die Kommission zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz ihre Arbeiten mit der Annahme eines völlig unzureichenden Konventionsentwurfs und eines Berichts an den Völkerbundsrat endgültig abgeschlossen. Geschichte und Ergebnis dieser lebhaftesten aller Völkerbundskommissionen haben deutlich gezeigt, daß bei den Regierungen der Staaten mit Rüstungsfreiheit kein ernsthafter Wille zu einer wirksamen Abrüstung besteht und daß das Problem einer solchen Abrüstung auf technischem Wege nicht lösbar ist. Immerhin hinterläßt die beendete Kommission eine Situation, die es unmöglich macht, die allgemeine Abrüstungskonferenz nicht einzuberufen. Der Völkerbundsrat wird sich im Januar mit dem Datum der Einberufung zu befassen haben.

Aus den zahlreichen Schlußerklärungen ist hervorzuheben, daß Lord Cecil sehr optimistisch sprach und den Konventionsentwurf nur als Rahmen bezeichnete, in den die Konferenz erfüllen könne, was sie wolle. Gibson (USA.) überraschte durch die trockne Feststellung, der Entwurf erfülle absolut nicht die Erwartungen, zu denen die Völker berechtigt gewesen seien.

Graf Bernstorff lehnte noch einmal den Entwurf ab und führte aus: Die historische Aufgabe der kommenden Konferenz wird es sein, das Problem in ganz andrer Weise anzufassen, als es bisher geschehen ist und so den Gedanken einer wirklichen Sicherung des Friedens durch die Tat zu verwirklichen.

# Laval bei der Kabinettsbildung

**Paris, 10. Dezember.** Lavals Verhandlungen mit den verschiedenen Parteien waren bisher erfolglos. Die Radikalen wollen weder mit der Marin-Gruppe noch mit Tardieu zusammenarbeiten, während Laval weder auf Tardieu noch auf die Marin-Leute verzichten will. Man erwartet daher, daß er entweder die alte Tardieu-Mehrheit wieder an die Regierung bringen oder ein Minderheitskabinett ohne die Radikalen und ohne die Marin-Gruppe bilden will.

Die Opposition gegen die Person Tardieus, die in den Kreisen der Linksparteien immer schärfere Formen annimmt, ist darauf zurückzuführen, daß der ehemalige Ministerpräsident im Oustric-Skandal nicht mehr ganz rein dasteht. Jedenfalls erklärt der sozialistische „Populaire", daß dieser Skandal erst in seinen Anfängen stehe und daß er binnen kurzem zur gerechten Bestrafung Tardieus führen werde. Die kommunistische „Humanité" versichert sogar, daß Tardieu persönlich mit Oustric in Verbindung gestanden habe, daß er die verschiedenen Stützungsaktionen der Bank von Frankreich für den Spekulationsritter und die strafgerichtliche Verfolgung seiner ersten Angreifer veranlaßt habe. —

# Vom achten Stockwerk abgestürzt

r **Neuyork, 10. Dezember.** Bei dem Einsturz eines Baugerüstes an dem Neubau eines Wolkenkratzers im City-Distrikt stürzten die im achten Stockwerk beschäftigten Arbeiter in die Tiefe. Fünf wurden getötet, drei schwer verletzt. Die Mehrzahl konnte sich an den hängenden Balken festhalten und wurde gerettet. —

# Notizen

**Gemeinde- und Kreistagswahlen in Braunschweig im Februar.** Das braunschweigische Staatsministerium hat als einheitlichen Wahltag für die Gemeinde- und Kreistagswahlen im Freistaat Braunschweig den 8. Februar 1931 festgesetzt. —

**Die Unvernunft soll siegen!** Außer Sachsen, Thüringen und Braunschweig haben nunmehr auch die Landesregierungen von Bayern und Württemberg an die Oberfilmprüfstelle in Berlin das Ansinnen gerichtet, den allabendlichen Radauszenen im Westen Berlins nachzugeben und die Aufführung des Bildstreifens „Im Westen nichts Neues" nicht länger zu gestatten. —

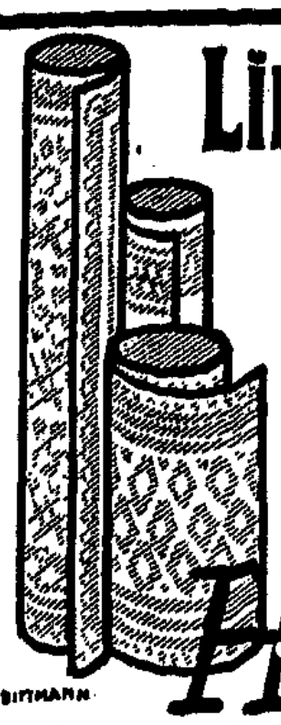
**Sozialdemokrat als Präsident im Danziger Parlament.** Der Danziger Volkstag wählte den sozialdemokratischen Abgeordneten Gehl mit 34 von 63 Stimmen zu seinem Präsidenten. Die Nationalsozialisten fielen mit ihrem Anspruch auf dieses Amt durch. —

**Lohnabbau auch in Belgien.** Wie die „Journee Industrielle" aus Brüssel melden, haben die belgischen Grubenbesitzer eine neue Lohnherabsetzung von 5 Prozent verlangt. Die Bergarbeitergewerkschaften sollen innerhalb einer Frist von 14 Tagen ihre Stellungnahme dazu erklären. —

**Berufung im Phosgen-Prozeß.** Gegen das im Hamburger Phosgen-Prozeß bereits vor einiger Zeit ergangene Urteil, durch das der Hamburger Staat zur Schadenersatzleistung an mehr als 30 durch die Phosgen-Katastrophe geschädigte Personen verurteilt wurde, ist jetzt vom Hamburger Staat Berufung eingelegt worden.

**Bombenanschlag auf den chilenischen Ministerpräsidenten.** Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, war auf den Sonderzug des chilenischen Präsidenten Ibanez ein Anschlag geplant, der in letzter Stunde vereitelt werden konnte. Im Zusammenhang mit dem geplanten Anschlag wurden mehrere hohe Offiziere verhaftet.

**Generalstreik in Valencia.** In Valencia ist die Arbeiterschaft am Dienstagnachmittag in den Generalstreik getreten. Im Verlauf eines Zusammenstoßes zwischen Arbeitern und Polizei wurde am Dienstag ein Arbeiterführer getötet und ein Beamter durch drei Schüsse so schwer verletzt, daß bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus der Tod eintrat. Die Erschießung des Arbeiterführers gab das Signal zur sofortigen Proklamierung des Generalstreiks. Der Beschluß lautet dahin, den Streik zunächst auf 48 Stunden zu führen und ihn am Donnerstag abzubrechen.



# Linoleum-Extra-Angebote!

**Kassel-Fabrikat!**

| | | |
|---|---|---|
| **Linoleum-Läufer** 90 cm breit | pro Meter Mk. | **3.25** |
| **Linoleum-Läufer** 110 cm breit | pro Meter Mk. | **4.00** |
| **Druckware** zum Auslegen | pro qm Mk. | **3.50** |
| **Einfarbig** zum Auslegen | pro qm Mk | **4.00** |
| **Teppiche** 2. Wahl | 150×200 cm Mk | **12.75** |
| **Teppiche** 2. Wahl | 200×250 cm Mk. | **19.50** |
| **Teppiche** 2. Wahl | 200×300 cm Mk. | **24.50** |
| **Vorlagen** | 50×90 cm Mk. | **1.95** |
| **Stragula** zum Auslegen | pro Mk. | **2.25** |
| **Stragula-Läufer** | pro Meter von Mk. | **1.40** an |

Große Auswahl in **Druck- u. Inlaid-Linoleum** d. Deutschen Linoleumwerke

**Inlaid-Reste** . . . . . pro qm von Mk. **4.50** an

## Hugo Nehab

**Magdeburg** Johannisbergstr. 2

MITGLIED DER KAUFMANN. KREDITGENOSSENSCHAFT

---

**Die beste Gelegenheit**

für Weihnachtseinkäufe bietet Ihnen mein

## Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe meines Stagengeschäfts Alle Preise für **Herren- u. Damen-Konfektion Strickwaren, Lederjacken, Joppen, Hosen, Bett- u. Leibwäsche, Steppdecken, Tisch- u. Diwandecken** und dergleichen, **weit unter die Hälfte herabgesetzt.**

**A. CASVAN, MAGDEBURG**

**Breiter Weg 184, 1. Ecke Breitengeistraße** (kein Laden)

---

BRIEFMARKEN
**BRANDES**
MAGDEBURG
GR. MÜNZSTR. 7 TEL. 24464

ANKAUF
VERKAUF
REICHHALTIGE AUSWAHLEN IN MARKEN
BEDARFSARTIKEL

BRIEFMARKEN-ALBEN

---

## Mieter-Bau- u. Sparverein

**E. G. m. b. H., Magdeburg.**

In unseren auf dem früheren **Radrennbahngelände** in **Friedrichstadt** (jetzt Bromberger Straße, zu errichtenden Häusern sollen ein

## Fleischer- und Bäckerladen

eingebaut werden. Reflektanten, die für diese Gegend Interesse haben, wollen ihre Bewerbung, mit gleichzeitiger Angabe, in welcher Höhe ein **Baukostenzuschuß** geleistet werden kann, schriftlich bis **18. Dezember 1930 an die Geschäftsstelle Otto-Richter-Straße 2,** senden

**Der Vorstand.**

---

**Jetzt hat die Glocke geschlagen**

## Die Wette

zwischen Herrn **Jordan**, Kristallpalast und Herrn **Ziegengeist**, Vertreter der weltbekannten Sektfirma

**Mattheus Müller**

eine Flasche Sekt im Löwenkäfig zwischen den zwei größten Löwen der „Cliff Acros-Schau" zu trinken, kommt im „Kristallpalast" am

**Donnerstag, den 11. Dezemb., 8 Uhr abends**

zum Austrag. Dazu das

**große Varieté-Programm.**

U. a. **das Motorradrennen im Löwenkäfig**

Keine erhöhten Eintrittspreise

**Voranzeige!**

**Freitag**

**Große Gratis-Verlosung von Geflügel**

**Sonnabend und Sonntag**

nachfolgend

**Ball der „Künstler Vereinigung"**

---

# Der Wahre Jacob

erscheint alle 14 Tage in reichillustrierter Aufmachung im Umfang von 16 Seiten und kostet jetzt nur noch 30 Pfennig :: ::

**Buchhandlung Volksstimme**

---

Ziehung 19. u. 20. Dezemb.
**Arbeiterwohlfahrt-**
**Weihnachts-Lotterie**
**139 873** Gewinne und Hauptgew., 2 Pr. = Rm.

**500000**
**70000**
**50000**
**35000**

Einzellose à **50** Pf.
Doppellose à **1** Rm.
Porto u. Liste 40 Pf. extra empf. u. vers. auch gegen Briefmarken und Nachn.
**EMIL STILLER** Bankhaus
**Hamburg 5,** Holzdamm 39
Postscheck 20016

---

**Weihnachten steht bevor!**

Darum bedenken Sie Ihre **Uhren-** und **Goldreparaturen.** Fertige, wie bekannt, durch Umarbeiten Ihrer **Goldsachen reizende Geschenkartikel** preiswert an

**Max Sasse,** Juwelier, **Magdeburg**

**NUR Goldschmiedebrücke 7** bis 8, neben der Kirche

---

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme zu besichtigen

---

**Warnung.**

Ich warne hiermit jedermann meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme
**Robert Marondo,**
Niederndodeleben.

---

**Dr. W. Karoli**

## Ärztlicher Rat

**in diskreten Fragen**

**Der Frau zum Schutz!**

**Den Eheleuten zum Segen!**

Diese Aufsehen erregende, von tief sittlichem Ernst getragene Broschüre, welche die Geburtenregelung behandelt, versendet franko in geschlossenem Umschlag für 50 Pfg., in Marken oder Postscheckkonto 20895 Erfurt, der Sperlna-Versand in Erfurt, Sophienstraße 1.

(Nachnahme 30 Pfennig mehr.)

---

**Anfertigung in eigenen Werkstätten**

**Chaiselongues**
Mk. 33.- 38.- 4 .- 45.- 50.- 55.- 60.- 65.- 70.- 75.-

**Bettchaiselongues**
Mk 85.- 95.- 115.- 125.- 135.— 145.— 155.—

**Diwandecken**
Mk. 6.50 8.75 10.50 12.50 17.50 21.- 25.- 30.- usw.

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Transport frei

**Bettenhaus**
## Bruno Paris
**Breiter Weg 4,**
Hauptpost gegenüber.

---

**Gelegenheitskauf!**

**Gr. Oelbild (Lohengrin) m. verg. Rahm., 2 Pelzkrag., 1 Photo-Apparat, Trumeau, Wagnerbüste, Vorrats- und Telephonschrank, Kindertisch, alles weg. Räumung spottbillig verkauft werden. Besichtig. bei Hans Brasemann & Co., Gr. Münzstr. 1a, 1. St.**

---

## Anzüge und Mäntel

wenig getragen und gut erhalten, zum Teil fast neu, feinste Schneiderarbeit, in verschiedenen Größen und Wetten, auch einzelne **Hosen, Westen** rc. spottbillig bei

**Ch. Horowitz,**
Gustav-Adolf-Str. 37.

---

## Eine Orgel

steht zum Verkauf in Langenweddingen bei **Albert Probst,** Kreipe 136.

---

**Polstermöbel**
**Klubgarnituren**
**Sofas**
**Chaiselongues**
**Auflegematratzen**
aus eigner Werkstatt verkauft billigst
**Wilhelm Bahle**
**Möbelhaus**
**Magdeburg**
Ratswaageplatz 1—2

---

Kaufen Sie nicht ehe

## Gänsefedern

bevor Sie diese bei mir angesehen. Schneeweiße Halbdaunen **5.50,** die besten **6.75.**

**Lüsche, Rothensee Straße 103** Linie 3 Haltestelle Steversorfstraße.

---

## Sohlen

**zum Unternähen u. Einlegen**

**Lederfett** u. a. **Winter-Artikel** b.

**Gust. Hoffmeister, Prälatenstr. 21**

---

GEGEN **HUSTEN** die bewährten

**Pectoralis**
Tropfen und Tee
**Hofapotheke**
**Breiter Weg 158**

---

Für den

## Skikursus Schröcken—Vorarlberg

vom 25. Dezember 1930 bis 6. Januar 1931 sind noch einige Plätze frei geworden. Näheres

**Stadtamt für Leibesübungen**

**Deulighaus.** Tel.: Rathaus 929

---

## Immer

inserieren heißt:
Immer
Erfolge zeitigen!

---

**Gefunden und verloren**

**Verloren!**
**Brief** mit **Stempel** u. **Angestelltenkarte verloren.** Abzugeben **H. Schröder, Hardenbergstraße 9.**

---

**Arbeitsmarkt**

**Laufmädchen**
gesucht.
Schönebecker Str. 35/36

---

## Stadttheater

Mittwoch, 10. Dezember, 20 bis 22.45 Uhr
2. Abend. Preisgr. A

**Der fliegende Holländer**

Donnerstag, 11. Dezbr., 20 bis 22.00 Uhr
3. Abend, Preisgruppe C

**Dantons Tod**
Drama von Büchner

---

## Wilhelm-Theater

Mittwoch, 10. Dezbr., 20 Uhr. (WB)

**Der Mustergatte**

Karten in beschränkter Anzahl zu haben.

Donnerstag, 11. Dez., geschlossen.

Freitag, 12. Dezember, (WB. 2.)

**Die Gezierten** und **Der zerbrochene Krug**

Karten in beschränkter Anzahl zu haben.

---

## Reichs-Halle

*2. großes*

## Gänseessen

*à Portion 1.60*

| *Karpfen blau mit Butter u. Meerrettich* | *Hasenbraten mit Rotkohl* |
|---|---|
| *1.60* | *1.60* |

---

**Schöne, praktische Weihnachts-Geschenke**

kaufen Sie gut und preiswert

**Offenbacher Lederwaren**

Inh.: M. Bormann

**Alter Markt 33** **Alter Markt 33**

---

## Zentral-Theater

**Täglich 8 Uhr der große Erfolg!**
Gastspiel **Fritz Blankenhorn**

**Das Land des Lächelns**

**Nächste Kinder-Vorstellung: Sonnabend, 4 Uhr**

**Rotkäppchen**

---

**Golzes Gesellschaftshaus** Kl. Stadtmarsch 7c.

Heute sowie jeden **Donnerstag** und **Dienstag**

**Preis-Skat.** Bei Beteiligung von 10 Tischen.

3 Gänse, 5 Hasen u. 2 Fasanen. Außerdem von 550 Points Einsatz zurück, wenn kein Preis zur Verteilung kommt. Einsatz 2 Mk. — Heute sowie täglich **TANZ.** Neue Kapelle.

---

**30 Mk. Belohnung!**

**Wer kennt den Täter?**

Am 9. Dezember, morgens ½3 bis ¼4 Uhr wurden meine beiden Glasschilder am „Schuhhaus Rheingold" O.-v.-Guericke-Str. 12, völlig zertrümmert.

**homöopatischer Arzt u. Geburtshelfer Wolf**

---

DANKSAGUNG.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten zu unserer **goldenen Hochzeit** sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern besten Dank. Besondern Dank dem Sozialdemokratischen Verein, den Kollegen vom Büro des DMV. und den Funktionären des Bezirks Neue Neustadt.

LOUIS HERZ UND FRAU

---

**Deutscher Sattler-, Tapezierer- und Portefeuiller-Verband**
**Ortsverwaltung Magdeburg.**

Am Sonntag d. m. 7. Dezemb r, verstarb unser Mitglied, der Tapezierer

**Ernst Bencke**

im Alter von 19 Jahren
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung Donnerstag, den 11. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs.

**Der Vorstand.**

---

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**
**Verwaltung Magdeburg.**

**Nachruf.**
Am 9. d. M. starb unser Mitglied

**Artur Gotthardt**

Metallarbeiter, an Tuberkulose, 54 Jahre alt. — Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag dem 12. Dezember, vormittags 9.30 Uhr, von der Halle des Südfried. ofs aus statt.

**Die Verwaltung.**

---

# Von 14 bis 19 Uhr

**sind die Geschäfte geöffnet an den zwei Sonntagen vor Weihnachten.**

Im Haushalt, in der Familie sind Anschaffungen aller Art notwendig; auch der Winter weckt besondere Bedürfnisse. — In diesem Jahre werden mit Vorliebe **praktische und nützliche Geschenke** gekauft; diese in unserer gern gelesenen „Volksstimme" anzukündigen, ist Dienst an der Kundschaft, der für jeden Inserenten Vorteile bringt. — Wir bitten um frühzeitige Aufgabe der Anzeigen, damit wir auf deren wirkungsvolle Ausstattung die notwendige Sorgfalt verwenden können.

**Verlag der Volksstimme**

---

# Lest die „Frauenwelt"

# Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

**Donnerstag, 11. Dezember.**

15.20: Dr. Rosen und Dr. Kantorowicz: Soll man heiraten.
15.45: Dr. Volz: Winter in den deutschen Bergen.
16.05: Jugendstunde: Dr. Ueberall erzählt.
16.30: Klaviertrios. Poznial-Trio: Poznial (Flügel), Freund (Violine) Bernstein (Cello).
17.30: Bücherstunde: Reisen und Abenteuer.
17.40: Unterhaltungsmusik.
18.25: Prof. Dr. Nitlisch: Aufgaben der Reklame in Zeiten der Wirtschaftskrise.
18.50: Volkslieder. Männerchor „Fichte-Georginia 1879".
19.15: Ossip Kalenter liest eigene Erzählungen.
19.40: Mitja Nikisch spielt (Tanz-Abend).
21.10: Gastspiel Hans Müller-Schlösser mit seinem Ensemble. „10 Dollars". Volksstück von H. Müller-Schlösser.
Ca. 23.00: Abendunterhaltung. Gesangseinlagen: Sepp Summer (Lieder zur Laute).

**Deutsche Welle. Donnerstag, 11. Dezember.**

10.00: Mitteilungen des Verbandes der Preuß. Landgemeinden.
10.10: Schulfunk. Prof. Dr. Armbruster: Der Bienenstaat im Winter.
15.00: Jugendstunde. Ernst Freißler: Ich reise mit einem Wanderzirkus.
15.25: Dr. Konrad Dürre: Hinweis auf neue Bücher für die Jugend.
15.45: Gertrud van Eyseren: Bücher für das Kind.
16.00: Bruno Hamann: Sprechchorarbeit in der Landschule.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Stud.-Rat Dr. Schwering, M. d. L.: Sechzig Jahre Zentrumspartei.
18.00: Dr. Traub: Querschnitt durch deutsche Zeitschriften.
18.30: Prof. Dr. Windelband: Die Aera Bülow. Zum Erscheinen der Denkwürdigkeiten des Fürsten Bülow.
19.00: Dr. Ludwig Herz: Nationalitätenprinzip und Selbstbestimmungsrecht.
19.30: Ober-Landw.-Rat E. Meyer: Ein Weg zur Qualitätsverbesserung der Milcherzeugung.
20.00: Tanzabend. Mitja Nikisch spielt.
21.10: Gastspiel Hans Müller-Schlösser mit seinem Ensemble. „10 Dollars". Volksstück von Hans Müller-Schlösser.
Anschl.: Abendunterhaltung. Kapelle L. Löwenthal. Gesangseinlagen: Sepp Summer (Lieder zur Laute).

# Stadt Magdeburg

## Die letzte ihres Stammes

Ich habe sie getötet! Erschlagen, zerquetscht, brutal, ohne Gewissensbisse. Mit einem Knüppel und dem Rest eines Kommißstiefels. Welch symbolische Bedeutung liegt doch in diesem Stück Kommißstiefel. Vor zwölf Jahren hakte ich ihn an meinen Füßen ...

Aber ich konnte sie einfach nicht mehr ernähren. Sie war rund und fett, ich wurde täglich magerer. Sie fraß mir die besten Bissen vom Munde weg. Trotz Preisabbaues kam ich nicht mehr zurecht, wenn sie weiterlebte.

Nicht nur das. Sie war auch noch frech, dreist, unverfroren. Alle Schmarotzer sind so, wenn man ihretwegen hungert und sie ernährt. Das ist eben Schmarotzerdank. Wenn ich nur ein Stündchen abnippen wollte, gleich in den ersten fünf Minuten war sie da. Vorbei war es mit meiner Ruhe. Sie lächelte mich von oben herab aus und putzte sich, als wäre sie gerade in den letzten Minuten mit Schmutz in Berührung gekommen. Was half es mir, daß ich die Hände ballte. Sie hustete mir etwas und wer weiß, was sie sonst noch tat.

Da legte ich mich auf die Lauer. Kaltblütig, kühl bis ans Herz, nicht einmal die Hände zitterten mir. Und dann schlug ich zu. „Klatsch", sagte es, und an der Wand war ein schmutziger Fleck. Wo Kommißstiefel wüten, wächst kein Gras, da ist Feierabend. So war ihr Ende. Ihre sterbliche Hülle schob der Kehrbesen aufs Kehrblech und dann in den Mülleimer. Sie war der Letzte oder die Letzte ihres Stammes, ich habe mich nicht darum gekümmert, die ganze Art taugt nichts. Die letzte Stubenfliege raubt mir keine Ruhe mehr, setzt sich nicht mehr an meinen Tisch, um zu ernten, wo sie gar nichts, aber auch gar nichts gesät hat.

Manchmal dünkt mich, fehlt so eine ganz große Fliegenklappe, es gibt noch so viele Schmarotzer in der Welt. Dazu ein großer Besen, ein großer Mülleimer, und dann ans Werk. Wir hätten bald unsre Ruhe für alle Zeiten. Die ganze Brut muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. nie.

## Was Schöffen und Geschworne wissen müssen

Das Amt der Schöffen und Geschwornen ist ein Ehrenamt. Entgangener Arbeitsverdienst durch Ausübung des Amtes wird entweder nachweislich oder pauschalmäßig ersetzt. Der Schöffe oder Geschworne hat nach bestem Wissen sein Amt getreulich auszuführen. Er wird durch den Schöffen- oder Geschworneneid erstmalig in sein Amt eingeführt. Der einmal geleistete Eid verpflichtet ihn zur beeideten Amtsführung während der ganzen Periode, für die er gewählt bzw. gelost ist.

Für das Sitzungsjahr des betreffenden Gerichts, dem er als Schöffe oder Geschworner zu dienen hat, erhält er einen Jahresplan, aus dem genau die einzelnen Sitzungstage ersichtlich sind. Vor jeder einzelnen Sitzung erhält er aber trotzdem von der zuständigen Gerichtsgeschäftsstelle noch eine besondere schriftliche Erinnerung. Arbeitsunfähige Krankheit oder sonst nur unabwendbare Dazwischenkommen können ihn von der Ausübung seines Ehrenamts entbinden. In diesen Fällen besteht die Pflicht, so früh als möglich der Gerichtsgeschäftsstelle zwecks Bestellung eines andern Beisitzers schnellste Mitteilung zu geben. Unterbleibt diese unverzügliche Benachrichtigung, so kann der Betreffende in eine Ordnungsstrafe genommen werden, die bis 150 Mark hoch sein kann.

Aendert ein Schöffe oder Geschworner seine Wohnung oder seinen Wohnsitz, so hat er diesen Wechsel ebenfalls sofort dem Gericht ordnungsgemäß mitzuteilen. Unterbleibt dies und eine Gerichtssitzung kann auf Grund der Unterlassung nicht stattfinden, weil ihn die Erinnerungsladung nicht erreichte, muß er unnachsichtlich eine Ordnungsstrafe (Geldstrafe bis zu 150 Mark) zahlen, die das Gericht durch richterlichen Beschluß festsetzt.

Entstehen durch einen nicht gemeldeten Wohn- oder Ortswechsel zeitliche Verzögerungen im Termin, oder kann dieser gar nicht stattfinden, weil es auch nicht möglich war, einen Ersatzmann heranzuschaffen, dann hat der schuldhafte Schöffe in diesem Falle auch noch alle entstandenen Kosten zu tragen. Bei Prozessen mit vielen oder teuern Zeugen kann der Betreffende durch derartig leichtfertige Unterlassungen evtl. hohe Schadensbeträge bezahlen, um die er auf keinen Fall herumkommt.

Gelingt es dem Gericht, nach § 49 des Gerichtsbarkeitsgesetzes einen auf der Jahresliste nachfolgenden Schöffen noch heranzubekommen, so daß der Termin, wenn auch verspätet, noch abgehalten werden kann, so muß der schuldbare Schöffe die Kosten der Terminsverzögerung und die Kosten seines Ersatzmannes, neben der sowieso verwirkten Ordnungsstrafe tragen. Also Schöffen und Geschworene dürfen bei Wohnungs- oder Ortswechsel nicht unterlassen, der zuständigen Gerichtsstelle, der sie ehrenamtlich dienen sollen, diesen Wechsel schnellstens schriftlich oder persönlich oder auch durch dritte mitzuteilen.

Veranlassung zu diesem ausführlichen Hinweis gibt uns ein Fall vor dem Schöffengericht 4 in Magdeburg, wo ein Schöffe am 8. Dezember trotz Erinnerungsladung nicht erschien. Die Ladung erreichte ihn nicht, da er zweimal seine Wohnung gewechselt hat, ohne dem Gericht diesen Wechsel mitgeteilt zu haben. Mit Hilfe der Polizei gelang es dann endlich, den Schöffen aufzufinden und ihn kommen zu lassen. Der Terminsbeginn erlitt dadurch eine fast 1½stündige Verzögerung. Der Schöffe muß nunmehr eine empfindliche Ordnungsstrafe und die Kosten, die durch die Terminsverzögerung entstanden sind, bezahlen. —

## Vorschriften für Einäscherungen

Die Zahl derer, die den Wunsch haben, dereinst eingeäschert zu werden, nimmt ständig zu. Viele dieser Personen wissen aber immer noch nicht, daß dieser Wunsch nach ganz bestimmter Vorschrift niedergeschrieben werden muß. Unterbleibt dies, so kann die Einäscherung in einem preußischen Krematorium nicht erfolgen, und es entstehen den Hinterbliebenen sehr erhebliche unnötige Kosten. Die Leichen müssen dann nämlich nach einem außerpreußischen Krematorium übergeführt werden. Fast täglich ereignen sich in Magdeburg solche Fälle. Dabei ist die Abgabe einer Willenserklärung sehr einfach. Alle städtischen Friedhofsverwaltungen und Bestattungsbüros nehmen gegen Zahlung einer geringen Schreibgebühr solche Willenserklärungen entgegen. Aber auch jede andere Person, die zur Führung eines öffentlichen Siegels berechtigt ist, darf solche Willenserklärungen entgegennehmen. Es kann auch jeder selbst seine Willenserklärung niederschreiben, jedoch besteht dabei die Gefahr, daß irgendein Formfehler begangen und später die Erklärung aus diesem Grunde nicht anerkannt wird. Oft ist auch die durchaus falsche Ansicht vertreten, daß durch die Zugehörigkeit zu einem Feuerbestattungsverein eine die Feuerbestattung anordnende letztwillige Verfügung nicht mehr erforderlich ist. Um jeden Zweifel auszuschließen, und, um bei einem eintretenden Todesfall unnötige Wege und Kosten zu sparen, kann daher nur empfohlen werden, diese Willenserklärungen bei den vorgenannten behördlichen Dienststellen zu Protokoll zu geben. Die den Antrag stellende Person muß sich jedoch dem zuständigen Beamten gegenüber ausweisen können. —

# Aufgaben der Gewerkschaften

## Sitzung des Ortsausschusses Magdeburg im ADGB. – Stempelstellen in den Vorstädten gefordert

In der Delegiertenversammlung des Ortsausschusses Magdeburg teilte der Vorsitzende Flügge mit, daß der Vorstand des Ortsausschusses eine Eingabe an das Arbeitsamt gerichtet hat, in der um Einrichtung von Stempelstellen für Arbeitslose in den Vorstädten ersucht wird. Im Winter seien die weiten Wege für die Arbeitslosen, deren Schuhwerk sehr oft mangelhaft ist, sehr beschwerlich. Antwort ist noch nicht eingegangen. Hoffentlich ist der Eingabe Erfolg beschieden.

Genosse Spliedt vom Bundesvorstand hielt dann einen Vortrag über „Die gegenwärtige Lage und die Aufgaben der Gewerkschaften". Er führte etwa aus: Die Arbeitslosigkeit ist das schwierigste Problem der Gegenwart. Es sind rund 3½ Millionen Arbeitslose in Deutschland vorhanden. Anfang November wurden in den freien Gewerkschaften 24 Prozent Arbeitslose, viele Kurzarbeiter und

**nur 62 Prozent Vollarbeiter gezählt.**

Leider muß damit gerechnet werden, daß im Februar die Zahl der Arbeitslosen auf 4 bis 4,3 Millionen steigen wird. Während in frühern Zeiten Krise und ansteigende Konjunktur in kürzeren Intervallen folgten, zeigt die augenblickliche Krise einen anhaltenden Charakter. Verschärft wird sie noch dadurch, daß zur deutschen die Weltwirtschaftskrise gekommen ist, von der fast alle Länder erfaßt sind.

Welche Aufgaben erwachsen uns aus der gegenwärtigen Lage? Die Belastung der Gesamtwirtschaft durch die Arbeitslosenunterstützung, die sich in diesem Jahre auf insgesamt 3 Milliarden Mark belaufen wird, ist zweifellos bedeutend. Die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung hat dem Reiche gegenüber Verpflichtungen von 1,2 Milliarden Mark, denen sie nie gerecht werden kann. Dies führte zur Störung des Reichshaushalts. Die Arbeitslosenversicherung soll sich in Zukunft selbst erhalten, ihr stehen nur die Beiträge in Höhe von 6½ Prozent des Arbeitslohnes zur Verfügung. Die soziale Belastung beträgt heute 17 Prozent, wovon der Arbeiter 9 Prozent und der Arbeitgeber 8 Prozent zahlt. Sie dürfte also nicht mehr zu steigern sein. Von den aufkommenden Beiträgen können dauernd 1 850 000 Arbeitslose unterstützt werden.

Die Arbeitgeber drängen heute schon auf eine

**Revision der Leistungen.**

Auch die Regierung hält diese für notwendig. Für Krisenunterstützung hat die Regierung im Etat 400 Millionen Mark eingesetzt; dieser Betrag wird zweifellos überschritten werden. Für die Gemeinden muß eine Regelung getroffen werden, die es ihnen ermöglicht, die Wohlfahrtsunterstützung auch durchzuführen. Eine Reihe von Städten kann heute nur ganz minimale Unterstützungen zahlen.

Es war der Sozialdemokratischen Partei nicht möglich, ihre Anträge zu den Notverordnungen im Reichstag restlos durchzudrücken. Wer jetzt arbeitslos wird, bleibt es für lange Zeit; findet der Betreffende endlich wieder Arbeit, so ist es gewöhnlich nur für kürzere Zeit. Das beweisen auch die An- und Abmeldungen bei den Krankenkassen. Wollen wir die Arbeitslosen nicht körperlich und seelisch zugrunde gehen lassen, so müssen wir ihnen ein Existenzminimum geben, und darum kann an den bescheidenen Sätzen der Arbeitslosenversicherung nichts abgestrichen werden.

Die Ursachen der Krise sind darin zu suchen, daß die Weltwirtschaft gestört ist, außerdem sind auch

**Deutschlands Reparationszahlungen und seine Auslandsverschuldung sicherlich eine starke Krisenquelle.**

Große Verschiebungen des Produktionsapparats haben stattgefunden. Es wächst sowohl die Zahl wie auch das Alter der Arbeitnehmer. Die Frauenarbeit verdrängt in den Betrieben immer mehr die des Mannes. Auf der andern Seite schreitet die Rationalisierung in stürmischem, ungeahntem Maße vorwärts. In der Landwirtschaft vollzieht sich die Rationalisierung zwar langsamer, aber auch hier werden wir bald vor schwierigen Problemen stehen. Wir sind in Widerspruch zwischen Erzeugung und Verbrauch geraten. Wir haben keine Ueberproduktion, sondern Unterconsumtion. Henry Ford meint sinngemäß in seinem Buche: Gelingt es uns nicht, den Lebensstandard in Uebereinkommen mit den technischen Fortschritten zu bringen, so versinken wir in Dauerarbeitslosigkeit.

Wie ist die Krise zu beheben? Die deutschen und auch die ausländischen Arbeitgeber jammern über zu starke Belastung durch hohe Löhne, Soziallasten, Steuern, Achtstundentag usw. Bisher hat der deutsche Unternehmer beim Wettlauf auf dem Weltmarkt aber nicht schlecht abgeschnitten.

**Der Fehler liegt in den hohen Kartell- und Warenpreisen.**

Die deutsche Industrie ist überrationalisiert, in ihr ist zu viel Kapital investiert, die Werke können nicht ausgenutzt werden. Bei den Industriellen ist Lohnabbau die erste Voraussetzung zur Ueberwindung der Krise, weil angeblich gegen das Vorjahr eine Preissenkung eingetreten ist. Wenn das zutrifft, so ist diese Senkung mehr als ausgeglichen durch Erhöhung der Soziallasten und Steuern. Sinkt unsre Kaufkraft, so erhöht sich die Arbeitslosigkeit. Der Senkung des Lohnes in Deutschland, folgt Senkung des Lohnes in andern Ländern. Sie löst Bestrebungen der Absperrung andrer Länder gegen uns aus. Der deutsche Warenpreis ist viel zu hoch. Wir wollen mit aller Entschiedenheit am Preisabbau mitwirken, es muß aber vor übertriebenen Hoffnungen auf diesem Gebiete gewarnt werden.

Wir müssen auf andre Art und Weise die Arbeitslosigkeit zu überwinden suchen. Das große Ziel wird und muß sein:

**Herabsetzung der Arbeitszeit.**

Wir müssen die Arbeitszeit in Einklang bringen mit der steigenden Produktivität der Maschine. Wir haben den Antrag auf Einführung der 40-Stunden-Woche an die Regierung gestellt. Arbeitszeitverkürzung ist ein starkes Moment gegen Lohnkürzung und Arbeitslosigkeit. Der schärfste Widerstand gegen Lohnkürzungen muß geleistet werden.

Zum Schluß ging der Redner noch kurz auf die politische Situation ein. Die große Verzweiflung hat am 14. September 107 Narren in den Reichstag gewählt. Zwischen Bundesvorstand und Sozialdemokratischer Partei bestand immer Einheitlichkeit in der Auffassung der Lage. Die Mission der Arbeiterklasse war noch nie so groß und so wichtig, wie in diesem Augenblick, nie war es so notwendig, den Dingen klar und ohne Scheu ins Auge zu sehen, als gerade jetzt. Sollten von den Nazis und ihrem Anhang in nächster Zeit Dummheiten gemacht werden, so werden sie die Macht des Fünfmillionenheeres der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter sehr empfindlich zu spüren bekommen. Die Zukunft gehört trotz alledem der Arbeiterklasse. — Der Vortrag löste starken Beifall aus.

Gegen die Abrechnung vom dritten Quartal wurden Einwendungen nicht erhoben. Dem Vorstand und dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. A. St.

## Bericht vom Arbeitsmarkt

Das Arbeitsamt Magdeburg berichtet für die Zeit vom 16. bis 30. November:

| | Arbeitsuchende am 30. 11. 30 mt. | wbl. | Unterstützungsempfänger am 30. 11. 30 | Vermittlungen in der Zeit vom 16.—30. 11. 30 mt. | wbl. |
|---|---|---|---|---|---|
| Hauptamt Magdeburg (Stadt) | 18 699 | 5 335 | 14 386 | 770 | 222 |
| Nebenstelle „ | 2 926 | 622 | 2 636 | 15 | 16 |
| „ Schönebeck | 3 648 | 625 | 2 254 | 20 | 3 |
| „ Egeln | 640 | 217 | 390 | 15 | 2 |
| „ Eilsleben | 1 020 | 490 | 544 | 21 | 12 |
| „ Gommern | 760 | 150 | 318 | 14 | 2 |
| „ Neuhaldensleben | 1 195 | 532 | 728 | 13 | 8 |
| Gesamtbezirk: | 28 897 | 7 980 | 21 265 | 868 | 265 |
| 15. November 1930 Gesamtbezirk: | 27 360 | 6 934 | 20 293 | 1 200 | 395 |
| Hauptamt Magdeburg (Stadt) | 18 436 | 5 390 | 13 854 | 1 088 | 364 |

Die wertschaffende Arbeitslosenfürsorge beschäftigte

| | am 30. 11. 30 | am 15. 11. 30 |
|---|---|---|
| bei dem Hauptamt Magdeburg | 105 Notstandsarbeiter | 129 |
| bei den Nebenstellen | 43 „ | 61 |
| | 148 Notstandsarbeiter | 190 |

Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes setzte sich in der Berichtszeit im gleichen Ausmaß wie in der ersten Monatshälfte fort. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist wieder um über 2500 gestiegen. Bemerkenswert ist an diesem Zugang der starke Anteil der weiblichen Arbeitsuchenden mit 1046 infolge Beendigung der Erntearbeiten in der Landwirtschaft. Neben den Entlassungen in der Landwirtschaft, durch die Arbeitsuchende aller Berufsgruppen zurückströmten, waren an der Verschlechterung des Arbeitsmarktes

**Flick-Flock-Flaum**

sind am

**Donnerstag in den Nationalfestsälen**
**Freitag im Wilhelmspark**

weiterhin beteiligt das Baugewerbe und die davon abhängige Industrie der Steine und Erden. Außerdem erfuhr durch die noch warme Jahreszeit der Braunkohlenbergbau nicht die übliche saisonmäßige Belebung.

Auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt kamen durch Beendigung der Außenarbeiten männliche und weibliche Arbeitskräfte aller Berufsgruppen in größerm Umfang zur Entlassung. Auch von dem verbliebenen Stammpersonal dürfte in nächster Zeit noch ein größerer Teil arbeitslos werden. Im Braunkohlenbergbau hat sich die Arbeitsmarktlage infolge der warmen Witterung wesentlich verschlechtert. Verschiedene Gruben arbeiten mit verringerter Belegschaft und mit Feierschichten. Die Grube „Karoline" bei Offleben wurde stillgelegt, wodurch 50 Arbeiter zur Entlassung kamen. Die Stillegung ist nur als vorübergehend anzusehen. Auch im Kalibergbau kamen 125 Arbeitskräfte zur Entlassung. In der Industrie der Steine und Erden sind nunmehr auch die Steinbruchbetriebe von der Verschlechterung des Arbeitsmarktes in Mitleidenschaft gezogen. Teilweise wurden schon Entlassungen vorgenommen. In andern Bezirken wurde vorläufig Kurzarbeit eingeführt.

Auf dem Arbeitsmarkt der Metallindustrie ist, mit Ausnahme der Fahrradindustrie, keine Besserung zu verzeichnen. In der Berufsgruppe Zellstoff- und Papierherstellung ist die sonst in der Weihnachtszeit zu beobachtende Belebung des Arbeitsmarktes nicht eingetreten. Es wird verschiedentlich sogar verkürzt gearbeitet. Im Nahrungsmittelgewerbe hat die Malzfabrik Elgersleben ihren Betrieb mit der Hälfte der frühern Belegschaft wieder aufgenommen. Mit der Einstellung weiterer Arbeitskräfte ist vorläufig nicht zu rechnen. Im Bekleidungsgewerbe ist lediglich die Handschuhindustrie gut beschäftigt. Auf dem Baumarkt kam es nunmehr nach Beendigung der Bauvorhaben, die noch vor dem Winter fertiggestellt werden konnten, zu größern Entlassungen. Mit einer Besserung der Beschäftigungsverhältnisse für Maler und Anstreicher ist, nachdem nun auch die wenigen Wohnungsbauten zum größten Teil fertiggestellt sind, vor dem nächsten Frühjahr kaum zu rechnen.

Im Vervielfältigungsgewerbe hat sich die Arbeitsmarktlage in fast allen Berufsarten weiter verschlechtert. Die sonst übliche gute Weihnachtskonjunktur hat noch nicht eingesetzt. In der Berufsgruppe Theater und Musik fehlt es an der sonst in der Winterzeit üblichen Aushilfsbeschäftigung für Musiker, die vielfach noch durch die Tätigkeit von Dilettanten- und Schülerkapellen unterbunden wird. Die Geschäftslage im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe ist äußerst ungünstig. Wintersaisonaufträge fehlen vollkommen. Auf dem Arbeitsmarkt für „Häusliche Dienste" beschränkte sich das Stellenangebot fast ausschließlich auf geschultes Hauspersonal. Auf dem Arbeitsmarkt für kaufmännische und Büro-Angestellte ist die Zahl der Arbeitsuchenden durch Fristablauf, aber auch durch Vermittlungen für das Weihnachtsgeschäft, etwas zurückgegangen.

Von den 21 265 Hauptunterstützungsempfängern wurden 16 370 durch die Arbeitslosenversicherung und 4895 aus Mitteln der Krisenfürsorge unterstützt. —

## Der Lehrling im kaufmännischen Beruf

Vor einer großen Zahl Magdeburger Kaufmannslehrlinge, die zu den Winterlehrgängen in der Kaufmannsschule des Zentralverbandes der Angestellten erschienen waren, sprach der Verbandsjugendleiter über „Die Lehrlingsausbildung im kaufmännischen Beruf".

Kaufmann ist nicht derjenige, so führte der Redner aus, der eine dreijährige Lehre zurücklegte, sondern erst der, der sein Wissen und Können im Beruf unter Beweis gestellt hat. Die Fähigkeit gewinnt man nicht in der Lehrzeit. Die Lehrzeit ist der Anfang; die anschließenden Angestelltenjahre sind die Fortsetzung der Ausbildung, die selbst im gereiften Alter noch nicht beendet ist. Nur Qualitätskräfte können sich in der Zukunft behaupten. Die Lehre im kaufmännischen Beruf sei oft mangelhaft. Die Berufsschule vermittelt gute Kenntnisse, die aber in den jungen Jahren nicht genügend gewürdigt werden.

Die Lehrgänge der Berufsorganisationen sollen keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung sein. In der Kaufmannsschule des ZdA. werden neben den Fächern Stenographie, Buchführung, Lackschrift, fremde Sprachen besonderer Wert auf die Ausbildung auf der Schreibmaschine gelegt. Auf zwanzig Maschinen wird die sogenannte Blindenschrift, ein Zehnfingersystem, das höchste Leistungsfähigkeit unter Schonung der Gesundheit bietet, gelehrt.

Zur praktischen Fortbildung sei eine Uebungsfirma gegründet, in welcher alle im kaufmännischen Beruf vorkommenden Geschäftsvorfälle behandelt werden. Der Redner gab eine Schil-

derung aus früherer Zeit, in welcher die Lehrlinge bis in die Nacht hinein berufstätig waren und keine Möglichkeit fanden, ihr Wissen durch besondere Lehrgänge zu vertiefen. Diesen Vorteil einer begrenzten Arbeitszeit müssen die Kaufmannslehrlinge ausnützen, um stets für ihre Fortbildung bemüht zu sein. Die Ausführungen des Verbandsvertreters wurden von der Kaufmannsjugend mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Anschließend erfolgte die Einteilung zu den verschiedenen Lehrgängen, die infolge der starken Teilnehmerzahlen noch erweitert werden mußten.

## Die falschen Fünfmarkstücke im Glacis

Wie seinerzeit von der Magdeburger Falschmünzstelle gemeldet wurde, sind am 18. April hundert falsche Fünfmarkstücke im Glacis gefunden worden. Diese waren in ein „Hamburger Fremdenblatt" eingewickelt, so daß die Vermutung bestand, daß das Geld aus Hamburg stammte. Am 11. April 1930 wurde in Magdeburg der stellungslose Kellner Alfred Agst aus Hamburg bei Verausgabung eines falschen Fünfmarkstücks festgenommen. Er wurde dem Magdeburger Amtsgericht wegen dringenden Verdachts, Vertreiber des Falschgeldes zu sein, zugeführt und später nach Magdeburg abtransportiert.

Durch Gutachten der Münzdirektion Berlin wurde festgestellt, daß die im Glacis gefundenen Falschstücke dieselbe Herstellungsart aufwiesen wie das von Agst verausgabte Geld. Trotz dieses Gutachtens leugnete der Verhaftete, in irgendeiner Beziehung zu den im Glacis gefundenen Falschstücken zu stehen. Die Ermittlungen der Falschgeldstelle konnten auch tatsächlich zu keinem Beweis direkter Täterschaft des Verdächtigten führen.

Am 18. November d. J. wurden in einem Magdeburger Hotel in einem Ofen von einem Zimmermädchen zwei Rollen, 36 Stück, falscher Fünfmarkstücke im Aschenloch vorgefunden und der Falschgeldstelle übergeben. Bei näherer Feststellung der Falschgeldstelle wurde eine große Aehnlichkeit mit dem seinerzeit im Glacis vorgefundenen Falschgeld festgestellt. Durch weitere eingehende Ermittlungen an Hand des von dem damals verhafteten Agst aufgenommenen Lichtbild wurde nunmehr festgestellt, daß Agst unter falschem Namen in dem betreffenden Hotel und auch in dem gleichen Zimmer übernachtet hatte, in dem das Falschgeld im Ofen gefunden wurde. Agst, der in das Hotel zurückkehren wollte, um wahrscheinlich das Geld später wieder abzuholen, wurde also durch seine damalige Verhaftung daran gehindert.

Durch Gutachten der Münzdirektion Berlin, der sofort die im Hotel gefundenen Falschstücke übersandt wurden, ist nunmehr einwandfrei festgestellt worden, daß das von Agst verausgabte und im Glacis, später im Hotel gefundene Falschgeld die gleiche Herstellungsart aufwies. Agst konnte damit als Vertreiber der Falschgeldstücke überführt werden. Am 8. Dezember wurde er vom Erweiterten Schöffengericht in Hamburg mit 3 Jahren Zuchthaus wegen Vertreibens von Falschgeld verurteilt. —

## Vom Wochenmarkt

Der Mittwochmarkt war von der Käuferschaft nur schwach besucht. Das Geschäft war schlecht. Die Preise für Gemüse hatten sich wenig verändert. Rot-, Weiß- und Wirsingkohl kosteten 10 bis 15 Pfennig der Kopf, Grünkohl das Pfund 5 Pfennig. Blumenkohl wurde je nach Größe und Qualität mit 35 bis 50 Pfennig der Kopf angeboten. Rosenkohl mußte mit 20 bis 25 Pfennig das Pfund bezahlt werden. Zwiebeln waren für 3 Pfennig das Pfund erhältlich.

Reiche Auswahl gab es noch in Aepfeln. Zwischen 35 und 50 Pfennig bewegten sich die Preise für inländische sowohl als für ausländische Ware. Bananen gab es drei Pfund für eine Mark. Nüsse zu Weihnachten kosteten 50 bis 60 Pfennig. Apfelsinen 8 Stück 50 Pfennig. Butter war mit 70 und 75 Pfennig das Stück sehr preiswert. Eier gab es schon von 12½ Pfennig an. Auch das Angebot in Käse aller Sorten war reichlich. Sehr viele Berge weißer Bohnen gab es zu verkaufen, das Pfund zu 35 Pfennig. Fleisch, Geflügel und Wild hatten die alten Preise. —

---

— **Verkaufszeit an den Sonntagen vor Weihnachten.** Auf einen Antrag der Industrie- und Handelskammer zu Magdeburg und der Arbeitsgemeinschaft des Einzelhandels hat der Polizeipräsident die Verkaufszeit für die offnen Sonntage vor Weihnachten, nämlich für den 14. und 21. Dezember, auf 2 bis 7 Uhr nachmittags festgesetzt. —

— **Arbeiter-Samariter-Kolonne Magdeburg.** Am Freitag, dem 12. Dezember, 20 Uhr, hält Doktor Groß im „Anhaltiner Hof", Braunchirschstraße 3, einen Vortrag über Infektionskrankheiten. Alle dienstfreien Genossinnen und Genossen sowie Sympathisierende werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. —

— **Stenographen-Fertigkeitsprüfung.** In den Räumen der Industrie- und Handelskammer zu Magdeburg fand die zweite diesjährige Fertigkeitsprüfung für Geschäftsstenographen aller Systeme statt. An der Prüfung beteiligten sich 39 Damen und Herren. Des Kurzschriftsystems Stolze-Schrey bedienten sich 20 Teilnehmer, ein Herr schrieb nach der Stenotachygraphie und die übrigen legten die Prüfung in der Reichskurzschrift ab. Geprüft wurde in den Geschwindigkeiten 150, 180, 200, 220, 250 und 300 Silben in der Minute. Die Prüflinge hatten drei Diktate von je 5 Minuten Dauer niederzuschreiben und alsdann vorzulesen oder zu übertragen. Die Prüfung wurde von 28 Teilnehmern bestanden. —

— **Magdeburger Renntermine 1931.** Vom Rennverein wird mitgeteilt: Es sind als Renntage vorgesehen: Ostersonntag, 5. April, Ostermontag, 6. April, oder, falls die Abhaltung von Rennen Ostern infolge Hochwassergefahr oder Frostwitterung unmöglich erscheint, Himmelfahrt, 14. Mai, und Sonntag, 17. Mai, Sonntag, 31. Mai, Sonnabend 15. August, Sonntag 16. August, Sonntag 4. Oktober. Es werden also in Magdeburg fünf Sonntage und ein Wochentag, insgesamt sechs Renntage abgehalten. —

— **Einen Schachwerbeabend** veranstaltet der Arbeiter-Schachklub für den Bezirk Ost am Donnerstag, dem 11. Dezember, um 8 Uhr, in Grasemanns Garten. Jeder, der Interesse am Schachspiel hat, ist willkommen. —

— **Gedenkt der städtischen Waisenkinder.** Vom Wohlfahrts- und Jugendamt der Stadt Magdeburg wird uns geschrieben: Freunde und Gönner des Jugendamtes haben es in den Vorjahren ermöglicht, den bedürftigsten Kindern, die das Vaterhaus und die Mutterliebe entbehren, eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Auch in diesem Jahre ist das Wohlfahrts- und Jugendamt bestrebt, nach Möglichkeit helfend einzugreifen und den Kindern Weihnachten zu einem Tag der Freude zu machen. Deshalb richtet das Wohlfahrts- und Jugendamt an alle Bürger die herzliche Bitte, ihnen in der Durchführung des Liebeswerkes dankenswerte Unterstützung zuteil werden zu lassen und es mit einer Spende bedenken zu wollen. Barzahlungen werden auf das bei der Stadtbank eingerichtete Konto „Weihnachtsbescherung — Jugendamt" sowie bei der Kasse des Wohlfahrts- und Jugendamtes, Spiegelbrücke 1—2, erbeten. Sonstige Spenden werden im Wohlfahrts- und Jugendamt der Stadt Magdeburg, Neuer Weg 1—2, Zimmer 178, in Empfang genommen. Auf Wunsch erfolgt auch Abholung. In den Vorstädten wohnende Spender können ihre Sendung durch die Verwaltungsstellen an das Wohlfahrts- und Jugendamt gelangen lassen. —

# Will Hitler den Magdeburgern drohen?

### Fememörder und Landesverräter als Führer der Hitlergarden

Vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wird uns geschrieben:

**Die Nationalsozialisten haben bestreiten lassen, daß die Sturmabteilungen im Magdeburger Bezirk für den 18. Dezember aufgeboten sind. Wir stellen dieser Behauptung gegenüber fest, daß z. B. im Lokalblatt von Ziesar folgende Anzeige zu finden ist:**

**Adolf Hitler**

**spricht am 18. Dezember in Magdeburg.**

Pg. sowie Interessenten, die beabsichtigen, nach Magdeburg zu fahren, wollen sich beim Pg. Hans Krafft (Tel. 26), Ziesar melden.

**NSDAP., Ortsgruppe Ziesar.**

**Nach Mitteilungen aus Braunschweig, Halle a. d. S. und Brandenburg werden dort „besonders schneidige" SA.-Leute für eine „Expedition nach Magdeburg" ausgesucht. Hitler selbst soll, wie von Nazis erzählt wird, in Begleitung von einigen hundert Berliner SA.-Leuten nach Magdeburg kommen, um hier, in der Hochburg des Reichsbanners und des „Marxismus" ein „Exempel zu statuieren", das als Signal für ganz Deutschland gelten soll.**

**Vielleicht erzählen sich die Hitler-Jungen diese Geschichten nur, um sich selbst Mut zu machen. Die Magdeburger Nazis mögen sich erzählen, was sie wollen: wenn Hitler in Magdeburg öffentlich spricht, wird ihm vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ein Redner entgegengestellt. Die Heranziehung auswärtiger Sturmabteilungen wird an unserm Entschluß nichts ändern. Terrorversuchen beugen wir uns nicht!**

**Für den 18. Dezember sind vom Reichsbanner bisher nur die Führer der Schutzformationen nach Magdeburg eingeladen, um Zeugen der Diskussion mit Hitler zu sein. Der Gauvorstand wird in den nächsten Tagen entscheiden, ob es nicht richtiger ist, die ständigen Drohungen der Nazis wirklich ernst zu nehmen und volle Bereitstellung der Schutzformationen im Gau Magdeburg-Anhalt anzuordnen. Die notwendigen Quartiere werden die Magdeburger Republikaner gewiß zur Verfügung stellen. Ernstliche Angriffsabsichten der Nationalsozialisten müssen angenommen werden, wenn sich bestätigt, daß die Sturmabteilungen der Nazis für den 18. Dezember unter das Kommando der Fememörder Heines und Stücken gestellt werden und sich ferner bestätigt, daß einer der von Hitler persönlich in Magdeburg neu eingesetzten SA.-Führer ein ehemaliger Reichswehrsoldat ist, der wegen Verrats militärischer Geheimnisse an Frankreich mit 2 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus bestraft wurde.**

**Ein Staatenloser, der deutsches Blut an Mussolini verhökern will; der deutschen Bürgern mit Aufhängen und Kopfabschlagen droht; der jahraus und jahrein zum Bürgerkrieg hetzt und Mörder und Landesverräter als Führer einer Schlagetotgarde besoldet — es darf den Magdeburger Republikanern nicht zuviel zugemutet werden! Die sechs Versammlungen am 12. Dezember werden die Grenzen des Erträglichen zeigen. —**

## Sozialdemokratische Partei

**Achtung, Parteifunktionäre Diesdorf!** Heute, Mittwoch, abends 7 Uhr, wichtige Besprechung bei Gustav Thiele. Pünktliches Erscheinen erforderlich.

---

— **Längere Dauer der Arbeiter-Rückfahrkarten zu Weihnachten.** Arbeiter-Rückfahrkarten können nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg in diesem Jahre bereits vom 20. Dezember an benutzt werden. Die Geltungsdauer der in der Zeit vom 20. bis 28. Dezember ausgegebenen Arbeiter-Rückfahrkarten wird ausnahmsweise bis zum 5. Januar 1931 einschließlich verlängert. —

— **Ein Löwe in unsrer Redaktion.** Allerlei Besucher finden sich tagsüber in der Redaktion einer großen Zeitung ein. Alle haben sie ein Anliegen oder eine Frage. Am Mittwochmittag aber kam ein kleiner Kerl zu uns, der nichts weiter wollte, als uns seinen Besuch abstatten. Es war der 5 Wochen alte Löwe Evelin der Cliff-Aeros-Schau, die zurzeit im „Kristallpalast" allabendlich Vorstellungen gibt. Der kleine Freund lief behende durch unsre Redaktionsräume, schaute in alle Ecken und versuchte sich auf Löwenart mit Zeitungen zu beschäftigen. — Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir, daß am Donnerstagabend während der Vorstellung im „Kristallpalast" ein Magdeburger auf Grund einer Wette im Löwenkäfig eine Flasche Sekt austrinken wolle. Möge sie ihm gut bekommen. —

— **Zur Gründung eines Arbeiter-Kanarienzuchtvereins** findet am Sonnabend, dem 13. Dezember, abends 8 Uhr, im Restaurant Hohe Pforte, Neustädter Straße 16, eine Versammlung der Züchter statt. Interessenten sind eingeladen. —

— **Die Mandolinenvereinigung im ZdA.,** die Musikgruppe der freigewerkschaftlichen Kaufmannsjugend in Magdeburg, veranstaltet am Sonntag, dem 14. Dezember, abends 8 Uhr, im großen Saale des Franke-Jugendheims ein Weihnachtskonzert. Eintrittspreis 30 Pf., Erwerbslose 15 Pfennig. —

— **Sturz von einer Leiter.** Durch Sturz von einer 8 Meter hohen Leiter erlitt der Monteur Heinrich Grüning, Werftstraße 26, eine leichte Gehirnerschütterung sowie Quetschungen am Körper. G. wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Zimmerbrand.** Am 9. Dezember um 10.37 Uhr rückte Zug III der Feuerwehr auf telephonische Meldung nach Alemannstraße 10 zu einem Zimmerbrand aus. Das Feuer wurde mit kleinem Löschgerät gelöscht. Der Zug kehrte um 11.08 Uhr wieder auf die Wache zurück. —

— **Zwei böswillige Alarmierungen der Feuerwehr in einer Nacht.** Am 10. Dezember um 0.04 Uhr rückte Zug I der Feuerwehr zum Feuermelder Kl. Stadtmarsch 11 aus. Dort stellte er einen Unfug am Melder fest und rückte um 0.25 Uhr wieder ein. In derselben Nacht um 2.18 Uhr rückte der Löschzug III der Feuerwehr zum Feuermelder Rogätzer Straße 67 aus. Auch dort wurde ein Unfug am Melder festgestellt. Die Feuerwehr kehrte um 2.42 Uhr wieder auf die Wache zurück. —

## Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

**Freireligiöse Gemeinde.** Bezirksversammlungen: Mittwoch, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, im Geschäftszimmer der Gartenstadt Reform; am Sonnabend, dem 13. Dezember, abends 8 Uhr, in Sudenburg in der Schule Braunschweiger Straße. —

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

**Abteilung Neue Neustadt.** Freitag, den 12. Dezember, Antreten der gesamten Abteilung um 19 Uhr am „Wintergarten" zur Teilnahme an der Versammlung in der „Wilhelma". Die aktiven Kameraden im grünen Kragen.

**Abteilung Altstadt.** Sämtliche Mitglieder treten am Freitag, dem 12. Dezember, um 19.30 Uhr auf dem Fleischmarkt an zum Marsch nach dem „Wilhelmspark". Die Zeitungsausgabe findet daher am Donnerstag statt.

**Abteilung Sudenburg.** Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, bei Silbermann Ausgabe der Programme zum Weihnachtsvergnügen. Alle Hundertschaftsführer müssen abholen. — Freitag, den 12. Dezember, 19 Uhr, Antreten aller Kameraden am Lemsdorfer Weg zum Abmarsch zur Versammlung im „Konzerthaus". —

**Abteilung Alte Neustadt.** Freitag, den 12. Dezember, 19 Uhr, Antreten der gesamten Abteilung am Vereinshaus, auch Musik (ohne Instrumente) zum Abmarsch nach der Versammlung in der „Wilhelma". —

**Jungbanner Friedrichstadt-Werder.** Heute, Mittwoch, Versammlung im „Schwarzen Adler". —

**Abteilungen Anger, Cracau, Friedrichstadt-Werder.** Antreten der aktiven Kameraden morgen, Donnerstag, 20 Uhr, Ecke Reichspräsidentenstraße und Triftweg. Erscheinen unbedingt erforderlich. —

## Wie wird das Wetter am Donnerstag?

**Sehr mild, aber trübe und regnerisch.**

Bis über die Elbe hin haben sich westliche Luftströmungen ausgebreitet. Die Temperaturen sind dabei bis auf 8 Grad angestiegen. Auf dem Brocken herrschen aber noch 4 Grad Kälte. Das Wetter ist trübe und neigt zu leichten Niederschlägen. Zurzeit steigt der Luftdruck noch an. Vor Irland aber ist ein neues kräftiges Barometerfallgebiet erschienen, das sich zunächst ostwärts ausbreiten und die sich jetzt über dem Kontinent angesammelten Luftmassen sehr bald absaugen wird, so daß über Mitteleuropa südliche Winde mit vorübergehender Aufheiterung zu erwarten sind. Allerdings wird diese nicht von langer Dauer sein, da sich eine Warmluftwelle mit dem Fallgebiet unserm Erdteil nähert und daher neue Trübung mit nachfolgendem Niederschlag bringen wird. Das Wetter wird dann sehr mild werden.

Aussichten: Uebergang zu sehr mildem Wetter, dabei ziemlich trübe und zeitweise Regen. —

## Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

| Elbe | | Wuchs | Fall |
|---|---|---|---|
| Nimburg | 10.12. + 0,58 | 0,13 | — |
| Brandeis | „ + 0,94 | — | — |
| Melnik | „ + 0,84 | 0,28 | — |
| Leitmeritz | „ + 0,75 | 0,13 | — |
| Aussig | „ + 0,75 | — | 0,10 |
| Dresden | „ — 0,70 | — | 0,13 |
| Torgau | „ + 1,41 | — | 0,14 |
| Wittenberg | „ + 2,80 | — | 0,08 |
| Roßlau | „ + 2,21 | — | 0,10 |
| Aken | „ + 2,52 | — | 0,11 |
| Barby | „ + 2,45 | — | 0,09 |
| Magdeburg | „ + 1,75 | — | 0,15 |
| Tangermünde | „ + 3,24 | — | 0,17 |
| Wittenberge | „ + 3,86 | — | 0,14 |
| Lenzen | 9.12 + 3,78 | — | 0,15 |
| Dömitz | 10.12 + 3,12 | — | 0,17 |
| Darchau | 9.12 + 4,00 | — | 0,15 |
| Bolzenburg | „ + 3,38 | — | 0,14 |
| Hohnstorf | 10.12 + 3,27 | — | 0,07 |
| **Mulde** | | | |
| Düben | 10.12. + 0,62 | — | 0,02 |

| Unstrut und Saale | | Wuchs | Fall |
|---|---|---|---|
| Grochlitz | 10.12 + 1,32 | — | 0,08 |
| Trotha | „ + 2,30 | — | 0,04 |
| Bernburg | „ + 1,48 | — | 0,05 |
| Calbe Oberpeg. | „ + 1,70 | — | 0,02 |
| Calbe Unterpeg. | „ + 1,23 | — | 0,04 |
| Grizehne | „ + 1,28 | — | 0,05 |
| **Havel** | | | |
| Brandenburg Oberpegel | 10.12 + 2,57 | — | 0,08 |
| Brandenburg Unterpegel | „ + 2,14 | — | 0,04 |
| Rathenow Oberpegel | + 2,10 | — | — |
| Rathenow Unterpegel | „ + 1,65 | 0,01 | — |
| Havelberg | „ + 3,65 | — | 0,07 |
| **Eger und Moldau** | | | |
| Kamaik | 10.12 + 0,44 | 0,08 | — |
| Modran | „ + 0,01 | 0,01 | — |
| Laun | „ + 0,34 | — | 0,0 |

# Vor einer Katastrophe der Kommunalverwaltungen

## Gefährdung der Sozialfürsorge, des Fortbildungsschulwesens und der Jugendpflege – Neue Erhöhung der Bier- und Bürgersteuer

Ueber die neue Notverordnung des Reichspräsidenten in ihrer Auswirkung auf den Kreis und die Gemeinden des Kreises Neuhaldensleben hat Landrat Dr. Lucas eine sehr lehrreiche Information geschrieben, der wir folgendes entnehmen:

Den Hauptinhalt der neuen Notverordnung des Reichspräsidenten bilden auch diesmal steuerliche Bestimmungen, aber nicht nur Erhöhungen, sondern auch Steuersenkungen. So soll die Umsatzsteuer ab 1. Juli nächsten Jahres von Umsätzen unter 5000 Mark nicht mehr erhoben werden, und die Vermögenssteuer bei Vermögen bis zu 20 000 Mark ganz wegfallen.

Weit einschneidender jedoch sind die Bestimmungen über die

**Senkung der Realsteuern in den Gemeinden.**

Die Grundvermögenssteuer muß um 10 Prozent, die Gewerbesteuer um 20 Prozent gesenkt werden. Freilich, es gibt Ausnahmen, einmal für solche Gemeinden, die bisher unter dem vom Preußischen Staatsministerium noch zu bestimmenden Landesdurchschnitt der Realsteuern stehen, ferner insoweit, als die Grundvermögenssteuer vom Hausbesitz statt von den Gemeinden vom Staat in der Form einer 3prozentigen Erniedrigung der Hauszinssteuer gesenkt werden darf.

Trotzdem: die Steuerpflichtigen in den geringer besteuerten Orten haben vom 1. Januar 1931 ab mit einer Verschonung vor weitern Realsteuererhöhungen, die Steuerpflichtigen in den höher besteuerten Gemeinden sogar mit einer tatsächlichen Senkung der Realsteuer ab 1. April 1931 zu rechnen.

Ist so die Lage für die Steuerschuldner in dieser Beziehung beruhigender als bisher, so ist umgekehrt die Lage für die Steuergläubiger, die Gemeinden und Kreise, entsprechend bedrohlicher. Zwar

**auf dem Papier ist alles in bester Ordnung.**

Der Steuerausfall durch diese Realsteuersenkungen soll durch gleich hohe Ueberweisungen aus dem für den Wohnungsbau bestimmten Teil der Hauszinssteuer ersetzt werden. Tatsächlich wäre dann auch die Lage für den Kreis und die Gemeinden durchaus erträglich, wenn ihre sogenannten zwangsläufigen Ausgaben nicht höher geworden wären, als dies zu Beginn des Etatsjahrs 1930 angenommen wurde. Sie würden dann lediglich jederlei Mehrausgaben zu unterlassen haben und müßten außerdem so viel sparen, daß damit auch der Mindereingang an Ueberweisungssteuern des Reiches, insbesondere Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer durch Ersparnisse gedeckt würde.

Tatsächlich ist die Lage jedoch viel schlimmer, und zwar deshalb, weil die Zahl der sogenannten Wohlfahrtserwerbslosen, d. h. derjenigen Fürsorgeempfänger, die weder von der Sozialversicherung noch von der Arbeitslosenversicherung unterstützt werden, sondern lediglich vom Kreis und den Gemeinden zu betreuen sind, seit Anfang dieses Etatsjahrs von Monat zu Monat rapide gewachsen ist.

Es genügt daher bei den meisten Kreisen und Gemeinden nicht, wenn sie bloß ein paar Verwaltungsersparnisse, ein paar Streichungen von bisher freiwillig übernommenen — meist nicht allzu kostspieligen — Aufgaben vornehmen. Die Heranziehung entweder der breiten Massen zur Aufbringung der erforderlichen Einnahmen oder die rücksichtslose Drosselung von Ausgaben muß vielmehr wesentlich darüber hinausgehen. Dabei wird die

**Drosselung der Ausgaben**

im Vordergrund stehen müssen.

Nun erweitert die neue Notverordnung das Recht der Gemeinden zur Erhebung von Bier- und Bürgersteuer ganz erheblich: die Biersteuer kann ab 1. Januar 1931 verdoppelt werden, also von bisher 5 Mark auf 10 Mark je Hektoliter Vollbier. Die Bürgersteuer kann — und muß sogar in sehr vielen Fällen — nicht nur einfach, sondern doppelt und dreifach erhoben werden, das ist z. B. der Fall, wenn die Realsteuern gegenüber dem Jahre 1929 erhöht wurden und wenn die Höhe der Realsteuern über dem Durchschnitt liegt. So wird es kommen, daß ein Arbeiter etwa mit einem Jahreseinkommen von 1500 Mark nicht nur 6 Mark, sondern 12 Mark bzw. 18 Mark an Bürgersteuern zu bezahlen hat.

Trotzdem: auch diese beiden Steuern können vielen Gemeinden, insbesondere den Arbeiterwohnsitzgemeinden auf dem Lande mit ihren vielen von der Bürgersteuer befreiten Erwerbslosen, Fürsorgeempfängern und Zusatzrentenempfängern, nur wenig helfen. Das Schwergewicht der — wahrscheinlich schon bald — zu treffenden Maßnahmen wird also bei der Ausgabeverminderung liegen müssen.

### Die Auswirkungen auf den Kreis Neuhaldensleben

Der Kreis Neuhaldensleben hatte in das Rechnungsjahr 1930/31 einen Ueberschuß von 73 000 Mark aus dem Vorjahre vorgetragen. Er hat außerdem durch seinen Steuerverzicht gegenüber der Stadt Neuhaldensleben unter gleichzeitiger Abwälzung der vollen Wohlfahrtslasten auf die Stadt eine Minderausgabe von 88 000 Mark gehabt, die mit dem nächsten Jahr durch Ablauf des Vertrags wegfällt. Der Kreis stände so im Jahre 1931/32 selbst dann um (73 000 plus 88 000 Mark, gleich rund) 160 000 Mark schlechter da, wenn seine Wohlfahrtslasten nicht gestiegen wären. Es leuchtet ein, daß schon eine Ersparnis von 160 000 Mark bei einem durch Steuern zu deckenden Ausgabe-Notetat von 1 600 000 Mark, d. h. eine Ersparnis von einem Zehntel der Ausgaben außerordentlich schwierig ist. Die Gehaltsverkürzung beispielsweise, von deren Ersparniswirkung man sich vielfach viel zu weitgehende Vorstellungen macht, bedeutet für den Kreis als solchen nur 10 000 Mark Ersparnis, d. h. nur ein Sechzehntel der Ersparnisse, die schon ohne die Steigerung der Wohlfahrtslasten erforderlich wären, um die Steuerhöhe des Jahres 1929/30, den Vorschriften der Notverordnung entsprechend, nicht zu überschreiten.

Mag selbst beim Bau der Kreisstraßen mehr als ein Drittel der bisherigen Sachausgaben, d. h. 100 000 Mark, gespart werden, mögen selbst die ganzen ländlichen Fortbildungsschulen mit ihrem Kostenaufwand von 18 000 Mark gestrichen werden, mag selbst die gesamte Jugendpflegearbeit mit ihren 10 000 Mark Zuschüssen eingestellt werden, zusammen sind dies immer noch nicht die 160 000 Mark, die zu sparen unbedingt erforderlich sind, und selbst dann erforderlich wären, wenn der Kreis gar keine gestiegenen Wohlfahrtsausgaben in diesem Jahre hätte.

**Kommunale Belastung durch Wohlfahrtserwerbslose.**

Tatsächlich waren nun aber im Neuhaldensleber Kreise schon im September 468 Wohlfahrtserwerbslose vorhanden, während z. B. der Kreis Wolmirstedt nur 185, der Kreis Jerichow I nur 149, der Kreis Jerichow II nur 154, der Kreis Salzwedel nur 98, und der Kreis Osterburg sogar nur 32 derartiger Wohlfahrtserwerbsloser zählte. Es ist daher im Neuhaldensleber Kreise schon nach den Ergebnissen der an sich günstigeren Sommermonate mit mindestens 140 000 Mark Mehrausgaben für Wohlfahrtspflege und außerdem 60 000 Mark Mindereingängen an Ueberweisungssteuern zu rechnen. Der Kreis steht also schon jetzt

**um 200 000 Mark schlechter**

da, als man das zu Anfang des Jahres angenommen hatte. Es spricht nichts dafür, daß die Lage im nächsten Jahre — zunächst wenigstens — wesentlich besser wird, umgekehrt aber manches, z. B. die Beschränkung des Wohnungsbaues, dafür, daß die Lage noch schwieriger wird. Aber nehmen wir selbst an, das nächste Jahr würde mindestens nicht schlechter sein als das laufende Jahr, so hätte der Kreis neben den genannten 160 000 Mark noch weitere 200 000 Mark zu decken. Wenn man nicht die Bier- und Bürgersteuer in doppelten oder dreifachen Sätzen erheben will, müßten noch weitere Ersparnisse von 200 000 Mark gemacht werden. Hier aber hört nun der Spielraum des Abbaues freiwilliger Aufgaben auf, wie man sie etwa bei der Jugendpflege, den Fortbildungsschulen und in gewissem Umfang auch beim Straßenbau haben könnte.

Hier kann auch nicht etwa durch eine wesentliche Vereinfachung der Verwaltung geholfen werden. Denn diese Verwaltung kostet einschließlich aller Sachausgaben insgesamt nicht mehr als 200 000 Mark, also nicht mehr als die zu sparende Summe beträgt. Diese 200 000 Mark Ersparnisse können sogar nicht einmal dann herausgeholt werden, wenn etwa die Richtsätze für die Klein- und Sozialrentner um volle 6 Mark monatlich gesenkt werden. Der Richtsatz für die gehobene Fürsorge betrug bisher für Klein- und Sozialrentner 48 Mark monatlich, für die sonstigen Hilfsbedürftigen 34 Mark monatlich. Es leuchtet ein, daß eine derartig starke Herabsetzung des Richtsatzes um 6 Mark, d. h. um 12 Prozent, einfach unmöglich ist, mindestens solange wie der Abzug bei den immerhin wesentlich besser gestellten Beamten und Angestellten nur die Hälfte, nämlich 6 Prozent, beträgt.

Man sieht also, die Bevölkerung des Kreises muß sich sowohl auf

**eine starke Anspannung der Massensteuern,**

der Bier- und Bürgersteuer als auch auf eine Herabsetzung der sozialen Leistungen gefaßt machen. Die bisher getroffenen Maßnahmen der Einstellung der Kinderversendungen, der Einstellung von Zuschüssen zu Kinderhorten und zu Feuerwehrzwecken, die Einstellung weiterer Bewilligungen für Zwecke der Jugendpflege sind lediglich kleine Anfänge, die spätestens im nächsten Etatsjahr weiter fortgesetzt werden müssen.

**Die Kommunalverwaltungen sollen sich unpopulär machen.**

Die Verwaltung des Kreises und der Gemeinden wird sich bei dieser Sachlage zwangsläufig unpopulär machen müssen, zunächst in diesem Jahre noch letztmalig bei den Realsteuerpflichtigen, die trotz ihrer wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu einem weitern Opfer für die über den Kopf gewachsenen Lasten der Wohlfahrtserwerbslosen herangezogen werden sollen; bald darauf aber auch gegenüber den Empfängern der Verwaltungsleistungen, worunter insbesondere die Empfänger von Fürsorgeunterstützungen die am empfindlichsten Betroffenen sein werden.

Es wird und kann nicht ausbleiben, daß die Verwaltung, insbesondere aber die mit der praktischen Durchführung der Verwaltungsmaßnahmen betrauten Gemeindevorsteher hierdurch in eine außerordentlich schwierige Lage kommen werden. Es ist zu hoffen, daß die Bevölkerung diese

**Verwaltungsorgane nicht als Schuldige**

an der allgemeinen Not betrachtet, während sie tatsächlich nur die Vermittler zwischen Not und Not, Armut und noch größerer Armut sind.

Hoffen wir, daß die Eisenbartkur, die jetzt an den Gemeinden und Kommunalverbänden vollzogen werden soll, wenigstens den gewünschten Erfolg einer baldigen Wirtschaftsbelebung haben wird und daß damit die jetzt unvermeidlichen Steuer- und Abbaumaßnahmen bald wieder rückgängig gemacht werden können.

*

Aus dieser den Ernst der Lage mit aller Offenheit schildernden Darstellung der katastrophalen Verhältnisse für die Gemeinden und Kreise erwächst für alle verantwortlichen Kommunalpolitiker die Verpflichtung, den Abbau der sozialen Maßnahmen so lange es nur irgend geht, zu verhindern und die Bevölkerung rechtzeitig auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die ihnen in steuerlicher Belastung und in Einschränkung der sozialen Fürsorge drohen.

Um noch Schlimmeres für die werktätige Bevölkerung und die Wohlfahrtsempfänger zu verhüten, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wohl oder übel diese Notverordnung schlucken müssen, nachdem es ihr gelungen war, wenigstens die schlimmsten Bestimmungen auszuscheiden. Daß die Auswirkungen der Notverordnung trotzdem noch schlimm genug sein werden, ist in vorstehendem Artikel geschildert. Dafür ist aber nicht die Sozialdemokratie verantwortlich. Das liegt an den Machtverhältnissen, die von den Wählern selbst geschaffen sind. Hätte man statt der Nazis und Kommunisten Sozialdemokraten gewählt, dann hätte die Reaktion so wenig Einfluß auf die Gesetzesgestaltung, daß von einem Abbau der sozialen Einrichtungen und von einer starken Steuerbelastung der werktätigen Bevölkerung nicht die Rede sein könnte.

Es bleibt also eine unumstößliche Tatsache, daß nicht die Sozialdemokratie, sondern die Wählerschaft schuld hat, daß sich die Notverordnung katastrophal für die Minderbemittelten auswirken kann. Die Macht des Stimmzettels ist von großen Teilen des schaffenden Volkes noch nicht richtig erkannt worden. Die Notleidenden haben die überwältigende Mehrheit in Deutschland. Hätten sie sozialdemokratisch gewählt, so gäbe es keine Brüning-Regierung, und die Notverordnungen einer sozialdemokratischen Reichsregierung sähen ganz anders aus.

Sicherlich ist die Regierung bestrebt, ihre Finanzen in Ordnung zu bringen im Interesse des Landes; das wollen wir ihr nicht abstreiten, aber die reaktionären Parteien haben gleichzeitig damit erreicht, daß die Auswirkungen dieser Finanzsanierung des Reiches sich in erster Linie gegen die Kommunalverwaltungen richten. Den Abbau der Sozialpolitik hat die Reaktion nicht im Reichstag direkt erreicht, sie hat die Sache aber so gedreht, daß der Abbau durch die Kommunalverwaltungen erfolgen muß, ob sie wollen oder nicht. Die Kommunalverwaltungen sollen sich unpopulär machen, das ist das versteckte Ziel der Reaktionäre. Dort in den Verwaltungen der Gemeinden und Kreise sind vielfach die Sozialdemokraten ausschlaggebend. Sie sollen die das Volk, die Wähler aufreizenden Abbaumaßnahmen und Steuerbelastungen durchführen. Auch hier ist wieder das klare Ziel des Kampfes der Reaktion gegen die Sozialdemokratie erkenntlich. Der sozialdemokratische Landrat, der sozialdemokratische Gemeindevorsteher soll sich bei der Bevölkerung, vor allem bei der Arbeiterschaft, bei den Erwerbslosen, bei den Invaliden und allen Hilfsbedürftigen unbeliebt machen. Darauf kommt es dem Bürgertum an.

Die Kommunisten machen auch dabei für die Reaktion Handlangerdienste. Genossen, sorgt dafür, daß das Treiben der vereinten Kommunisten und Reaktionäre nicht Erfolg hat. Seht den Tatsachen klar ins Auge. Wendet euch gegen die Hetze gegen die sozialdemokratischen Kommunalvertreter, die bestimmt in nächster Zeit mit aller Gemeinheit einsetzen wird. Denkt daran, wie es sein würde, wenn Nationalsozialisten und Deutschnationale an die Regierung kommen. Merkt auf, daß man die Führer von den sozialdemokratischen Wählern trennen will, um die Volksmassen ganz und rücksichtslos zu entrechten. Dann kann es euch nicht schwer fallen, Genossen, mit allen Mitteln gegen die volksschädigenden Absichten der Nazi-Kommunisten anzukämpfen.

# Aus Mitteldeutschland

### Vom Rädergetriebe des Baggers erfaßt

**Schwerer Betriebsunfall in einer Zuckerfabrik.**

In der Zuckerfabrik Roitzsch ereignete sich dadurch ein schwerer Betriebsunfall, daß der am Schlammbagger beschäftigte Arbeiter die Schutzvorrichtung an den Baggergetrieberädern wieder anbringen wollte, hierbei ausrutschte und dabei ins Getriebe geriet. Trotzdem besaß er noch so viel Geistesgegenwart, daß er die elektrischen Sicherungen herausnahm, so daß der Bagger stillstand. Erst nach längerer Zeit bemerkte das Lokomotiv- und Rangierpersonal der Zuckerfabrik, daß der Bagger stand, und beim Feststellen der Ursache fanden sie den Verunglückten in seiner gefährlichen Lage. Der linke Arm war so schwer verletzt, daß der verunglückte Arbeiter nach Anlegung eines Notverbandes dem Knappschaftskrankenhaus zugeführt werden mußte.

### Ein 16jähriger ertränkt seine Geliebte

Am Dienstagmittag wurde im Kunstteich bei Morungen die Leiche der 19jährigen Tochter des Bergmanns Weise aus Oberesdorf gefunden. Das Mädchen hatte ein Liebesverhältnis mit einem drei Jahre jüngeren Lehrling Worch aus Pölsfeld, das nicht ohne Folgen geblieben sein soll. An Ort und Stelle gefundene Anzeichen deuten darauf hin, daß das Mädchen eines gewaltsamen Todes gestorben ist.

Der Lehrling hat versucht, sich seiner Geliebten zu entledigen. Am Montagabend hat er sie zu einem Spaziergang abgeholt. Dabei hat er das Mädchen allem Anschein nach in den Teich gestürzt. Vorgefundene Blutspuren deuten darauf hin, daß dieser Tat ein Kampf vorausgegangen sein muß.

Worch wurde von der Landjägerei verhaftet, da er über den Verbleib des Mädchens keine Mitteilung machen konnte. Er wurde in Wettelrode ins Spritzenhaus gesperrt. Dort hat er sich, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, durch Erhängen entleibt. —

### Der Bär im Pferdestall

Vor einigen Tagen zog eine Zigeunertruppe mit Tanzbären durch die Naumburger Gegend. Im Wethautal schlug sie schließlich ihr Lager auf. In der Nacht gelang es einem Bären, sich von der Kette zu lösen. Vom Hunger getrieben, drang das Tier in ein Bauerngehöft ein, wo es sich Zugang zum Pferdestall verschaffte. Der Bär fiel über das einzige Pferd des Landwirts her und richtete es so zu, daß es nicht mehr zu retten war.

Als der Landwirt, von dem Lärm geweckt im Stall erschien, bekam er einen Schreck, als er sich dem ungewöhnlichen nächtlichen Besucher gegenübersah. Er war jedoch so geistesgegenwärtig, schnell die Tür zuzuschlagen und abzuriegeln, so daß der Bär in der Falle saß. Als sein Begleiter ihn später abholen wollte, benahm sich der Bär so ungebärdig, daß er erschossen werden mußte. —

Bald kommt der Weihnachtsmann!

Da darf ein schöner Kuchen und knuspriges Weihnachtsgebäck nicht fehlen. Am besten gelingt alles mit

Dr. Oetker's Backpulver nach

Dr. Oetker-Rezepten.*) Nicht vergessen: Dr. Oetker's Vanillinzucker!

Wichtig:

Dr. Oetker's Puddingpulver ist billiger geworden!

Es kostet statt bisher 10 Pfg. jetzt nur noch – 8 Pfg.

Eine neue Sammlung Dr. Oetker-Rezepte „Backen macht Freude" 96 Seiten Text und 12 farb. Bildtafeln. Preis 20 Pfennig. Falls bei Ihrem Händler nicht zu haben, gegen Einsendung in Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

## Von der Hochspannungsleitung getötet

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Nähe von Kortenbeck. Infolge des Schneefalls waren die Hochspannungsleitungen des Ueberlandwerks sehr stark überlastet. Bei Kortenbeck war daher eine Leitung gerissen und fiel auf die Erde. Der Grundbesitzer Willi Meyer sah von seiner Wohnung aus in der Richtung Barnebeck ein blitzartiges Feuer und ging dem Feuerschein nach, weil er annahm, es handle sich um ein ausgebrochenes Schadenfeuer. In der Nähe der herabfallenden Drähte angekommen, übersah er die große Gefahr und berührte die Drähte mit dem Fuße, weil sie wohl auch durch Schnee verdeckt waren. Durch den elektrischen Strom wurde Meyer auf der Stelle getötet.

## Stahlhelmer schießt auf Arbeiter

In Ponch wurden zwei Stahlhelmer, die aus Bitterfeld kamen, von einigen Kommunisten auf dem Nachhauseweg verfolgt, nachdem es vorher in einem Lokal zu mündlichen Auseinandersetzungen gekommen war. Einer der Stahlhelmer gab zwei Schüsse aus einem Revolver ab, durch die der Arbeiter Pflaum eine schwere Verletzung am Bauch davontrug. Pflaum wurde vom Auto der Sanitätskolonne ins Krankenhaus gebracht, wo er hoffnungslos daniederliegt. Der Stahlhelmer wurde vom Oberlandjäger festgenommen und dem Bitterfelder Untersuchungsgefängnis zugeführt. Er will natürlich in Notwehr gehandelt haben. —

## Vom Schicksal schwer getroffen

Von einem schweren Schicksalsschlag wurde am Dienstag der in Löderburg gut bekannte Tischlermeister Otto Klaß betroffen. Erst vor kurzem war ihm ein Sohn im Alter von 21 Jahren durch eine heimtückische Krankheit entrissen worden. Seine Ehefrau, die nach dem frühen Tode ihres Sohnes schwermütig geworden war, hatte geglaubt, diesen Verlust nicht überwinden zu können und ihrem Manne gegenüber wiederholt Selbstmordgedanken geäußert. Am Dienstagmorgen hat nun Frau Klaß in einem unbewachten Augenblick ihrem Leben durch Erhängen ein Ziel gesetzt. Der Mann fand sie erst nach längerm Suchen tot auf. Dem schwergeprüften rechtschaffenen Manne wendet sich starke Anteilnahme der ganzen Einwohnerschaft zu. —

## Gemeiner Streich in Löderburg

Infolge Abbrennens und Einstürzens zweier Grundstücke, wodurch fünf Familien obdachlos wurden, hat sich die Wohnungsnot in der Gemeinde noch vergrößert. Zur Unterbringung des Mobiliars der zuletzt wohnungslos Gewordenen wurde vom sozialdemokratischen Gemeindevorsteher Hoffmann in vorbeugender Weise eine Baracke aufgestellt. Durch anderweitige Unterbringung der Familien steht dieselbe zurzeit noch leer und dient nun als Zielscheibe politischer Gehässigkeit gegen die Verwaltung der Gemeinde. In einer Nacht leisteten sich gar unbekannte Täter eine unerhörte Gemeinheit. Sie erbrachen die Fenster und beschmutzten den Fußboden mit ihrem eignen Kot! Die Täter sind, wie die Vergangenheit schon wiederholt zeigte, in den Kreisen zu suchen, die aus politischer Verblendung alles herunterreißen, was dem Wohle der Allgemeinheit und nicht zuletzt ihrer eignen Anhänger dient. Dies war bei der Baracke besonders der Fall, da viele Hausbesitzer die Aufnahme obdachlos Gewordener ablehnten. Die ganze anständige Bevölkerung wendet sich mit Abscheu von solchen Menschen ab. —

## Der Innenminister zum Fall Ziegler

Auf eine im Preußischen Landtag eingebrachte Anfrage des kommunistischen Abgeordneten Kasper über das Verhalten des Kriminalkommissars Ziegler in Burg, hat der preußische Innenminister folgende Antwort erteilt:

Ziegler ist im Juni d. J. in einem Beleidigungsprozeß in den dringenden Verdacht geraten, in den Jahren 1924 und 1930 Meineide geleistet zu haben. Das Schwurgericht in Magdeburg hat ihn von dieser Anklage freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft hat Revision eingelegt. Ziegler ist vom Amte vorläufig enthoben. In zwei andern Fällen ist er wegen Beleidigung gerichtlich bestraft.

Die wegen Aktenbeseitigung, Kuppelei usw. gegen Ziegler eingeleiteten neun gerichtlichen Verfahren sind mangels Beweises eingestellt worden. Ein derartiges Verfahren schwebt noch.

Daß der frühere Oberbürgermeister und andre noch lebende städtische Beamte sich 1924 durch Wolleschiebungen strafbar gemacht haben und Ziegler durch diesbezügliche Drohungen gegenüber dem Oberbürgermeister Kommissar geworden ist, ist durch das Ergebnis der angestellten gerichtlichen und außergerichtlichen Ermittlungen nicht bestätigt.

Die Einzelfragen werden wie folgt geantwortet: Die frühern Pressemeldungen trafen hinsichtlich des Meineidsverfahrens gegen Ziegler zu. Sämtlichen gegen Ziegler erhobenen Beschwerden ist nachgegangen worden. Gegen Ziegler schwebt ein Strafverfahren wegen Meineids. Er ist seines Amtes vorläufig enthoben. Nach Abschluß des Strafverfahrens wird über die Einleitung eines Disziplinarverfahrens entschieden werden. Zu einem Einschreiten gegen andre städtische Beamte in Burg liegt keine Veranlassung vor. —

## Der Schlüpfer als Geldtasche

Eines schönen Tages kam ein Bierkutscher aus Wolmirstedt nach Zielitz, seine Abnehmer mit dem nötigen Naß zu versorgen. Er brachte ein stellungsloses junges Mädchen mit. Am Gasthof „Zum Grafen Moltke" stiegen beide ab. Der Kutscher erledigte seine Geschäfte wie üblich, und der Gastwirt zählte ihm das Geld auf den Tisch. Der Kutscher steckte es nun aber nicht sogleich ein, weil er mit dem Wirt noch was zu besprechen hatte.

Als sie nun wieder zur „Geschäftsordnung" kamen, waren Mädchen und Geld verschwunden. Nach allem Hin und Her wurde das Fräulein auf dem Abort entdeckt, aber das Geld hatte sie angeblich nicht. Nach langem Suchen und Tasten fand es sich doch — in ihrem Schlüpfer wieder an. Nach einer Abreibung und sonstigen „Zärtlichkeiten" ließ man das Mädchen laufen.

Kurz entschlossen ging es zur Bahn und stellte sich hier, welch' unschuldiges Lamm!, dem Bahnsteigschaffner vor als eine Dame ohne Fahrgeld, und bat ihn um 1 Mark für die Reise in Richtung Stendal, die er nach Ankunft sofort zurückerhalten sollte. Die „Dame" erhielt die Mark, aber das Wiedergeben vergaß sie natürlich! —

## 120 Kilometer hin und her zum Arbeitsamt

Von Arbeitslosen in Schwanefeld wird uns geschrieben:

Die Arbeitslosen der Ortschaften in 20 bis 30 Kilometer Entfernung müssen erstmalig nach Eilsleben, um ihren Antrag auf Arbeitslosenunterstützung zu stellen. In der Arbeitsamtsnebenstelle Eilsleben bekommt jeder Arbeitslose eine Nummer ausgehändigt, es wurden aber in der Zeit von 8 Uhr morgens bis mittags 14 Uhr nur 130 Nummern ausgegeben. Die übrigen Arbeitslosen mußten dann wieder nach Hause gehen, um am nächsten Tage — dasselbe Theater zu erleben! So kam es vor, daß ein Arbeitsloser 120 Kilometer Weg zu Fuß oder per Rad zurücklegen mußte, um nur seinen Antrag stellen zu können. Er brauchte sich dann keine Hoffnung zu machen, vor 4—6 Wochen einen Pfennig Unterstützung zu bekommen!

Daß so viel Zeit zur Bearbeitung der Anträge benötigt wird! Von sozialem Verständnis gegenüber den bedrückten Arbeitslosen zeugen solche Zustände jedenfalls nicht. Hinzu kommt, daß die Behandlung der Arbeitslosen im alten bürokratisch-militärischen Ton der wilhelminischen Zeit erfolgte. Wir Arbeitslosen verlangen vom Arbeitsamt Magdeburg sofortige Beseitigung dieser Zustände. Wir verlangen dieselbe Behandlung, wie sie den Arbeitslosen in den Städten zuteil wird! —

## Groß-Ottersleben

**Versammlung der Arbeitsinvaliden.** Die Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden hielt in Klein-Ottersleben eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Genossen O. Frensel, nahm der Verbandssekretär W. Müller (Magdeburg) das Wort zu einer interessanten sozialpolitischen Umschau. Er ging auf die Schwierigkeiten ein, die der Invalidenversicherung aus der enormen Arbeitslosigkeit erwachsen. Infolge des Beitragsverlustes ist die Erhaltung der finanziellen Tragbarkeit der Invalidenversicherung eine der wichtigsten Zeitaufgaben. In eine schwierige Lage kommen auch die Bezirksfürsorgeverbände, denn die Ausgaben für die Wohlfahrtserwerbslosen steigen in Gemeinden und Kreisen dauernd. Deshalb muß in erster Linie für Arbeitsbeschaffung gesorgt werden. Wenn im Augenblick dieser großen Not an keine Rentenverbesserung gedacht werden kann, so haben die Invaliden und Sozialrentner dafür zu sorgen, daß ihnen nichts gegen früher geschmälert wird. Darum muß die Organisation ausgebaut werden. Dann schilderte Genosse Müller die Verbesserungen der Notverordnungen. Auf Betreiben des Verbandes und der Sozialdemokratie bleiben nun wenigstens die Sozialrentner, Kriegsbeschädigten und Arbeitslosen von der ungerechten Bürgersteuer frei. Gerade die Invaliden treten für die Erhaltung der Demokratie ein, auf deren Boden erst etwas erreicht werden konnte. In der Aussprache betonte Genosse O. Frensel die Wichtigkeit der Organisation im gegenwärtigen Augenblick. Heute hat jeder Invalide und Sozialrentner die Pflicht, sich zu organisieren und die Verbandsversammlungen zu besuchen, um sich über die Ereignisse stets auf dem laufenden zu halten. Nach kurzer Aussprache wurde von der Veranstaltung eines Weihnachtsabends abgesehen; dafür wird empfohlen, die Veranstaltung der Arbeiterwohlfahrt zu besuchen. —

**Arbeiterwohlfahrt.** Die Frauen der Arbeiterwohlfahrt werden auch in diesem Jahre für die alten Leute einen Weihnachtsabend veranstalten. Der Abend wird durch Darbietungen der Kapelle der Freien Turner Benneckenbeck verschönt. Außerdem wirken Kinder der Sammelschule mit, die durch Theaterstücke und Volkstänze für Unterhaltung sorgen wollen. Der Abend für die alten Leute findet am Sonnabend, dem 10. Dezember, um 20 Uhr in den „Hansasälen" statt. Für die Waisenkinder und andre hilfbedürftige Kinder wird der Abend am Montag, dem 21. Dezember, im „Weißen Schwan" wiederholt; dort schließt sich dann eine Bescherung für die Kinder an. Diese Veranstaltungen stehen natürlich auch im Zeichen der Not. Deshalb wird den alten Leuten Kaffee verabreicht, während der Kuchen in Fortfall kommen muß, damit die Mittel hierfür in nützlicherer Art verwendet werden können. Es wird deshalb gebeten, zum Sonnabend, dem 10. Dezember, für Kaffeegebäck allein sorgen zu wollen. —

**Gommern.** Der Berufungsprozeß des Bürgermeisters Lerche und des Kassenrendanten Kühn aus Gommern gegen das Urteil des Erweiterten Schöffengerichts in Magdeburg beginnt am 11. Dezember vor der Großen Strafkammer des Landgerichts. Die Verhandlung, für die vorerst 3 Tage in Aussicht genommen sind, findet im großen Schwurgerichtssaal statt. Die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwälte Dr. Hammerschlag und Dr. Hirschberg. Ueber das Urteil der Berufungsinstanz werden wir berichten. —

## Die Pflicht ruft

### Groß-Ottersleben.

**Reichsbanner.** Am Freitag, dem 12. Dezember, abends 8 Uhr, findet im „Weißen Schwan" eine außerordentliche Mitgliederversammlung mit Frauen statt. Es wird ein Vortrag gehalten. — Heute, Mittwoch, Ausmarsch der gesamten aktiven Abteilung um 7 Uhr abends. —

**Parteiversammlung.** Am Montag, dem 15. Dezember, abends 8 Uhr, findet eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Genosse Paul Heine spricht über örtliche Kommunalpolitik. Genosse Ernst Wille erstattet Bericht über den Stand der Eingemeindungsfrage. —


# Nationalsozialisten und Stahlhelmer als Mussolinis Fremden-Legionäre

Ueber dieses Thema sprechen in

## 6 Versammlungen

**am 12. Dezember d. J., abends 8 Uhr**

„Konzerthaus", Leipziger Str. 62, Reichstagsabgeordneter Ernst Lemmer

„Wilhelmspark", Editharing 40, Reichstagsabgeordneter Gustav Ferl

„Wilhelma", Lübecker Straße 129, Gauführer Ernst Wille

Cracauer Konzert- und Ballhaus, Redakteur Hubert Meurer

Stillers Gesellschaftshaus, Alt-Fermersleben, Gauführer der Kriegsbeschädigten Walter Röber

Schönebeck, „Stadtpark", Major a. D. Karl Mayr (München)

**Eintritt 20 Pfennig** **Freie Aussprache!** **Eintritt 20 Pfennig**

**Vorverkauf in der Buchhandlung Volksstimme und im Gaubüro des Reichsbanners, Regierungstraße Nr. 1**

# Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

**Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer — Ortsverein Magdeburg — Gauleitung Magdeburg-Anhalt**